

Die Gesandten von Aurigel

FAIR LADY verrät ihre Herkunft - das vierte Kolonisten-Abenteuer!

von KURT MAHR

Auf Gray Beast, dem siebten Planeten des weit abseits von den Routen des interstellaren Raumverkehrs gelegenen Myrtha-Systems, leben 8000 Verbannte von der Erde.

Sie haben angefangen, sich auf ihrer neuen Welt einzurichten, und Fortschritte dabei erzielt. Sie haben festgestellt, daß die neue Heimat ihnen nicht allein gehört. In den Bergen gibt es die halbintelligente Affenart der Mungos, im Tieflanddschungel hausen die fremdartigen, mit erstaunlichen paramechanischen und parapsychischen Kräften ausgestatteten Blauen Zwerge.

Aber auch der zwölfte Planet des Systems trägt intelligentes Leben: die sogenannten Peepsies, deren kürzlich erfolgte Invasion beinahe die weitere Existenz der terranischen Kolonie in Frage gestellt hätte.

Mit Hilfe des instandgesetzten Raumbootes FAIR LADY beschließen die verantwortlichen Männer der Kolonie nun, den Peepsies einen Gegenbesuch abzustatten, um alle weiteren Invasionspläne der Bewohner des 12. Planeten im Keim zu ersticken.

Die Terraner erscheinen als DIE GESANDTEN VON AURIGEL - doch ihr Vorhaben nimmt einen völlig überraschenden Ausgang ...

1.

"Ich habe Sorge", versicherte Wee-Nii mit seiner hohen, quietschenden Stimme. "Warum meldet sich das Schiff nicht mehr?"

Wee-Nii war fast zweieinhalb Meter groß und sehr dünn. Schon seine äußere Erscheinung wies darauf hin, daß er zur bevorzugten Klasse des Adels gehörte. Nur Adelige, die zeit ihres Lebens nicht kennenlernten, was körperliche Arbeit war, hatten die Möglichkeit, so groß und so schlank zu werden. Den ändern, die sich plagen mußten, erlaubte die Natur kaum, größer als zwei Meter zu werden und den Körperumfang unter sechzig Zentimetern zu halten.

Von derselben Statur wie Wee-Nii war der Mann, zu dem er eben gesprochen hatte: Fij-Gül, Offizier der Luftflotte seiner Exzellenz, des Präsident-Königs, verhältnismäßig jung und offenbar wenig geneigt, Wee-Niis Sorgen zu teilen.

"Was soll schon passiert sein?" fragte Fij-Gül ein wenig spöttisch. "Der Sender wird entzweigegangen sein ... oder etwas Ähnliches. Ich glaube nicht, daß wir Angst zu haben brauchen."

Wee-Nii machte eine unsichere Geste mit den spinnenfingrigen Händen.

"Das Glauben wird uns wenig nützen", gab er zu bedenken. "Wir müssen wissen! Und daran gerade fehlt uns: Kapitän Sey-Wüün hat nur knappe Andeutungen über die Bewohner dieses Planeten gemacht. Er hielt sie für absolut ungefährlich. Ja, er sagte sogar, es sei ziemlich leicht, unter ihnen Verräter zu finden, die um ihres eigenen Vorteils willen bereit sind, mit uns zusammenzuarbeiten. Aber sonst wissen wir nicht viel."

"Außer, daß wir auf die Getreidelieferung angewiesen sind", ergänzte Fij-Gül.

Mit einer heftigen Geste stimmte der Admiral zu.

"Ja, das sind wir! Seine Exzellenz muß triftige Gründe dafür haben, die Haushaltssmittel der Luftflotte so drastisch zu kürzen. Wenn Sey-Wüün nicht innerhalb von zehn Tagen zurückkehrt, werden wir Seine Exzellenz um Vorschuß bitten müssen, denn unsere Soldaten haben nichts mehr zu essen."

Fij-Gül trat zum Fenster und sah hinaus auf die Stadt mit den hohen, spitzen Türmen und den tiefen Straßenschluchten.

"Sey-Wüün wird zurückkommen, dessen dürfen Sie sicher sein", versuchte er, seinen Vorgesetzten zu beruhigen. "Was sollen ihm die Primitiven angetan haben?"

Wee-Nii spreizte ein zweites Mal seine Finger.

"Wir wissen nicht einmal, ob sie wirklich primitiv sind", gab er zu bedenken. "Sey-Wüün hat das Wrack eines großen Fahrzeuges gesehen, das in der Nähe ihrer Stadt liegt. Der Agent, den er angestellt hat, versicherte ihm, es sei früher ein Raumschiff gewesen, mit dem die Fremden nach Weelie-Wee gekommen waren. Sey-Wüün ließ es untersuchen; aber seine Leute konnten anscheinend nicht viel damit anfangen. Sie demolierten ein paar Sachen, damit die Fremden auch wirklich nichts mehr damit ausrichten könnten. Aber... na ja, ich weiß nicht. Auf jeden Fall wäre ich sehr froh, wenn Sey-Wüün sich

wieder meldete." Fij-Gül war ein Gedanke gekommen. "Wenn er nun aber nichts mehr von sich hören läßt", fragte er, "was unternehmen wir dann?" Wee-Nii sah ihn unglücklich an.

"Das frage ich mich auch. Der Teil unserer Luftflotte, der der Raumschiffahrt dient, besteht aus insgesamt drei Fahrzeugen, die so leistungsfähig sind wie Sey-Wüüns Schiff. Falls Sey-Wüün etwas zugestoßen ist und sein Schiff nicht mehr zurückkommt, bleiben nur noch zwei Fahrzeuge übrig. Sollen wir eines davon nach Weelie-Wee schicken und das Risiko eingehen, daß die Fremden es auch vernichten oder kapern oder was auch immer sie damit gemacht haben?" Fij-Gül wehrte ab. "Ich meine, wir sollten nicht die Fremden dafür verantwortlich machen, wenn Sey-Wüün nicht mehr zurückkehrt. Ich habe seinen Bericht gehört. Nach Sey-Wüüns Meinung leben auf Weelie-Wee ein paar tausend arme Narren, die Mühe haben, sich selbst am Leben zu halten. Wenn dem Schiff etwas zugestoßen ist, dann ist es während des Fluges geschehen. Ein Meteorit oder etwas Ähnliches. Unter diesen Umständen wäre es doch nahezu selbstverständlich, daß wir ein zweites Schiff nach Weelie-Wee schicken, nicht wahr?"

Wee-Nii gab einen Seufzer von sich. "Ich wollte. Sie hätten recht, Fij", antwortete er. "Aber ich fürchte, bei Ihnen ist mehr der Wunsch der Vater des Gedankens. Der Wunsch, ein selbständiges Kommando und ein Weitstreckenschiff zu bekommen. Habe ich recht?"

Wenn Fij-Gül verlegen war, dann ließ er es sich nicht anmerken.

"Ich verheimliche nicht", gab er zu, "daß ein solches Kommando mein ganzes Streben ist. Abgesehen davon sind meine Argumente sachlich und überlegt. Nach allem, was ich über die Fremden weiß, sind sie nicht in der Lage, ein schwerbewaffnetes und vollbesetztes Raumschiff der Luftflotte seiner Exzellenz anzugreifen oder gar zu vernichten."

"Nach allem, was ich weiß", wiederholte Wee-Nii nachdenklich und ein wenig spöttisch zugleich. "Wenn ich wüßte, daß Sie das Richtige wissen, hätte ich keinerlei Bedenken, Ihnen ein Schiff zu geben und Sie nach Weelie-Wee zu schicken."

Das Schlimmste ist aber: Ich weiß es nicht."

*

"Natürlich ist es ein dummer Name", gab Chellish zu. "Aber wir müssen konsequent bleiben. Wenn wir die Bewohner Peepsies nennen, dann müssen wir ihre Heimat Peep taufen, nicht wahr?"

Er kroch unter dem Schaltkasten hervor und wischte sich die Ölreste, die ihm während der Arbeit auf den Kopf getropft waren, mit der Hand weg.

"Na schön, meinetwegen", brummte O'Bannon. "Ich dachte nur, wie komisch das aussehen wird, wenn in den Katalogen eines Tages der Name Peep auftaucht. Wahrscheinlich werden die Leute denken, wir hätten einen zuviel getrunken, als wir uns das ausgedacht haben."

"Sollen sie", ächzte Chellish und kroch wieder unter den Kasten. "Ganz davon abgesehen: Was zu trinken wäre wirklich nicht schlecht."

"Ich kann Ihnen etwas besorgen", erbot sich O'Bannon. "Mullon hat in seinem Tornister..."

"Lassen Sie nur!" kam Chellishs Stimme unter dem Kasten hervor. "Ich bin sowieso gleich fertig. Dann komm ich mit hinunter."

"Fertig?" fragte O'Bannon ungläubig. "Wollen Sie damit sagen, daß der Kasten wieder flugfähig ist?"

"So flugfähig, wie er noch nie war". versicherte Chellish. "Wir werden damit nach Peep fliegen und unseren Freunden eins aufs Haupt geben."

"Sie sind ein Mordskerl", lobte O'Bannon.

"Ich nicht", wehrte Chellish ab. "Die Peepsies sind Mordskerle." "Wer?"

"Die Peepsies", antwortete Chellish und tauchte wieder auf. "Sie haben Knüppel in die Hand genommen und einfach drauflosgeschlagen. Sie wußten nicht, wo die empfindlichen Teile des Triebwerks liegen. Anscheinend haben sie vom Prinzip dieses Antriebs überhaupt keine Ahnung. Sie schlugen ein paar Löcher und ein paar Beulen, aber ernsthaften Schaden haben sie nicht angerichtet. Deswegen ging es so schnell."

"Aha", machte O'Bannon. "Trotzdem haben Sie sich einen Schluck verdient."

*

Mullon hatte den Heliokopter unten in der großen Lastschleuse der ADVENTUROUS abgestellt. Die Lastschleuse war so ziemlich das einzige, was an dem Riesenwrack noch funktionierte - jetzt, nachdem die Explosion der Atombombe das Schiff noch einmal kräftig durcheinander gerüttelt hatte.

Im Innern des Wracks gab es keine gefährliche Strahlung mehr. Mullon und Chellish hatten sich mit

Strahlungsmeßgeräten davon überzeugt, bevor sie darangingen, das Beiboot der ADVENTUROUS zu reparieren und sich dazu entschlossen, auf Strahlenschutzanzüge zu verzichten.

Schon nach der ersten oberflächlichen Inspektion hatte Chellish behauptet, der von den Peepsies angerichtete Schaden sei nur gering und werde sich in weniger als zehn Tagen reparieren lassen. Heute war der achte Tag, und Chellish hatte versprochen, daß er heute fertig werden würde.

Im Innern der riesigen Schleuse, deren Außenschott wegen des radioaktiven Staubes, den der Wind draußen vorbeitrieb, ständig geschlossen gehalten wurde, gab es als Beleuchtung nur eine Handlampe, die Chellish in der Nähe des Eingangs aufgehängt hatte, um dem Helikopter das Manövrieren zu erleichtern. Der Schein der Lampe reichte kaum aus, um den Kugelkörper des Beibootes erkennen zu lassen, der im Hintergrund der Schleuse auf Gleitschienen ruhte. Vom Hubschrauber aus sah Mullon nicht mehr als einen riesigen, finsternen Schatten, der unheimlich wirkte.

Während Mullon auf Chellishs und O'Bannons Rückkehr wartete, ließ er sich noch einmal durch den Sinn gehen, was Captain Blailey gesagt hatte - Captain Blailey, der mit einem Fernaufklärer der terranischen Raumflotte vom Typ Gazelle oben in den Bergen lag und auf höheren Befehl darauf aufzupassen hatte, daß es den Siedlern nicht an den Kragen ging.

"Ich halte Ihren Plan für ziemlich halsbrecherisch", hatte Blailey erklärt, "um es ganz deutlich zu sagen. Aber schließlich befinden Sie sich in einer Notlage, und da läßt man sich manchmal Dinge einfallen, bei denen man unter normalen Umständen eine Gänsehaut kriegen würde. Immerhin, wenn Sie es geschickt anfangen, könnten Sie Erfolg haben.

Aber rechnen Sie nicht mit der Unterstützung der Erde. Wenn Ihnen auf der Peepsie-Welt etwas zustößt, wird sich niemand um Sie kümmern. Die Erde wünscht, auf dieser Welt einen Flottenstützpunkt zu errichten, und irgendwann werden eines Tages terranische Raumschiffe über dem Planeten der Peepsies auftauchen. Aber das wird sicher nicht gerade sein, wenn Sie in Schwierigkeiten geraten."

Mullon hatte sich damals, vor vierzehn Tagen, über diese Worte gefreut. Es hatte ihn von vornherein gestört, daß Captain Blailey und seine Gazelle im Hintergrund lauerten, um zu Hilfe zu kommen, wenn Gefahr drohte.

Das Unternehmen gegen die Peepsies war ganz allein Sache der Siedler, und niemand, zum Donnerwetter, selbst wenn er es noch so gut meinte, sollte sich da hineinmischen!

Mullon war sich darüber im klaren gewesen, daß das ein ziemlich kindlicher Ehrgeiz war. Aber die ändern - sogar, glaubte er, Chellish - dachten genauso wie er, deswegen hatte er keinen Grund, sich Vorwürfe zu machen. Blaileys Ermahnungen hatten ihn beruhigt. Die Gazelle würde nicht eingreifen, wenigstens nicht auf Peep, wo es sich im schlimmsten Fall um das Leben von zehn oder fünfzehn Männern drehen konnte, denn mehr mitzunehmen hatte Mullon nicht die Absicht. Sie würden ihr Spiel allein spielen können.

Er schrak aus seinen Gedanken auf, als er drüben Chellish und O'Bannon aus dem Schatten des Beibootes treten sah. Mit festen Schritten kamen sie auf den Hubschrauber zu, und O'Bannon rief schon von weitem:

"Mach die Flasche auf, Horace! Wir haben Durst."

"Ausgerechnet du", antwortete Mullon gutgelaunt. "Du hast bestimmt nicht einmal einen Finger krumm gemacht."

Er betrachtete Chellish, als er in die Nähe kam, und stellte fest, daß er ein zufriedenes Gesicht machte, soweit man das unter der verschmierten Ölschicht erkennen konnte.

"Alles in Ordnung?" fragte er, während er O'Bannon die Flasche reichte. Chellish nickte.

"Alles. Wir können einsteigen und davonfliegen." Mullon hob warnend den Finger. "Noch nicht. Zuerst müssen unsere Hals-über-Kopf-Rollbomben fertig sein." Chellish lachte.

"Ich verlasse mich ganz auf Wolley und seine Leute. In den letzten Tagen haben sie gute Fortschritte gemacht."

*

Wolley fluchte.

"Was für ein Glück, daß es auf Gray Beast keine Presse gibt! Ich möchte die Reporter nicht sehen, wie die zu lachen anfingen, wenn ihnen jemand erklärte, daß das eine Rakete mit einem Atomsprengkopf sein soll."

Chellish und Mullon amüsierten sich über seinen Zorn.

"Ich bin ein erstklassiger Mechaniker", behauptete Wolley. "Wenigstens haben mir die Leute das gesagt, als wir noch auf der Erde waren. Aber das Ding hier... nein, das möchte ich am liebsten nicht gemacht

haben."

Das Ding hatte in der Tat mit einer Rakete, die es doch sein sollte, nicht die geringste Ähnlichkeit. Statt aus einem schlanken, torpedoformigen Rumpf bestand es aus einem Körper, der einer städtischen Mülltonne nicht unähnlich sah. Es gab keine Stummelflügel und keine Leitflossen. Auf einer der beiden Stirnseiten saß wie ein weggeworfener Waschtopf das Behältnis, in dem die Bombe untergebracht werden sollte. Die andere Stirnseite war offen. Wenn man hineinsah, erkannte man undeutlich einen kleinen, batteriegetriebenen Elektromotor und ein Gebilde, das wie ein Ventilator aussah.

"Hauptsache ist", meinte Chellish und klopfte Wolley beruhigend auf die Schulter, "der Kreisel tut seine Pflicht. Um mehr brauchen Sie sich gar nicht zu kümmern. Dieses Ding wird nur im freien Raum gebraucht, und da draußen legt man keinen Wert auf aerodynamische Formen."

"Na trotzdem", brummte Wolley und kratzte sich am Kopf.

Der nächste, den Chellish und Mullon nach ihrer Rückkehr vom Wrack der ADVENTUROUS besuchten, war Doktor Ashbury, einst Mediziner, der jetzt aus zwingenden Gründen zum Wissenschaftszweig der Chemie übergewechselt war. Ashbury war der Mann, der soviel Knallgas herstellen konnte, wie Wolleys Mülltonnen-Rakete brauchte, um ein Ziel mit vernünftiger Geschwindigkeit anfliegen zu können.

Knallgas herzustellen war nicht weiter schwierig. Ashbury zerlegte Wasser in großen Mengen in seine Bestandteile und füllte Sauerstoff und Wasserstoff getrennt in Behälter. Weitaus schwieriger würde es sein, die Gase in Wolleys Rakete einzufüllen und dort unter Druck zu bringen.

Nach dem Besuch bei Ashbury schlug Mullon vor, sie sollten zusammen bei ihm zu Hause zu Abend essen und sich dabei gleich erkundigen, welche Fortschritte die "Einsatzgruppe" gemacht hatte. Als sie Mullons Haus erreichten, sahen sie durch das große Fenster hindurch Fraudy, Mullons Frau, mit erhobenen Armen im Zimmer auf und ab gehen. Als sie durch die Tür traten, hörten sie ihre flehende Stimme:

"Nach Ausdrücken des Glaubens, Nicht-Wissens, Zweifels und so weiter steht der Subjunktiv! Subjunktiv! Wollen Sie das nicht endlich begreifen, meine Herren?"

Mullon öffnete verwundert die Tür, die ins Zimmer führte, und stellte fest, daß sich außer Fraudy niemand im Zimmer befand. Chellish grinste.

"Die Schüler haben schon so viele Standpauken gehalten bekommen, daß sie es vorgezogen haben, zu verschwinden", sagte er.

Fraudy drehte sich um, mit rotem Gesicht und die Arme in die Hüften gestemmt.

"Ach was", erwiderte sie ärgerlich. "Ich übe mich. Diese Dummköpfe machen andauernd etwas falsch, und ich habe nicht den Mut, ihnen etwas Grobes zu sagen. Also muß ich mich üben, grob zu werden. Wie die Lehrer in der Schule." Mullon ließ sich in einen Sessel fallen. "Ist es so schlimm?" Fraudy machte eine wegwerfende Handbewegung.

"Eigentlich nicht. Sie haben in vierzehn Tagen mehr gelernt als Schüler auf der Erde in einem halben Jahr. Sie sind mit ungeheurem Eifer bei der Sache. Aber natürlich kann man nicht in vier Wochen perfekt Französisch lernen."

"Ist auch nicht nötig", sagte Chellish. "Hauptsache, die Peepsies kriegen eine andere Sprache zu hören, als die, die sie schon kennen. In den meisten Fällen wird es genügen, wenn einer oder zwei sprechen. Bei mir können sie höchstens die Aussprache bemängeln, in der Grammatik bin ich ziemlich gut."

Fraudy sah ihn an und wechselte dann das Thema.

"Sie wollen wohl heute abend wieder bei uns essen, wie?" fragte sie grob. Chellish nickte.

"Ja. Ich bin ein armer Mann und muß sehen, wo ich bleibe,"

"Haben Sie etwas geleistet?"

"Natürlich. Ich habe ein ganzes Raumschiff repariert." "So, daß es jetzt wieder fliegen kann?" "Genauso", antwortete Chellish. Fraudy war plötzlich ernst. "Ich weiß, ich sollte mich darüber freuen", sagte sie. "Aber ich bringe es nicht fertig. Wer sagt mir, daß alles gut gehen wird?"

Mullon stand auf und faßte sie bei den Schultern.

"Ich", antwortete er. "Du wirst sehen: In zwei Monaten sind wir wieder zurück und haben mittlerweile bei den Peepsies soviel Durcheinander angerichtet, daß ihnen für alle Zeit die Lust vergangen ist, noch einmal nach Gray Beast zu kommen."

*

Seit der Explosion der Atombombe und der Vernichtung des Peepsie-Raumschiffs waren drei Monate vergangen, als die aus dreizehn Mann begehende Expedition startbereit war.

Eine Menge Vorbereitungen hatten getroffen werden müssen. Die Reparatur des Beibootes, das den

Namen FAIR LADY bekommen hatte, Wolleys Ärger mit den Mülltonnen-Raketen, von denen er zwei hergestellt hatte, und Dr. Ashburys Sorge mit der Unterbringung des Knallgas-Gemischs waren nur ein Bruchteil der Dinge, die hatten getan, und der Probleme, die hatten überwunden werden müssen.

Gray Beast, das heißtt, die Siedlerstadt Greenwich am Green River, war nun mit zwei Atombomben ausgerüstet, deren Spaltmaterial man den Reaktoren der von den Peepsies gelieferten landwirtschaftlichen Universalmaschinen entnommen hatte. Vier weitere Reaktoren hatten daran glauben müssen, damit Wolleys Raketen, die die FAIR LADY an Bord nehmen sollte, auch wirksam waren.

Eine ständige Funkverbindung mit Captain Blaileys Gazelle oben in den Bergen war eingerichtet worden, so, daß Blailey, der mit seinem Oberleutnant Chellish während dessen Einsatz auf Peep keinen Kontakt haben würde, ständig auf dem laufenden gehalten werden konnte - obwohl natürlich auch Greenwich keine Verbindung mit der Einsatzgruppe auf Peep hatte. Captain Blailey mußte jedoch eingreifen können, wenn der Stadt selbst Gefahr drohte.

Eine neue Schrift war entwickelt worden, da Chellish annahm, daß die Peepsies außer über die Sprache der Greenwicher auch etwas über ihre Art zu schreiben gelernt hätten und es ihnen daher auffallen müßte, wenn der Name des Raumschiffes ausgerechnet in diesen Buchstaben auf dem kugelförmigen Rumpf stand. Auch die einzelnen Mitglieder der Gruppe waren gehalten, sich der neuen Schrift zu bedienen, wenn sie etwas auf dem Papier mitzuteilen hatten.

Dr. Ashbury hatte gerade in den letzten Tagen, als die Schwierigkeiten mit dem Einfüllen von Wasser- und Sauerstoff in die Treibstofftanks der Bombenraketen schon überwunden waren, noch einmal alle Hände voll zu tun bekommen, denn Chellish wollte eine Menge chemischer Dinge mit auf den Weg nehmen, und die Anforderungen, die er an Qualität, Menge oder Wirksamkeit der einzelnen Stoffe stellte, waren nicht gerade gering.

An sich war es ein Wunder, daß alle diese Vorbereitungen innerhalb von drei Monaten hatten getroffen werden können. Ausschlaggebend dafür war natürlich gewesen, daß die technische Ausrüstung der Siedlerkolonie bis auf die Dinge, die bei der Notlandung der ADVENTUROUS unbrauchbar gemacht oder zerstört worden waren, nichts zu wünschen übrig ließ. Aber selbst mit der perfektesten Ausrüstung hätten die Vorbereitungen zum Start der FAIR LADY wesentlich längere Zeit in Anspruch genommen, wären die Greenwicher nicht mit so unwahrscheinlicher Begeisterung bei der Sache gewesen. Die wenigsten von ihnen schienen das Risiko zu sehen, das sie eingingen, indem sie einen Nachbarplaneten und damit einer ganzen fremden Zivilisation den Krieg ansagten. Was sie empfanden, war der Zorn gegen die Peepsies, die geglaubt hatten, man könne achttausend Terraner zu Arbeitssklaven degradieren.

Sie achteten aber auch darauf, daß trotz der Schnelligkeit, mit der die Vorbereitungen getroffen wurden, nichts vergessen blieb, alles seinen Platz fand und auch alle technischen Dinge so sorgfältige Behandlung fanden, daß nach menschlichem Ermessen Versagen ausgeschlossen war.

Am Abend vor dem Start überdachte Chellish im Kreise von Mullon, O'Bannon und Milligan noch einmal alles, was getan worden war. Jeder der vier hatte eine besondere Aufgabe bei der Ausrüstung des Schiffes und der Vorbereitung des Unternehmens gehabt und legte nun einen Rechenschaftsbericht ab. Als der letzte seinen Bericht beendet hatte, schien klar zu sein, daß nichts vergessen worden war.

Die FAIR LADY startete am nächsten Morgen, am Morgen des 16. August 2041 nach Gray-Beast-Zeitrechnung.

2.

Ujü-Riel war der erste, der das fremde Fahrzeug sah. Auf seinem Radarschirm bildete es sich zunächst als winziger, schnell beweglicher Punkt ab, den Ujü-Riel eine Zeitlang für einen Störreflex hielt, denn nach seiner Ansicht war es unmöglich, daß sich ein Fahrzeug so schnell bewegte, wie der Punkt glauben machen wollte.

Störreflexe waren jedoch im allgemeinen rasch vergängliche Dinge. Der Punkt aber wanderte quer über das obere Feld des Bildschirms und verschwand am linken Rand. Ujü-Riel wurde stutzig und versuchte, die Geschwindigkeit des fremden Objekts auszurechnen. Das Radar hatte eine Bodenhöhe von dreihundert Kilometern angegeben, der Punkt hatte zum Überqueren des Schirmes etwa sechs Sekunden gebraucht, also ergab sich eine Schnelligkeit von rund gerechnet zwanzig Kilometern pro Sekunde.

So schnell vermochten aber nur die interplanetarischen Raumschiffe sich zu bewegen. Von den dreien, die es auf dieser Welt gab, war eines, unter dem Kommando des Kapitäns Sey-Wüün, unterwegs nach Weelie-Wee, und die beiden ändern lagen, das wußte Ujü-Riel, auf ihren Startplätzen bei Sielij und Heejii.

Ujü-Riel zögerte ein paar Augenblicke, dann entschloß er sich, Alarm zu geben. Er sagte, er hätte in dreihundert Kilometern ein fremdes Objekt beobachtet, das sich mit einer Geschwindigkeit von rund

zwanzig Kilometern pro Sekunde von Nordost nach Südwest bewegte, und das wollte er vorsichtshalber mitteilen, bevor ein Unglück geschähe.

Da jedermann wußte, daß das Schiff unter Kapitän Sey-Wüüns Befehl unmöglich jetzt schon zurückkehren könnte, wurde Ujü-Riel zunächst ausgelacht. Aber eine halbe Stunde später beobachtete Ujü-Riel denselben Radar-Reflex noch einmal, und diesmal war er näher, so, daß auch die anderen, weniger leistungsfähigen Orter ihn wahrnehmen konnten. Außerdem ging bei der Zentralen Elektromagnetischen Überwachung fast zur gleichen Zeit ein unentzifferbarer Funkspruch ein, der ohne Zweifel von dem fremden Flugobjekt stammte, so, daß Ujü-Riel nun vollständig rehabilitiert war und seinerseits über seine Vorgesetzten lachen konnte.

Admiral Wee-Nii gab Generalalarm für die gesamte Luftflotte seiner Exzellenz, des Präsident-Königs, und befahl den Lufthafenkommandanten, ihre Maschinen startbereit zu halten. Währenddessen wurde Iiy-Jüür-Eelie, seine Exzellenz, der Präsident-König, von dem eigenartigen Vorfall benachrichtigt und um Befehle gebeten. Iiy-Jüür-Eelie war jedoch erst bereit, Befehle zu geben, nachdem sein Flottenadmiral ihn über alles aufgeklärt hatte, was bisher über den fremden Flugkörper in Erfahrung gebracht worden war: daß er eine Funkbotschaft abgestrahlt hatte, die zu entziffern die verantwortlichen Leute sich in fliegender Eile bemühten, daß bisher noch von keiner Stelle des Planeten irgendein Vorfall gemeldet worden sei, der darauf hindeutete, daß der Unbekannte sich in feindlicher Absicht näherte, und, daß schließlich - das könne man aus der Flugtechnik schließen - das Fahrzeug des Fremden denen der präsidentköniglichen Luftflotte ohne Zweifel überlegen sei.

Nicht zuletzt dieses Argument bewog Iiy-Jüür-Eelie zu dem Befehl, nichts gegen den Fremden zu unternehmen, sondern das Funkfeuer in der Nähe der Hauptstadt in Betrieb zu setzen und dem unbekannten Fahrzeug Landesignale zu geben. Vielleicht würde der Fremde sie verstehen und auf dem hauptstädtischen Lufthafen landen.

Iiy-Jüür-Eelie ließ nicht erkennen, ob er Besorgnis empfand. Das wäre unter seiner Würde als Präsident-König gewesen. Ein Admiral jedoch, so glaubte Wee-Nii, dürfe getrost besorgt sein, und genau das war er. Bei dem Fremden handelte es sich offensichtlich um einen Besucher aus dem Weltraum. Für Wee-Nii und sein Volk war es das erstmal, daß sie Besuch von einer anderen Welt empfingen. Ja, es war überhaupt das erstmal, daß sie Angehörige einer fremden Spezies zu sehen bekamen - oder zu sehen bekommen würden - denn Sey-Wüün und seine Leute, die auf Weelie-Wee eine getreideerzeugende Kolonie einzurichten gedachten, zählten nicht, weil sie alle unterwegs waren.

Wie jeder andere hatte aber auch Wee-Nii genaue Vorstellungen darüber, wie der erste Besuch eines Fremden aus dem Weltraum ablaufen sollte: Zunächst Empfang geheimnisvoller Funkbotschaften, die aus dem All kamen und auf den Besuch vorbereiten sollten. Dann Entsendung eines eigenen Raumschiffs, das zu dem angepeilten Punkt fliegen und das fremde Fahrzeug aus der Nähe in Augenschein nehmen sollte, währenddessen Alarmstufe eins auf Heeninniy, Wee-Niis Heimatwelt. Und schließlich feierliche Einbringung des fremden Raumschiffes durch das ausgesandte Fahrzeug der Luftflotte seiner Exzellenz. Feierlicher Empfang und Ansprachen über Rundfunk und Fernsehen.

Aber statt dessen? Wie ein Dieb in der Nacht tauchte der Fremde über Heeninniy auf, machte den Radarleuten Kopfzerbrechen, belehrte die Verantwortlichen nachhaltig darüber, daß ihr Warnsystem nichts taugte, denn sonst hätten sie das fremde Schiff früher entdeckt, und zog im übrigen Kreise um den Planeten, als wollte er zuerst ganz Heeninniy ausspionieren, bevor er irgendwo landete.

Wee-Nii war klug genug, um auf den Gedanken zu kommen, daß die Mentalität des Fremden nicht seine eigene sein müsse und, daß das, was ihm persönlich selbstverständlich zu sein schien, für den Fremden keineswegs zu sein brauchte. Man konnte viele Erklärungen dafür finden, warum sich das fremde Schiff ohne jegliche Vorbereitung und sozusagen barbarisch unkonventionell zur Landung auf Heeninniy anschickte. Vielleicht gehörten Besuche auf fremden Welten zum täglichen Brot des Fremden, und er verzichtete deshalb auf jede Form, die nach Ansicht Wee-Niis und überhaupt aller Heeninniyyer zu diesem Ereignis gehörte.

Es gab wirklich keinen Grund, Sorgen zu haben. "Aber", sagte er zu Fij-Gül, "irgend etwas gefällt mir trotzdem nicht. Wir werden die Augen also offenhalten." Fij-Gül jedoch war gewöhnt, daß Wee-Nii stets Sorgen hatte, ob Anlaß dazu bestand oder nicht. Deshalb nahm er seine Aufforderung, die Augen offenzuhalten, nicht besonders ernst.

*

"Hier kommt ein Signal!" rief der junge Sheldrake den Chellish an die Funkempfänger gesetzt hatte. Sein Französisch klang ein wenig holperig; aber schließlich war es auch der erste Tag, an dem Sheldrake

ausschließlich Französisch sprechen mußte.

Chellish studierte das Signal-Bild auf dem Oszillographenschirm und stellte fest, daß es keinerlei Modulation besaß. Es war ein einfacher, elektromagnetischer Impuls und wiederholte sich in Abständen von etwa fünf Sekunden.

"Finden Sie heraus, woher das Signal kommt", befahl Chellish. "Da alles andere ruhig ist, nehme ich an, es gilt uns. Sie werden unsere Botschaft aufgefangen haben und geben uns vielleicht ein Zeichen zur Landung."

Diese Vermutung bestätigte sich sofort. Sheldrake fand heraus, daß das Signal mit einer Art Richtstrahler abgestrahlt wurde und, daß der Sender in der Nähe jener monströsen Ansammlung von spitzen Türmen stehen müsse, die Chellish und Mullon schon beim ersten Rundflug als die größte aller Städte auf Peep identifiziert hatten.

"Also ein Funkfeuer", entschied Chellish. "Gut, wir landen!"

In vierzig Kilometern Höhe über einem mäßig großen Landefeld am Rande der weiten Stadt wurde die FAIR LADY zum Stillstand gebracht. Chellish umgab das Schiff mit einem künstlichen Gravitationsfeld, in dem es langsam wie eine Feder nach unten sank.

"Wir müssen ihnen Zeit lassen", grinste Chellish, "sich auf den Empfang vorzubereiten. Sicher sind sie mächtig erschrocken."

Die FAIR LADY hatte die Entfernung von Gray Beast nach Peep innerhalb von wenigen Stunden hinter sich gebracht. Den größten Teil des Weges hatte sie in hochrelativistischem Flug zurückgelegt, und Chellish hatte zu überlegen angefangen, ob nicht gerade diese Geschwindigkeit, die das Schiff entwickelte, am ehesten dazu geeignet sei, alle Bedenken der Peepsies über eine etwaige Herkunft der FAIR LADY von Gray Beast zu zerstreuen. Das Schiff, das sie nach Gray Beast geschickt hatten, um die Getreideernte einzukassieren, wäre unter normalen Umständen wohl wenigstens zwei Monate auf Gray Beast geblieben - erstens, weil die Ernte noch nicht eingebracht war, zweitens, um neue Anordnungen zu treffen, weitere Maschinen auszuladen und aus wer weiß was für sonstigen Gründen. Die Entfernung von Gray Beast nach Peep betrug im Augenblick knapp siebenhundert Millionen Kilometer. Ein Peepsie-Schiff brauchte mindestens einen Monat, um eine solche Entfernung zu überwinden. Wenn also die Peepsies zunächst noch befürchteten, daß die FAIR LADY von Gray Beast komme, dann würden sie sich ausrechnen, daß sie zu einem Zeitpunkt gestartet sein müßte, zu dem sich das Peepsie-Schiff noch auf Gray Beast befand; und das würden sie hoffentlich für sehr unwahrscheinlich halten.

Chellish glaubte nicht, daß die Peepsies mit dem Verlust ihres Raumschiffes rechneten. Wahrscheinlich waren sie der Meinung, der Sender sei ausgefallen oder etwas anderes hindere den Kapitänen daran, sich zu melden. Die Idee, daß das Raumschiff auf Gray Beast gekapert oder vernichtet worden sei, würde ihnen wahrscheinlich erst zuallerletzt kommen; denn sie waren eine stolze, von sich selbst eingenommene Art.

Nein, es gab vorläufig keinen Grund, besorgt zu sein. Wenn die Peepsies mit der Zeit Verdacht schöpfen sollten, dann war es noch früh genug, sich darum zu kümmern.

Chellish wandte seine Aufmerksamkeit der Stadt zu, die unter der FAIR LADY lag. Das Schiff hatte auf seinem Rundflug mehrere solcher Gebilde überflogen; aber es hatte einer mit Teleobjektiv gemachten Aufnahme bedurft, um klarzustellen, daß die eigenartigen, spitzen und konisch zulaufenden Säulen bewohnte Bauwerke waren. Sie hatten Ähnlichkeit mit den Bauten irdischer Termiten oder auch mit Stalagmiten einer Tropfsteinhöhle. Die Peepsies schienen nicht viel Sinn für architektonische Schönheit zu haben. Die Stalagmiten-Häuser waren Produkte einer Baukunst, die nur die Zweckmäßigkeit kannte, und besaßen nicht einmal Ebenmaß. Chellish fragte sich, wie es wohl im Innern dieser Gebäude aussehen würde.

Als die FAIR LADY bis auf eine Höhe von acht Kilometern gesunken war, beobachtete Chellish eine Art Prozession, die die Stadt am südlichen Ende verließ und sich auf den Nordrand des Landefeldes zu bewegte.

"Das Empfangskomitee", sagte er. "Wir können jetzt ein wenig schneller sinken!" Das Gravitationsfeld, das die FAIR LADY wie eine schützende Hand festhielt und vor dem Absturz bewahrte, wurde verringert. Erheblich schneller als zuvor senkte sich das Schiff auf das Landefeld hinab, einen Unterdruck-Korridor hinter sich herziehend, der sich unter hohlem Brausen wieder mit Luft füllte.

*

Iiy-Jüür-Eelie glaubte. Gründe für einen möglichst prächtigen Empfang der Fremden zu haben. Denn die Sternwarten von Heeninniy registrierten, seitdem sie mit leistungsfähigen Empfängern ausgerüstet

waren, mitunter Signale, von denen die Wissenschaftler behaupteten, daß sie von künstlichen Sendern ausgestrahlt würden, von Sendern also, die fremde Intelligenzen auf anderen Welten errichtet hatten. Die Sternwarten hatten zwei Sorten von Signalen mit Sicherheit klassifiziert und waren zu dem Schluß gekommen, daß es in der Nachbarschaft von Heeninniy wenigstens zwei von intelligenten Wesen bewohnte Weiten geben müsse.

Nun war liy-Jüür-Eelie ein weit vorausschauender Mann. Wenn es fremde Völker in der Nähe gab, dann würde man eines Tages, wenn die eigene oder die Raumschiffahrtstechnik der Fremden weit genug fortgeschritten war, miteinander in Kontakt kommen. Da es anscheinend zwei fremde Kulturen gab, war es notwendig, sich mit mindestens einer von ihnen möglichst gut zu stellen. Denn eine Dreier-Konstellation war, das lehrte die wissenschaftliche Politik, ein wenig stabiles Ding. Zu leicht gab es Streit, und der, der sich seinen Verbündeten nicht rechtzeitig gesucht hatte, stand von vornherein auf ungünstigem Posten.

liy-Jüür-Eelie hatte also die Absicht, die Fremden mit seiner Höflichkeit zu beeindrucken. Wenn sie zu ihrer Welt zurückkehrten, sollten sie ihrer Regierung berichten können, daß auf Heeninniy ein wertvoller Bundesgenosse zu finden sei.

Seine Exzellenz wußte über das Abenteuer, das sein Kapitän Sey-Wüün vor einigen Monaten auf einem der inneren Planeten, Weelie-Wee, eingeleitet hatte, nur wenig Bescheid. Nach Sey-Wüüns Bericht schien es sich dort um eine Horde von primitiven Aussiedlern zu handeln, nicht etwa um ein ganzes Volk. Nach Sey-Wüüns Aussage war auch anzunehmen, daß keine der beiden Signalgruppen, die die Sternwarten registriert hatten, von dort kam; die Primitiven auf Weelie-Wee hatten keine leistungsfähigen Sender. liy-Jüür-Eelie hatte sich daher um die Weelie-Wee-Sache nicht weiter gekümmert. Sie war Angelegenheit der Luftflotte, der es von seiner Exzellenz zur Aufgabe gemacht worden war, ihre Leute selbst zu verpflegen, weil die Beschaffung von Proviant für knapp drei Milliarden Heeninniyyer immer schwieriger wurde.

liy-Jüür-Eelie ließ also am Rand des Lufthafens in aller Eile eine Art Tribüne errichten, auf deren höchstem Sitz er selbst Platz nahm, während um ihn herum und unter ihm die Würdenträger des Reiches saßen: Admirale der Luftflotte, unter ihnen der kommandierende Admiral Wee-Nii, hohe Offiziere des Heers und der Marine und schließlich die höchsten Zivilbeamten. Ein weiter Kordon von Geheimpolizisten umgab die Tribüne; denn liy-Jüür-Eelie war sich keineswegs der kindlichen Liebe aller seiner Untertanen sicher.

Seine Exzellenz war bekannt für seinen Eigensinn und seine manchmal rücksichtslose Art, die Macht, die ihm die Verfassung zugestand, bis zum Rand auszunützen. Es gab Gerüchte, die wissen wollten, daß er die von der Verfassung gesteckten Grenzen bisweilen sogar überschreite und ganz als König regierte, nicht aber als Präsident-König, wie es vorgeschrieben war.

Solcherart sicher, daß der Anblick seine Wirkung auf die Fremden nicht verfehlt werde, wartete liy-Jüür-Eelie scheinbar geduldig und würdevoll, insgeheim jedoch von Neugierde und Aufregung erfüllt, auf die Landung des fremden Raumschiffes. Er konnte jetzt schon erkennen, daß es fast so groß war wie die drei Schiffe der Peei-Klasse - die einzigen interplanetarischen Raumschiffe, die Heeninniy besaß und sicherlich weitaus leistungsfähiger liy-Jüür-Eelie kam der schreckliche Gedanke, daß er es vielleicht mit Wesen zu tun habe, die keineswegs auf der Suche nach Bundesgenossen waren, sondern Forderungen stellen wollten - Unterwerfung, Tributleistung oder wer weiß was? Aber er schob den Gedanken beiseite und nahm sich vor abzuwarten. Es hatte keinen Zweck, sich schon vorher Angst zu machen.

Chellish war mit seiner Aufmachung zufrieden. Was die Frauen auf Gray Beast geschneidert hatten, sah wirklich sehr würdevoll aus und, was weitaus wichtiger war, verriet keinerlei Verwandtschaft mit der irdischen Mode, die die Peepsies von ihrem Aufenthalt auf Gray Beast her vielleicht kannten.

Die FAIR LADY war mit beeindruckendem Orgelgeräusch gelandet, und hinter ihr her pfiff ein kräftiger Windstoß, der zu Chellishs und seiner Begleiter Vergnügen den buntgeschmückten Gestalten drüben auf der Tribüne mitten ins Gesicht blies und die weiten Gewänder zum Wehen brachte.

Sheldrake, Loewy und Krahl hatten sich längst in ihren Verstecken verkrochen. Chellish hatte ihnen eingeschärft, daß sie sich nur dann hervorwagen dürften, wenn sie völlig sicher waren, daß sich niemand außer ihnen im Schiff befand. Wurden sie nicht entdeckt - das heißt:

bekam keiner der Peepsies, die das Schiff ohne Zweifel würden besichtigen wollen, sie zu sehen - dann boten sie ausreichende Sicherheit dafür, daß es den Peepsies, wenn es je zu Streitigkeiten kommen sollte, niemals gelingen würde, die FAIR LADY zu entführen. Denn die drei Jungens befanden sich an Bord, kannten sich überall aus und würden den langen Dürren das Leben schwermachen.

Die Delegation, die die FAIR LADY wenige Minuten nach der Landung verließ, bestand also nur noch aus zehn Mann. Sie waren in enge Gewänder gehüllt, die fast bis zu den Knöcheln reichten und ihren Trägern das Aussehen tibetanischer Mönche verliehen. Die Waffen, die sie trugen, waren sorgfältig

versteckt.

Es erwies sich als schwierig, sich auf einer Welt, deren Gravitation nur 0,7 g betrug, so würdevoll zu bewegen, wie es die Lage erforderte. Zwar war Chellish an solche Umstellungen gewöhnt und meisterte die Situation mit Eleganz und ohne eine Miene zu verzieren; aber die ändern neun. Mullon nicht ausgenommen, hatten doch erhebliche Mühe, sich gerade auf den Beinen zu halten und die Schritte nicht größer als einen Meter zu nehmen.

Obendrein machte der geringe Luftdruck zu schaffen. Er betrug rund vierhundert Torr oder 0,53 Atmosphären, also nicht mehr als auf einem irdischen Berggipfel von rund fünftausend Metern Höhe. Das machte müde und verursachte Ohrensausen. Jede schnelle Bewegung etwa ein rasches Heben des Arms, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren - trieb dunkle Schleier vor die Augen und setzte die Lunge auf geradezu hektische Weise in Bewegung.

Die Tribüne stand vom Landeplatz der FAIR LADY etwa hundertundfünfzig Meter weit entfernt. Für diese Strecke brauchte Chellishs Gruppe etwa zehn Minuten. Chellish blieb am Fuß der Tribüne stehen, sah zu dem Peepsie hinauf, der auf dem höchsten Platz saß und sicherlich das Oberhaupt der Stadt, wenn nicht das des ganzen Staates war, und hob beide Arme zur Begrüßung. Das kostete ihm beachtliche Anstrengung, und er begann hörbar zu schnaufen. Es wurde für seine Bemühung jedoch belohnt: liy-Jüür-Eelie verstand die Geste und hob ebenfalls die Arme. Das sah ziemlich lächerlich aus bei den anderthalb Meter langen dünnen Armen mit der kleinen Handfläche und den sechs langen, krallenartigen Fingern, die an dem kahlen, zuckerhutähnlich geformten Schädel emporragten und sich an ihn lehnten, als habe ihr Besitzer Angst, sie würden abbrechen.

Als nächstes zog Chellish eine Rolle Papier aus einer Tasche seines Gewandes, entrollte sie und begann, eine kleine Begrüßungsrede zu verlesen, die er sich vor der Landung aufgesetzt hatte. In der Rede gab er vor, ein Abgesandter der Welt Aurigel zu sein, die als einziger Planet die dem Peep-System benachbarte Sonne umkreise. Diese Nachbarsonne war von Peep sieben Lichtjahre entfernt. Chellish nahm als sicher an, daß die Peepsies nicht wüßten, wie viele Planeten sie besaß ebenso wenig, wie er selbst es wußte.

Außerdem war das im Augenblick nicht wichtig. Keiner von den Peepsies verstand auch nur ein einziges Wort der Ansprache. Chellish sah jedoch, daß verschiedene der Uniformierten, die an den Seitenwänden der Tribüne standen, kleine Geräte hervorbrachten, deren Aufgabe es offenbar war, die gesprochenen Worte festzuhalten. Wahrscheinlich wurden die Aufzeichnungen später dazu verwendet, mit Hilfe der elektronischen Translatoren, deren sich die Peepsies auch auf Gray Beast bedient hatten, die Sprache der fremden Gäste so schnell wie möglich zu rekonstruieren und so eine erste Verständigungsmöglichkeit zu schaffen.

Als Chellish geendet hatte, erhob auch liy-Jüür-Eelie seine Stimme. Piepsend sagte er eine Reihe von Sätzen, erhob sich dann und kam gemessenen Schrittes die Mitteltreppe der Tribüne herunter. Alles, was sonst noch auf der Tribüne saß, stand ebenfalls auf liy-Jüür-Eelie kam auf Chellish zu, streckte die Arme aus, legte ihm die Hände auf die Schultern und machte die Andeutung einer Verneigung. Da seine Exzellenz wenigstens zwei Meter sechzig groß war, sah das sehr eigenartig aus vor allen Dingen gelang es Chellish, der sich mit einem Meter fünfundachtzig immer für einen recht großen Mann gehalten hatte, nicht, dem Peepsie nun ebenfalls die Hände auf die Schultern zu legen. Er beschränkte sich daher auf eine um so tiefere Verneigung.

Daraufhin wandte liy-Jüür-Eelie sich um und schritt an der linken Seite der Tribüne vorbei davon. Dabei winkte er Chellish, sich an seiner Seite zu halten. Hinter Chellish und dem Präsident-König kamen zunächst Chellishs Begleiter, und diesen wiederum schlössen sich schließlich die anderen Peepsies an, die auf der Tribüne gesessen hatten. Chellish stellte fest, daß in einiger Entfernung von der Tribüne eine Reihe von Fahrzeugen aufgefahren war. Offenbar handelte es sich um Luftkissen-Wagen, denn Chellish konnte keine Räder erkennen, und als liy-Jüür-Eelie sich dem vordersten Fahrzeug näherte, hob es sich zischend etwa zwanzig Zentimeter vom Boden ab und blies zu beiden Seiten seines ovalen Rumpfes eine Menge Staub in die Höhe.

Der Präsident-König und Chellish bestiegen das erste Fahrzeug, Chellishs Freunde verteilten sich, von hohen Peepsie-Beamten oder -Offizieren eskortiert, auf die anderen Wagen. Auf ein Signal hin das aus einer Trompete oder einem ähnlichen Instrument zu kommen schien, setzte sich die Kolonne in Bewegung und fuhr auf die Stadt zu.

Chellish hielt es nicht für unhöflich, aus dem Fenster zu schauen und Eindrücke von der Stadt zu sammeln. Er beherrschte die Peepsie-Sprache ohnehin nicht, und auch liy-Jüür-Eelie hatte keine andere Möglichkeit, sich mit dem fremden Gast zu verständigen, als ab und zu den ohnehin schon breiten dünnlippigen Mund noch mehr zu verzieren und so ein freundliches Lächeln anzudeuten. Chellish

verstand recht bald, warum die Peepsies Luftkissenfahrzeuge benutzten. Von Straßen in dem Sinn, wie Terraner sie kannten, war in der Stadt nicht zu reden. Was da schluchtartig zwischen den Stalagmiten-Türmen verlief, war zwar ziemlich breit, aber nirgendwo befestigt und daher ziemlich uneben. Es sah so aus, als hätten die Peepsies damals, als die Stadt erbaut wurde, lediglich die Grasnarbe abgetragen und das, was darunter zum Vorschein kam, ohne weiteres technisches Bemühen als Straße deklariert.

Einen ebenso behelfsmäßigen Eindruck machten die Turmbauten, nachdem sich Chellish von dem Erstaunen über ihre gewaltige Höhe erholt hatte. Im Durchschnitt betrug die Höhe vierhundert Meter, in einzelne? Fällen aber auch sechs- oder siebenhundert. Die Stalagmiten machten den Eindruck, als seien sie aufgeschüttet worden. Runde Fenster durchbrachen die Außenwände in unregelmäßigen Reihen, als habe jeder Bewohner sich dort, wo es ihm am besten schien, seinen eigenen Ausguck selbst geschaffen. An einer Reihe von Gebäuden bemerkte Chellish Abschnitte unterschiedlicher Färbung, die darauf hindeuteten, daß der Bau in mehreren Stufen erstellt worden war, die zeitlich wohl nicht sehr nahe beieinander gelegen hatten. Tatsächlich gab es auch Turmrümpfe, also solche Gebilde, die erst achtzig oder hundert Meter in die Höhe ragten und oben mit einer weiten Plattform abschlossen, anstatt die übliche scharfe Spitze zu bilden. Wahrscheinlich würde dort einmal weitergebaut werden.

Über die Straßen hinweg schwangen sich bisweilen von Turm zu Turm durchhängende Brückenbogen, auf denen Peepsies standen und die durchfahrende Kolonne neugierig betrachteten. Chellish stellte fest, daß die Uniformierten, die die Kolonne in offenen, kleinen Fahrzeugen auf beiden Seiten, an der Spitze und am Ende begleiteten, diesen Brücken sehr viel Aufmerksamkeit schenkten. Fürchteten sie ein Attentat? Auf den Straßen selbst gab es wenige Fußgänger und so gut wie kein anderes Fahrzeug. Wahrscheinlich war die Strecke, die die Kolonne fuhr, zuvor für allen Verkehr gesperrt worden; denn nach Chellishs Schätzung mußte die Stadt etwa vier Millionen Einwohner haben, und da war es schwer zu glauben, daß die absolute Verkehrslosigkeit in den Straßen des Zentrums das übliche Bild sei.

Nach etwa einstündiger Fahrt bog die Kolonne auf eine breite, aus der Stadt hinausführende Chaussee ein, die zu beiden Seiten von schlanken, pappelähnlichen Bäumen bestanden war. Die Chaussee endete nach rund fünf Kilometern am Fuß eines besonders hohen Turmes. Der Turm bildete die Spitze eines Keils, dessen beide Flanken wiederum aus Türmen geformt waren. Zwischen den einzelnen Bauwerken schwang sich eine Unzahl hoher, niedriger, kleiner, großer, schmaler und breiter Brücken hin und her und erweckte den Eindruck, daß alle diese Türme, neun an der Zahl, auf das engste zueinander gehörten. Vermutlich bildeten sie den Wohnsitz des Peepsies, der neben Chellish saß.

Im Fuße des vorderen Turmes öffnete sich eine weite Einfahrt, durch die der Luftkissenwagen sanft in eine hell erleuchtete Halle glitt. Die ändern folgten ihm, wie Chellish durch einen raschen Blick nach rückwärts feststellte. Bedienstete in farbenprächtigen Uniformen schossen von allen Seiten herbei und postierten sich an den Fahrzeugtüren.

Ein vorläufiges Ziel war erreicht. Chellish und seine Begleiter befanden sich im "Palast" des Präsident-Königs von Peep, beziehungsweise Heeninniy - auch, wenn sie das im Augenblick noch nicht wußten.

3.

"Ich habe eine Aufgabe für Sie", sagte Admiral Wee-Nii drei Peep-Tage später zu seinem Adjutanten Fij-Gül. "Und ich weiß nicht, ob sie Ihnen gefallen wird." Fij-Gül hörte aufmerksam zu. "Am Hofe seiner Exzellenz", fuhr Wee-Nii fort. "ist inzwischen herausgefunden worden, daß das Raumschiff der Fremden leer und unbewacht ist. Sie sollen mit ein paar Leuten hineingehen und nachsehen, ob es vielleicht etwas Wichtiges dort zu finden gibt."

"Hat man Grund zum Mißtrauen gegen die Fremden?" fragte Fij-Gül überrascht. Wee-Nii winkte ab. "Erstens hat man zum Mißtrauen gegen Fremde immer Grund, und zweitens geht Sie das nichts an... mich übrigens auch nicht. Befehl ist Befehl, und dieser hier kommt von der königlichen Präsidialkammer. Also suchen Sie Ihre Leute aus, bewaffnen Sie sich mit geeigneten Mikrokameras und gehen Sie an die Arbeit. Je schneller, desto besser."

"Aber", wandte Fij-Gül ein, "ich habe keine Ahnung, wie man die Schiffsschleuse öffnen kann. Die Fremden haben sie hinter sich geschlossen."

"Dieses Rätsel ist schon gelöst", sagte Wee-Nii. "Unsere Techniker haben in der Zwischenzeit nicht geschlafen. Also geben Sie mir bekannt, wann Sie in das Schiff eindringen wollen, und Sie werden die Schleuse offen finden."

Fij-Gül wandte sich ab und wollte durch den Vorhang, der als Tür diente, hinausgehen. Zuvor fiel ihm jedoch noch etwas ein.

"Wenn die Fremden mich dabei überraschen sollten", fragte er, "was dann?" Wee-Nii machte eine vage

Gebärde.

"Dann", antwortete er, "werden Sie bei Hof mindestens solange in Ungnade sein, wie die Fremden sich hier auf Heeninni aufzuhalten. Natürlich weiß die Präsidialkammer von nichts. Wenn Sie erwischt werden, haben Sie alles auf die eigene Kappe zu nehmen. Machen Sie das auch Ihren Leuten klar!"

Fij-Gül grüßte und ging hinaus. Draußen verließ nach beiden Seiten ein schmaler, hoher Gang mit unebenem, wie festgetrampeltem Boden. Nachdenklich schritt Fij-Gül den Gang entlang und fand, daß der Auftrag, den er eben bekommen hatte, ganz und gar nicht nach seinem Geschmack war.

iii

"Nein", versicherte Sheldrake mit Nachdruck, "ich habe noch nie einen interessanteren Auftrag gehabt. Noch nie ist mir die Zeit so kurz geworden wie hier auf der FAIR LADY." Dann gähnte er, ohne eine Hand vor den Mund zu halten, weil er in der Linken die Karten hielt und mit der rechten gerade ein kleines Stück Holz auf den Tisch schob. "Und zehn!" sagte er dazu.

"Heh!" rief Krahl. "Das ist kein Zehner, das ist ein Zweier!"

Sheldrake zog das Holzstück zurück und betrachtete es mißtrauisch.

"Der Teufel soll's holen", brummte er, "wenn man kein richtiges Geld hat."

Er schob das Holzstück zu den anderen, die vor ihm am Rand des Tisches lagen, und suchte aus dem Haufen ein zweites hervor.

"Aber das hier ist ein Zehner", behauptete er. "Also: noch zehn!"

Loewy schüttelte den Kopf und warf die Karten verdeckt auf den Tisch. Krahl verzog das Gesicht.

"Die Dinger sind ja nichts wert", sagte er mißmutig. "Also könnte ich ruhig weiterspielen; es gibt nichts zu verlieren. Aber ich passe auch!"

"Na also", knurrte Sheldrake und strich den Gewinn ein, der aus insgesamt sechzehn verschiedenen großen und verschiedenfarbigen Holzstückchen bestand.

"Wenn wir auf der Erde wären und um Soli gespielt hätten, wäre ich jetzt schon ein ziemlich reicher Mann. Neues Spiel? Wer gibt?"

Loewy und Krahl schüttelten gleichzeitig den Kopf.

"Nicht mehr, Fred", sagte Loewy. "Denk dir etwas Besseres aus."

"Etwas Besseres als Poker?" protestierte Sheldrake. "Da kannst du aber ..."

Er wurde unterbrochen. Ein summendes, unruhiges Geräusch erfüllte plötzlich den kleinen Raum. Sheldrake sah auf und warf dem kleinen Warngerät, das schräg über ihm an der Wand hing, einen unfreundlichen Blick zu.

"Besuch", sagte er lakonisch. "Geht auf eure Plätze, Jungs."

Loewy und Krahl standen auf und gingen hinaus. Sheldrake folgte ihnen und verschloß von draußen das Eingangsschott des kleinen Raumes, in dem sie Poker gespielt hatten und in dem jetzt noch der Qualm ihrer Zigaretten hing. Das Schott war so gearbeitet, daß man es von der umgebenden Wand nicht unterscheiden konnte. Es paßte sich fugenlos ein, und nur der, der die beiden benachbarten Räume ausmaß, konnte feststellen, daß es zwischen den beiden noch einen dritten Raum geben müsse.

Loewy und Krahl glitten nach rechts durch den dunklen Gang davon. Sheldrake wandte sich nach links. Er versuchte, das Gefühl zu analysieren, das er empfand, und kam zu dem Schluß, daß keine Angst dabei war. Er verspürte Aufregung, aber er fürchtete sich nicht. Dies festzustellen, beruhigte ihn eigenartigerweise. Er tastete noch einmal nach der Waffe, die er in der Hüfttasche trug, und bog dann in einen schmalen Seitengang ab, der zur Funkzentrale führte. In der Zentrale fand er das Bildgerät, das den Kommandoraum überblickte, ordnungsgemäß eingeschaltet. Das erkannte er an dem kurzen Flimmern, das von Zeit zu Zeit über den Bildschirm lief. Der Schirm selbst war dunkel, wie ja auch der Kommandoraum selbst im Augenblick noch dunkel war.

Sheldrake schloß die Augen und horchte. Er wußte nicht, wer die Schleuse geöffnet hatte. Aber da Chellish selbst das Warngerät installiert und den ändern davon Mitteilung gemacht hatte, war es nahezu ausgeschlossen, daß es sich um einen der eigenen Leute handelte.

Peepsies, dachte Sheldrake. Sie sind neugierig geworden und kommen nachsehen.

So sehr er auch die Ohren anstrengte, er konnte nichts hören. Wer der Eindringling auch immer war, er bewegte sich leise und vorsichtig, wie man es von einem Einbrecher erwartete. Sheldrake öffnete die Augen wieder und sah auf den Bildschirm. Er wartete darauf, daß das Licht im Kontrollraum aufflammte; trotzdem wußte er, daß er erschrecken würde, wenn es geschah.

*

Wee-Nii hatte Wort gehalten. Die Schleuse des fremden Schiffes stand offen.

Fij-Gül fühlte sich trotzdem um keine Spur behaglicher. Wie nun, wenn die Fremden nicht die Wahrheit gesagt hatten? Wenn es im Schiff eine Wache gab, die darauf aufzupassen hatte, daß kein Unbefugter das Fahrzeug betrat?

Dann würde er, Fij-Gül, die ganze Sache auszubaden haben. Er konnte sich auf niemand berufen. Selbst Wee-Nii würde sich ganz verwundert stellen und behaupten, er hätte keine Ahnung, wie sein Adjutant auf die kühne Idee komme, mit einer Handvoll Soldaten in das Schiff der Fremden einzudringen und die Gesetze der Gastfreundschaft in flagranter Weise zu verletzen.

Man würde ihn, Fij-Gül, degradieren und in den hintersten, langweiligsten Winkel von Heeninniy versetzen. Ob man ihn dort wieder hervorholte und in die alten Ehren einsetzte, wie Wee-Nii versprochen hatte, wenn die Fremden wieder abgereist waren, ließ sich keineswegs mit Sicherheit sagen liy-Jüür-Eelies Ratschlüsse waren mitunter unerforschlich.

Mit einem pfeifenden Laut des Unwillens schwang er sich in die Schleuse hinauf. Die Lampe in seiner Hand blitzte auf, und der Lichtkegel fuhr suchend an den Wänden entlang. Fij-Gül hatte, bevor er mit seinen fünf Begleitern aufbrach, gelernt, wie man die Schotte des fremden Schiffes bediente. Ziemlich schnell fand er den Knopf, der für das öffnen und Schließen des Schleuseninnenschotts verantwortlich war. Er wartete, bis seine Helfer heraufgekommen waren; dann ließ er das Außenschott zufahren. In dem Augenblick, in dem es sich mit schmatzendem Geräusch schloß, flammtte in der Schleuse das Licht auf. Fij-Gül erschrak entsetzlich, denn, daß auch die Beleuchtung automatisch arbeitete, hatte ihm niemand gesagt. Vermutlich deswegen, weil es niemand wußte. Fij-Gül wartete noch eine Weile und horchte. Erst als ein paar Minuten vergangen waren, ohne, daß sich etwas rührte, war er sicher, daß keine Gefahr drohte.

Er öffnete das Innenschott und war nicht weiter erstaunt, den daran anschließenden Gang ebenfalls hell erleuchtet zu finden. In der Mitte des Ganges war ein Laufband eingelassen, das sich jedoch nicht in Bewegung befand. Fij-Gül winkte seine Soldaten hinter sich her und drang vorsichtig in den Gang ein.

Mit der Zeit wurde er mutiger. An Gangkreuzungen pflegte er anzuhalten und zu lauschen. Daß er niemals ein Geräusch hörte, beruhigte ihn. Wahrscheinlich war es wirklich so, wie die Fremden gesagt hatten: Das Schiff war leer.

Fij-Gül hielt es für sehr wahrscheinlich, daß Informationen, wenn es überhaupt welche gab, im Zentralraum des Schiffes zu finden seien - also dort, von wo aus das Schiff gesteuert wurde. Mit einem ausgeprägten Sinn für Symmetrie vermutete Fij-Gül weiterhin, daß der Zentralraum in der Mitte des Schiffes liege, und darin täuschte er sich nicht. Nach etwa halbstündiger Suche, während der ihm, und noch viel mehr seinen Begleitern, unter dem ungewohnt hohen Luftdruck im Schiffssinnern der Schädel zu dröhnen begann, gelangte er in einen kreisrunden für seine Begriffe äußerst niedrigen Raum, der an den Wänden so viele Schalttafeln, Schaltpulse, Bildschirme, Anzeigegeräte, Lautsprecher und sonstige Dinge trug, daß seine Funktion nicht zu erkennen war.

Fij-Gül hatte allerdings keine genaue Ahnung, wonach er nun suchen solle. Er entdeckte einige schrankähnliche Behälter öffnete sie und stellte fest, daß sie mit Mappen gefüllt waren. In den Mappen wiederum befanden sich Schriftstücke -Papiere, mit den eigenartigen Schriftzeichen der Fremden gefüllt. Fij-Gül kannte diese Schrift nicht; er hatte keine Möglichkeit zu entscheiden, was wichtig und was unwichtig war. Daher hielt er es für das Beste, alles zu fotografieren, was ihm unter die Hände kam, und er machte sich sofort an die Arbeit. Seine Helfer untersuchten inzwischen die anderen Schränke und fanden sie bis auf eine Ausnahme leer, was Fij-Gül sehr erleichterte; denn je schneller er aus dem verdamten Schiff wieder hinauskam, um so besser.

Er hatte die Mappen auf einem der Tische ausgebreitet und fotografierte mit einer kleinen Kamera, die er an einer Metallkuppe über den Finger streifen konnte, ein Blatt nach dem ändern.

*

Sheldrake erschrak tatsächlich, als das Licht aufleuchtete. Er sah sechs Peepsies den Kommandoraum betreten und hoffte, daß sie das kleine Aufnahmegerät nicht entdecken würden, das dicht über dem Eingangsschott hing und mit einer ausgezeichneten Weitwinkeloptik den gesamten Raum bis in die letzte Ecke erfaßte.

Er hörte einen der Peepsies - einen Mann, der ein wenig größer war als die ändern - quietschende Laute ausstoßen und sah ihn hier- und dorthin deuten. Er wußte, daß ein Registriergerät nun dabei war, die Unterhaltung aufzuzeichnen und, daß es später möglich sein würde, sie mit Hilfe der von den Peepsies auf Gray Beast erbeuteten Transmitter in verständliches Englisch zu übertragen. Er bedauerte, daß er kein solches Gerät bei sich hatte; denn es interessierte ihn über alle Maßen, wonach die Peepsies

im Besonderen suchten.

Er beobachtete, wie der Größte, anscheinend der Anführer der Gruppe, Mappe auf Mappe aus dem Aktenschrank nahm, auf dem Tisch ausbreitete und mit einer Mikrokamera zu fotografieren begann. Er wußte, daß diese Mappen von Chellish eben in der Absicht in den Schrank getan worden waren, die Peepsies irrezuführen, und war mit seiner Beobachtung sehr zufrieden. Wenn es den Peepsies gelang, alle Schriftstücke zu übersetzen, dann würden sie wissen, wie sehr sie sich vor den Leuten auf Aurigel in acht zu nehmen hatten.

Nach etwa vierzig Minuten war alles aufgenommen, was es aufzunehmen gab. Der Peepsie-Offizier - wenn es einer war - sah sich um, und Sheldrake hatte den Eindruck, er sei froh, daß er nichts mehr fand. Mit einer hastigen, nervösen Handbewegung winkte er seine Leute hinaus, ging als letzter und schloß das Schott hinter sich. Der Bildschirm wurde dunkel, als das Licht im Kommandoraum erlosch.

Fünf Minuten später summte der Interkom. Sheldrake nahm ab und hörte Krahls Stimme:

"Alles in Ordnung, Fred. Sie sind wieder draußen." Sheldrake nickte zufrieden. "Also zurück zum Poker", sagte er. Kurze Zeit später saßen sie in dem kleinen, verqualmten Raum wieder zusammen. Loewy sah auf die Uhr. "Wie wär's mit einem Funkspruch?" fragte er.

Sheldrake zog an seiner Zigarette. "Noch ein bißchen Geduld. Nicht so rasch, sonst meinen sie, es hätte mit dem Einbruch in unser Schiff zu tun."

Krahls Gesicht war verdrießlich.

"Ich bin da überhaupt nicht so ganz sicher", gab er zu: "Wie, wenn die Peepsies von Funkkode keine Ahnung haben und mit unserer Funkerei überhaupt nichts anfangen können?"

Sheldrake machte eine wegwerfende Handbewegung.

"Du hast viel Phantasie, Walter. Eine hochcivilisierte Kultur und keine Ahnung von Funkkode? Das ist ungefähr so, wie wenn die Amerikaner bis heute noch nicht gelernt hätten, wie man ein Auto baut. Im übrigen: Verlaß dich auf Chellish, der macht schon alles richtig!"

*

Der Geheimdienst seiner Exzellenz, des Präsident-Königs, arbeitete auf Hochtouren. Bei dem Schriftmaterial, das von einem unbekannten Offizier der Luftflotte angeliefert worden war, handelte es sich um insgesamt zweihundertunddreißig Blätter einheitlichen Formats, deren Beschriftung zu entziffern und zu übertragen war.

Seine Exzellenz höchstpersönlich hatte den Befehl gegeben, die Übertragung der Aufzeichnungen schon am nächsten Morgen bereitzuhalten. Gegen diesen Befehl, da er aus höchster Quelle kam, gab es keinen Protest, obwohl der Leiter des Geheimdienstes der Ansicht war, einen närrischeren Auftrag hätte er noch nie bekommen.

Die Kenntnis von der Schrift der Fremden war bisher keineswegs vollständig. Sie beruhte auf einem völlig anderen Prinzip als die Schrift der Heeninniyyer. Sie gab jedem einzelnen Laut ein besonderes Zeichen, während die Heeninniyy-Schrift eine hochentwickelte Bilderschrift war, die im allgemeinen nur für jedes ganze Wort ein Zeichen hatte.

Gii-Yeep, der Leiter des Geheimdienstbüros, widerrief also alle Urlaubsgenehmigungen, die er am Tag zuvor ausgegeben hatte, und machte seinen Leuten klar, daß sie ihre Stellung verlieren würden, wenn sie den Befehl seiner Exzellenz nicht wortwörtlich befolgten. Gii-Yeep selbst machte sich ebenfalls an die Arbeit.

Und das Unmögliche wurde Wahrheit: Kurz nach Sonnenaufgang am nächsten Morgen war die Übertragung vollständig. In der stenografischen Heeninniyy-Schrift bedeckte sie nur etwa siebzig Bogen der gleichen Größe, wie sie der Originaltext enthalten hatte.

Was Gii-Yeep nun in den Händen hielt, als er sich von seinem unterirdischen Arbeitsraum zum Wohnturm seiner Exzellenz hinauf begab, war nicht weniger als eine exakte Beschreibung der Welt Aurigel, von der die Fremden kamen, ihrer politischen Beziehungen zu anderen bewohnten Welten, von denen es zu Gil-Yeeps Erstaunen in der näheren und weiteren Umgebung eine große Menge zu geben schien, ihrer Ausbreitungspläne und ihrer militärischen und technischen Machtmittel. Wer diese Aufzeichnungen sorgfältig studiert hatte, der war so gut informiert, als hätte ihn der Präsident von Aurigel selbst in stundenlangem Gespräch in alle Geheimnisse eingeweiht.

Das war überwältigend, fand Gii-Yeep, und freute sich auf das bevorstehende Lob. Weniger erfreulich war allerdings, was die Aufzeichnungen über die militärische Macht des Planeten Aurigel zu berichten wußte. Gii-Yeep war kein Politiker; aber wenn er einer gewesen wäre, dann hätte er jetzt zugeben müssen, daß Heeninniyy in den nächsten fünfhundert Jahren nicht daran denken konnte, sich mit den

Wesen von Aurigel irgendwie anders als unterwürfig-freundlich zu stellen.

Gii-Yeep wurde von seiner Exzellenz schon erwartet.

"Alles fertig?" fragte Iiy-Jüür-Eelie knapp.

"Jawohl, Exzellenz", antwortete Gii-Yeep unterwürfig.

"Gute Arbeit. Was enthalten die Papiere? Lesen Sie vor!"

Gii-Yeep gehorchte. Während er las, saß Iiy-Jüür-Eelie in einem bequemen Sessel und streckte die unendlich langen Beine weit von sich. Gii-Yeep stellte jedoch fest, daß er längst nicht so ruhig war, wie er zu sein vorgab. Die Augen flatterten, und die Krallenfinger der beiden Hände waren in ständiger Bewegung.

"Was sagen Sie dazu?" fragte Iiy-Jüür-Eelie heftig, als Gii-Yeep geendet hatte.

"Zunächst, Exzellenz, daß uns die Fremden weit überlegen sind", antwortete Gii-Yeep.

"In technischer Hinsicht, ja", stimmte seine Exzellenz zu. "Aber sie haben offenbar gegen Heeninniy zunächst noch keine Pläne."

"Es sind in dieser Aufzeichnung keine erwähnt", pflichtete Gii-Yeep bei. "Daraus darf man wohl schlließen, daß sie keine haben."

"Gut. Wir haben also noch Zeit." Gii-Yeep war überrascht. Zeit? Zeit wozu?

"Wenn wir zum Beispiel erfahren könnten", fuhr Iiy-Jüür-Eelie gedankenvoll fort, "wie ihr Schiff ausgerüstet ist. Wenn wir lernen könnten, nach welchem Prinzip ihr Triebwerk und ihre Waffen funktionieren. Würde uns das weiterbringen, Gii-Yeep?" Gii-Yeep beeilte sich zuzustimmen. "Ganz gewiß, Exzellenz."

"Unsere Techniker sind kluge Leute, Gii-Yeep", sagte Jüür-Eelie. "Wenn man ihnen ein paar Tage Zeit ließe, oder gar ein paar Wochen, könnten sie sicherlich alles herausfinden, was wir wissen müssen. Nichts ist leichter, als einen technischen Vorsprung aufzuholen, wenn man genügend Anschauungsmaterial dazu hat"

Er stand auf - elastischer und rascher, als man es seinem Alter zutraute.

"Allerdings werden uns die Fremden nicht freiwillig in ihrem Schiff herumschnüffeln lassen", sagte er leise. "Wir müßten... oooh, ich weiß es! Gii-Yeep! Wenn ein Flugboot mitten über der Eenee-Wüste abstürzt, und zwar so, daß alle Funkgeräte vernichtet werden, wie lange brauchen die Passagiere dann, um wieder in die Zivilisation zurückzukehren?" Gii-Yeep machte großen Augen. "Mindestens zehn Tage", stieß er pfeifend hervor, "wenn sie überhaupt am Leben bleiben."

"Oh, dafür wollen wir schon sorgen. Ernsthaftes darf den Gesandten einer fremden Welt nicht zustoßen. Aber für den Absturz einer Flugmaschine können sie uns nicht verantwortlich machen. Schließlich ist unsere Technik längst nicht so fortgeschritten wie die ihre, nicht wahr?"

Gii-Yeep ließ sich den Plan durch den Kopf gehen. Und je länger er darüber nachdachte, desto kindlicher kam ihm die Sache vor. Er hatte eine ganze Nacht über den Aufzeichnungen der Fremden gebrütet und glaubte nicht, daß sie sich so einfach übertölpeln lassen würden. Wie, wenn sie Wind von dem Anschlag bekamen und ihre Flotte nach Heeninniy riefen?

Gii-Yeep wagte es, seine Bedenken darzulegen, obwohl er wußte, daß das bisweilen gefährlich war Iiy-Jüür-Eelie war jedoch ausgezeichneter Laune und nahm es ihm nicht übel. Allerdings nahm er auch die Bedenken nicht ernst.

Gii-Yeep wurde mit einem Lob für die schnelle Arbeit entlassen. Allerdings nicht, ohne, daß man ihn wie erwartet darauf aufmerksam gemacht hatte, daß in Kürze Anweisungen an ihn ergehen würden, die den soeben in Umrissen dargelegten Plan seiner Exzellenz betrafen.

Das nahm ihm einen Teil seiner guten Laune. Der Rest wurde zerstört, als er in seinen Arbeitsraum zurückkehrte und von der Morgenwache darauf aufmerksam gemacht wurde, daß vor etwa einer halben Stunde ein Funkspruch aufgefangen worden sei, der offenbar vom Schiff der Fremden stammte. Der Spruch war mit unerhörter Leistung abgestrahlt worden und bestand nur aus wenigen Zeichen; daher war es Gil-Yeeps Leuten inzwischen gelungen, seine Bedeutung zu entschlüsseln. Er hieß:

Vermutlich leichte Ernte. Gii-Yeep glaubte nicht, daß man mißverstehen könne, was für eine Ernte gemeint war. Es irritierte ihn außerdem, daß das fremde Schiff einen Funkspruch abgestrahlt hatte, da sich doch die Fremden alle im Palast befanden. Er rief daher in der Präsidial-Kammer an und erfuhr, daß den Fremden volle Bewegungsfreiheit zugestanden worden sei und, daß sich einige von ihnen, meist ohne Begleitung, ständig unterwegs befänden. Das erleichterte ihn, denn als Chef des Geheimdienstes war er über Fij-Güls nächtliches Unternehmen informiert und hätte es bedauert, wenn der junge Offizier einem Trick der Fremden - einer heimlich zurückgelassenen Bordwache - zum Opfer gefallen wäre.

Erst dann fiel ihm ein, sich danach zu erkundigen, ob herausgefunden worden sei, an welches Ziel der Funkspruch gerichtet war.

Das Ergebnis war nach Gil-Yeeps Ansicht sehr bedeutsam. In der Richtung, in die der Funkspruch abgestrahlt worden war, befand sich zur Zeit Feejnee, die Nachbarwelt von Heeninniy, ein unbewohnbarer Riesenplanet mit insgesamt acht Monden. Im Augenblick war Feejnee von Heeninniy neunhundert Millionen Kilometer entfernt.

4.

"Hat geklappt", sagte O'Bannon. "Ich war in der Nähe des Schiffes, als Sheldrake den Spruch aufgab. Sie werden denken, ich hätte es getan." Chellish nickte zufrieden. "Wahrscheinlich haben sie ihn jetzt schon entziffert. Der Kode ist nämlich einfach. Und ich hoffe, sie brauchen sich nicht allzu lange den Kopf darüber zu zerbrechen, was mit der leichten Ernte gemeint ist." Mullon schüttelte den Kopf. "Ich glaube nicht. Soweit ich bis jetzt herausgefunden habe, ist ihre Mentalität von der unseren nicht sehr verschieden. Sie denken in den gleichen Bahnen wie wir. Wir brauchen uns nur immer vorzustellen was wir in einer bestimmten Situation tun würden, dann wissen wir zumeist auch, wie die Peepsies sich in der gleichen Lage verhalten."

"Dann können wir gleich einmal anfangen", meldete sich Milligan zu Wort. "Was werden sie jetzt tun, nachdem sie Unterlagen über Aurigel in der Hand und den Funkspruch abgefangen haben?"

Mullon dachte nach. Nach einer Weile antwortete er.

"Sie wissen jetzt, daß unsere Technik der ihren um etwa ein halbes Jahrtausend voraus ist. Sie sind eine selbstbewußte kriegerische Art... und vor allen Dingen in der Notlage, daß ihre Welt zu klein für die drei Milliarden Bewohner ist. Ich meine, sie werden versuchen, an die vermeintlichen Geheimnisse unserer Technik heranzukommen." "Wie?" wollte Chellish wissen. "Indem sie unser Schiff untersuchen, zum Beispiel."

"Das können sie nicht wagen", behauptete O'Bannon.

"Natürlich müssen sie sich etwas einfalten lassen", fuhr Mullon unbeeindruckt fort. "Etwas, was uns für ein paar Tage aus der Nähe des Schiffes entfernt." Chellish stand auf. "Sie haben völlig recht. Mullon. Das werden sie tun. Sie werden vorsichtig zu Werk gehen, denn sie können uns nicht einfach umbringen, weil sie dadurch einen Angriff unserer Flotte heraufbeschwören. Aber sie können einen Unfall inszenieren, der so echt aussieht, daß niemand sie dafür verantwortlich machen kann."

"Und was tun wir dagegen?" fragte O'Bannon verwundert. Chellish zuckte mit den Schultern. "Das ergibt die Situation. Vorläufig ist es noch nicht soweit. Milligan, haben Sie den Text fertig?" "Jawohl, schon seit einiger Zeit." "Wie heißt er?"

Milligan spitzte den Mund und brachte in hohen, flötenden Tönen hervor: "Eejniiheeliwieeü..." "Unsinn! Auf eng... ich meine französisch!"

"Vorsicht! Die Fremden planen die Unterwerfung von Heeninniy!"

"Ist das gute Sprache? So, daß niemand merkt, daß wir den Text aufgesetzt haben?"

"Na, hören Sie mal", protestierte Milligan beleidigt. "Seit sechs Tagen gebe ich mir Mühe, diese Pieps-Sprache zu lernen, und Sie glauben, ich könnte einen so einfachen Satz nicht zuwege bringen?"

"Das ist keine Beleidigung, Milligan", wehrte Chellish ab. "In sechs Tagen kann man von einer völlig fremden Sprache nicht allzuviel lernen. Also, sind Sie sicher?"

"Natürlich", antwortete Milligan. "Ich hab den Text nämlich abgeschrieben." "Abgeschrieben? Wo?" "In der Stadt gibt es Plakate", antwortete Milligan, "auf denen steht: Vorsicht! Die Freischärler planen die Versklavung von Heeninniy! Ich brauchte nur die Freischärler und die Versklavung durch die Fremden und die Unterwerfung zu ersetzen. Dabei ist weiter keine Schwierigkeit."

Chellish war aufmerksam geworden. "Worauf bezieht sich das Plakat?" "Ich hatte vor, mit Ihnen darüber noch zu reden", antwortete Milligan. "Es scheint auf Peep eine kräftige Opposition gegen das herrschende System zu geben. Die Leute nennen sich Freischärler und wollen wohl so etwas Ähnliches wie eine demokratische Ordnung einführen. Wenigstens erklärte es mein Begleiter so. Natürlich ist die Opposition ungesetzlich, wie jede Opposition auf dieser schönen Welt, und sie macht Iiy-Jür-Eelie zu schaffen. Deswegen treibt er Propaganda, wie man sieht." Chellish nickte.

"Das kann uns vielleicht noch nützlich werden", sagte er leise, mehr zu sich selbst als zu den ändern. Dann sah er auf.

"Los! Macht die Plakate fertig! Wir haben keine Zeit zu verlieren."

"Iiy-Jür-Eelie hatte nicht gewagt, die Bewegungsfreiheit der Fremden einzuschränken, obwohl er das am liebsten getan hätte. Er hatte ihnen einen weiten Trakt über mehrere Stockwerke in einem der Palasttürme zur Verfügung gestellt und jedem die für vornehme Gäste vorgeschriebene Anzahl von Bediensteten zugewiesen. Außerdem stand den Fremden der Fahrzeugpark seiner Exzellenz zur freien

Verfügung. Die Chauffeure waren angehalten, die Fremden nach Wunsch in der Führung der Wagen zu unterrichten und sie mit oder ohne Begleiter fahren zu lassen, je nach dem, wie sie es wünschten.

Daß es sich bei dem Ganzen um eine Art Staatsbesuch handelte, wurde nur bei den Mahlzeiten offenbar, die Iiy-Jür-Eelie gemeinsam mit den Gästen einzunehmen pflegte und bei denen er den ganzen Pomp staatlicher Gastfreundschaft entfaltete. Im Anschluß an die Mahlzeiten wurden freundliche Gespräche geführt, in denen der eine dem andern auf den Zahn fühlte, die Fremden Wünsche äußerten und Iiy-Jür-Eelie Ratschläge gab, wie sich diese Wünsche am besten erfüllen ließen.

Ansonsten waren die Fremden völlig auf sich gestellt. Sie konnten - sehr zu Iiy-Jür-Eelies Bedauern - tun und lassen, was sie wollten, und diese Freiheit nutzten sie nach Kräften aus. Nicht, daß Iiy-Jür-Eelie Spionage oder etwas Ähnliches befürchtet hätte. Nach dem Bericht, den Gi-Yeep ihm vorgelegt hatte, war er sicher, daß es für die Fremden auf Heeninniy nichts zu spionieren gebe. Aber er war erpicht darauf, sie zu einer Rundreise um den ganzen Planeten zu überreden, so daß sie über der Eenee-Wüste abstürzten und somit den Technikern Zeit gegeben war, das Schiff zu untersuchen. Solange sie jedoch noch an der Hauptstadt Gefallen fanden und sich stundenlang, meist ohne Begleitung, in den dunklen Straßen herumtrieben, gab es für Iiy-Jür-Eelie kaum einen Anlaß, einen solchen Vorschlag zu machen. Darum wäre es ihm lieber gewesen, er hätte den Rundflug einfach befehlen können.

Der aufgefangene Funkspruch hatte ihn stutzig gemacht. Sollte er bedeuten, daß irgendwo auf Feejnee oder einem seiner Monde eine Flotte der Fremden stationiert war, die nur darauf wartete, sich auf Heeninniy zu stürzen? Iiy-Jür-Eelie befand sich also in Unruhe. Seiner Mentalität entsprechend betrachtete er die Fremden als Feinde. Er hatte bisher geglaubt, ihnen gegenüber im Vorteil zu sein, weil sie sich durchaus freundlich verhielten und offenbar ahnungslos waren. Wenn sie aber hierher gekommen waren, um Heeninniy auf seine technischen Mittel hin auszuspionieren, also sozusagen als Vorhut einer Invasionsflotte, dann war Iiy-Jür-Eelies Vorteil dahin.

Mit Unruhe verfolgte er daher jede Bewegung der Fremden. Er hatte Abhörgeräte in ihren Zimmern einbauen lassen wollen, war von diesem Gedanken jedoch wieder abgekommen, weil er nicht wußte, ob die Fremden, deren Technik der von Heeninniy so weit überlegen war, die Geräte nicht sofort entdecken und ihre Installation als feindlichen Akt betrachten würden. So war er auf die Nachrichten von Gil-Yeeps Geheimdienstleuten angewiesen, die die Fremden beschatteten, und diese Nachrichten waren nichtssagend, da die Fremden den ganzen Tag über nichts anderes taten - oder zu tun vorgaben - als in der Stadt herumzufahren und die Eigenarten des Lebens auf Heeninniy an Ort und Stelle kennenzulernen.

So auch heute wieder. Ein Sicherheitsdienstler folgte den Fremden in der Stadt und beobachtete, wie sie eine der großen Ladenstraßen besichtigten und schließlich ein Üühee-Lokal betraten, aus dem sie jetzt - vier Stunden nach ihrem Eintritt - immer noch nicht wieder zum Vorschein gekommen waren. Iiy-Jür-Eelie schmunzelte vergnügt bei dem Gedanken, daß den Fremden das Üühee in den Kopf gestiegen sein könnte.

Dabei verkannte er indes die Aufnahmefähigkeit seiner Gäste. Denn Üühee war nichts weiter als eine Art Bier, und ein ziemlich leichtes noch dazu.

Chellish und seine neun Begleiter hatten eine Stunde damit verbracht, die seltsame Einrichtung der Ladenstraßen zu bestaunen. Die Peepsie-Geschäfte lagen keineswegs zu ebener Erde am Rande des Fahrdamms der "Rollbahn", wie O'Bannon sie nannte - sondern hoch oben in den Türmen, und zwar um so höher, je vornehmer und teurer sie waren. Auf, daß eine wirkliche Ladenstraße zustande käme, schwangen sich zwischen den einzelnen Kaufhaustürmen mächtige Brücken hin und her, die selbst zu Straßen ausgebaut und auf denen die kleineren Boutiquen untergebracht waren.

Die Art des Kaufens und Verkaufens ähnelte sehr dem, was man auf der Erde in orientalischen Basaren zu sehen bekommt. Meistenteils - außer in den höchsten Stockwerken - wurden die Waren mit heftigem, piepsendem Gekreisch feilgeboten, und kein Kunde entschloß sich zum Kauf, bevor er nicht wenigstens eine Viertelstunde lang gefeilscht, geschimpft, geschrien und gezetert hatte. Chellish und seinen Leuten waren kleine, elektronische Translatoren zur Verfügung gestellt worden, die die fremden Laute ins Französische übertrugen, so, daß sie den Gesprächen - wenn man sie so nennen durfte - zum Teil folgen konnten. Sie fanden ihren Spaß daran und erstanden von dem Geld, das ihnen Iiy-Jür-Eelie großzügiger Weise zur Verfügung gestellt hatte, einige Souvenirs.

Erstaunlich war, daß die Peepsies den Fremden kaum Beachtung schenkten. Chellish war es mehr als recht, daß er sich ungehindert von Gaffern bewegen konnte. Er legte keinerlei Wert auf Neugierde.

Während des Bummels durch die Ladenstraße hatte Milligan den Auftrag, auf etwaige Spitzel zu achten, und es dauerte nicht lange, da raunte er Chellish unauffällig zu:

"Da sind zwei Gesichter, die ich schon eine ganze Weile beobachtete. Die beiden bewegen sich im

gleichen Tempo wie wir, wenn wir stehenbleiben, tun sie's auch, und ab und zu äugen sie ziemlich mißtrauisch herüber."

Chellish ließ sich die beiden beschreiben, fand sich aber außerstande, aus der Menge von Peepsies diejenigen herauszufinden, die Milligan meinte, da für ihn alle zuckerhutförmigen Schädel und verkniffenen Gesichter gleich aussahen. Er überließ es daher Milligan auch weiterhin, auf die Spitzel aufzupassen.

Am Ende der Ladenstraße befand sich im geräumigen Innern eines Turms eine Reihe von Lokalen, die Erfrischungen und kleine Mahlzeiten anboten. Chellish und seine Begleiter betraten eins der Lokale, das nahezu voll besetzt war. Sie fanden jedoch noch einen freien Tisch, um den herum sie sich auf den schmalen, hohen unbequemen Stühlen niederließen. Milligan, der einzige unter den zehn, der der Peepsie-Schrift kundig war, hatte über dem Eingang des Lokals, offenbar als Reklame gedacht, das Wort Ühee gelesen. Das schien ein merkwürdiges Getränk zu sein; denn die Peepsies in diesem Lokal befanden sich offenbar alle im mehr oder weniger fortgeschrittenen Zustand der Bezechtheit. Es ging hier noch lauter zu als draußen auf der Straße, und Milligan machte den Vorschlag, man solle das Ühee probieren, um herauszufinden, was für ein merkwürdiges Getränk es sei.

Die Art der Bedienung war sonderbar. Jedermann schrie, was er haben wollte, in Richtung einer Art Theke, hinter der zwei Peepsies standen. Diese wiederholten den Ruf, sobald sie ihn verstanden hatten, und dann ein zweitesmal, wenn das Gewünschte zubereitet oder eingeschenkt war. Der Besteller stand auf und ging zur Theke, um sich das Bestellte zu holen und den Preis zu zahlen. Da aber natürlich oftmals mehrere Leute das gleiche bestellten, kam es an der Theke mitunter zu Zänkereien, zumal die Peepsies unter dem Einfluß des rätselhaften Ühee nicht gerade friedfertiger wurden.

Milligan spitzte also den Mund und gab sich Mühe, das "Zehnmal Ühee!" möglichst verständlich und ohne Aussprachefehler hervorzubringen. Er strahlte vor Begeisterung, als er hörte, daß einer der beiden Bediener hinter der Theke den Ruf sofort aufnahm und ihn laut wiederholte. Das Ühee wurde in undurchsichtige Becher abgefüllt und auf die Theke geschoben. Dann schrie der Mann zum zweitenmal: "Zehnmal Ühee!"

Milligan, O'Bannon und Wolley standen auf, um die Becher zu holen. Jedes der Gefäße faßte etwa einen halben Liter.

Erwartungsvoll wurde das Getränk gekostet. O'Bannon nahm einen kräftigen Schluck, bekam große Augen, verzog das Gesicht, schluckte hart und stieß mit Inbrunst hervor:

"Dünnbier! Dritte Klasse, alkoholarm, speziell für Raumfahrer!"

Die Meinung der anderen war keineswegs besser. Nach der ersten Kostprobe schien es unerfindlich, was die Peepsies so trunken machte. Bis Chellish schließlich meinte:

"Mag sein, daß es an dem geringen Luftdruck liegt. Vielleicht wirkt Alkohol stärker, wenn er unter kleinem Druck genossen wird."

"Das können wir ausprobieren", antwortete O'Bannon.

"Lieber nicht", wehrte Chellish lachend ab. "Betrunkenen Agenten machen sich schlecht."

Er sah sich um und wurde auf einen Peepsie aufmerksam, der zwei Tische weit entfernt saß, zu ihm herüberstarre und im Gegensatz zu den andern einen ruhigen Eindruck machte - einen merkwürdig ruhigen sogar. Chellish sah ihn an, und nach einer Weile wandte der Peepsie den Blick in eine andere Richtung.

Die Unterhaltung am Tisch der Terraner drehte sich um belanglose Dinge. Beobachtungen wurden gemacht und über den faden Geschmack des Ühee geschimpft. Nach einer Weile sah Chellish ein zweitesmal zum übernächsten Tisch hinüber und stellte fest, daß der Peepsie ihn immer noch beobachtete.

Bei der nächsten unauffälligen Gelegenheit wandte er sich an Milligan.

"Am übernächsten Tisch in Richtung der Tür ... ist das einer von den Leuten, die uns gefolgt sind?" Vorsichtig sah Milligan sich um. "Der Ruhige?" fragte er. "Ja."

"Nein, das ist keiner von unseren Spitzeln. Vielleicht ein neuer."

Das schien Chellish wenig plausibel, denn, soweit er sich erinnerte, hatte der Fremde schon dort gesessen, als sie von der Straße hereinkamen. Was aber wollte er, wenn er kein Spion war?

Schließlich sah Chellish ein drittes Mal hinüber. Diesmal wichen der Fremde seinem Blick nicht aus, sondern senkte langsam die haarlosen Lider über die Augen, hob sie wieder und wiederholte diese unauffällige Geste dreimal. Es sah nicht viel anders aus, als wenn ein Terraner einem andern zublinzelte, um ihn aufmerksam zu machen oder ihm etwas zu verstehen zu geben, ohne, daß die anderen etwas davon merkten.

Chellish ahmte die Geste nach, und soweit er sich in der Peepsie-Mimik verstand, schien das den

Fremden zu beruhigen. Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Becher Ühee zu, der vor ihm stand, und trank einen kleinen Schluck.

Chellish hatte keine Ahnung, was jetzt von ihm erwartet wurde. Sollte er aufstehen und irgendwo hingehen, wo der Peepsie sich ungestört mit ihm unterhalten konnte? Sollte er ihn an ihren Tisch rufen?

Er behielt für sich, was er beobachtet hatte. Es war unmöglich, neun Männern eine aufregende Neuigkeit mitzuteilen, ohne daß sie sofort die Köpfe hoben und dorthin starnten, woher die Neuigkeit kam. Aufsehen mußte vermieden werden.

Nach einer Weile stand der Peepsie auf. Chellish betrachtete ihn aufmerksam und sah, wie er die Finger der rechten Hand blitzschnell ausstreckte, um ihm ein kleines Stück Papier zu zeigen, das er in der Hand hielt. Ebenso schnell krümmte er die Finger wieder und kam dann auf Chellishs Tisch zu. Kurz davor bog er nach links ab, wahrscheinlich, um auf den breiten Gang hinauszukommen, der zwischen zwei Tischreihen das Lokal in zwei Hälften teilte. Dabei stolperte er über ein Stuhlbein, das ihm im Weg stand. Er strauchelte, und Chellish sprang auf, um ihn festzuhalten und vor dem Sturz zu bewahren. Der Peepsie krallte sich in sein Gewand, fand das Gleichgewicht wieder und machte eine höfliche Verneigung. Dazu stieß er ein paar Pfeiftöne aus, die von dem Translator, den Chellish in der Tasche trug, sofort übersetzt wurden: "Ich danke Ihnen sehr!" Dann, als sei nichts geschehen, setzte der Peepsie seinen Weg fort, schritt durch den Zwischengang bis zur Hinterwand des Raumes und verschwand dort durch eine Tür.

Chellish wußte, daß er den kleinen Zettel, den ihm der Fremde gezeigt hatte, jetzt in der Tasche trug. Nicht umsonst hatte sich der Peepsie dicht oberhalb der Tasche an ihm festgeklammert.

War der Zwischenfall bemerkt worden? Es sah nicht danach aus. Der Lärm der Betrunkenen dauerte an, und niemand schenkte dem Tisch der Fremden besondere Aufmerksamkeit. Trotzdem!

Chellish ließ den Zettel vorerst dort, wo er war, und erst, als sie rund zwei Stunden später das Lokal verließen und mit einem der Lifts zum Straßenniveau hinunterfuhren, um ihre Fahrzeuge zu suchen, holte er ihn hervor, um ihn Milligan zu geben, damit er ihn entzifferte.

Er war ziemlich überrascht, als er erkannte, daß den Text niemand zu entziffern brauchte. Er war in der Schrift gehalten, die Chellish und seine Mitarbeiter noch auf Gray Beast erfunden hatten und deren sie sich während ihres Aufenthaltes auf Peep bedienten. Der Wortlaut war:

"Bitte treffen Sonnenuntergang diesen Tag Lufthafen Südausgang!"

Das Französisch war schauderhaft; aber es ließ den Sinn klar erkennen. Chellish sollte sich mit jemand -wahrscheinlich dem unbekannten Peepsie - bei Sonnenuntergang am Südausgang des Lufthafens treffen. Warum und zu welchem Zweck, darüber machte sich Chellish vorerst kein Kopfzerbrechen.

Er steckte den Zettel wieder ein, als der Lift anhielt. Draußen vor der Tür lag der weite, hell erleuchtete Parkraum im Erdgeschoß des Turmes, in dem die Peepsies beim Einkaufen ihre Fahrzeuge abzustellen pflegten. Insgesamt fünfzehn Fahrstuhlschächte verbanden den Parkraum mit den oberen Geschossen des Turms. Im Augenblick war der Personenverkehr recht gering, und vor dem Aufzug, den Chellish und seine Begleiter nun verließen, wartete niemand. Ein paar Peepsies stiegen fast im gleichen Augenblick aus einer anderen Kabine und begaben sich auf die Suche nach ihren Luftkissenautos, wobei sie pfeifend und quietschend miteinander schwatzten.

"Milligan!" sagte Chellish leise. "Nehmen Sie ein Plakat und fahren Sie ein Stück weit zurück. Kleben Sie es an die Wand der Kabine und sehen Sie zu, daß niemand Sie beim Aussteigen beobachtet. Los!"

Milligan war darauf vorbereitet. Er schritt in die Luftkabine zurück, wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte und setzte den Aufzug wieder nach oben in Bewegung. Aus der Tasche zog er eines der vorbereiteten Plakate und klebte es, während der Lift in die Höhe schwebte, an die blecherne Seitenwand. Das war eine einfache, rasche Arbeit, denn der Klebstoff war an der Rückseite des Plakats schon angebracht, und das Plakat haftete, sobald Milligan es an die Wand gedrückt hatte.

Auf einem Stockwerk, das völlig menschenleer war, hielt er an und stieg in einen anderen Lift um. Wenige Augenblicke später befand er sich wieder unten im Parkraum, in dem Chellish und seine Leute inzwischen die Wagen gefunden hatten und einzusteigen im Begriff waren.

"Geklappt?" fragte Chellish ruhig. "Natürlich", antwortete Milligan. "Das erste hängt, und niemand weiß wie es dorthin gekommen ist." "Hoffentlich", meinte Chellish.

5.

Im Laufe des Nachmittags brachten sie noch neun weitere Plakate an, und damit war ihr vorläufiger Bestand aufgebraucht. Sie waren nicht beobachtet worden, und Iiy-Jüür-Eelie würde sich den Kopf darüber zerbrechen müssen, wer da in so auffälliger Weise die Gastfreundschaft mißachtete und vor allen

Dingen: Warum er das tat.

Chellish war mit dem Erfolg des heutigen Tages durchaus zufrieden. Nach seiner Ansicht würden die Plakate eine Menge Verwirrung hervorrufen und ihren Teil dazu beitragen, daß die Peepsies Gray Beast vergaßen oder wenigstens geraume Zeit für unwichtig hielten. Mehr als das wollte der Einsatz auf Peep nicht erreichen.

Zudem war der Tag noch nicht zu Ende. Das Rendezvous mit dem unbekannten Peepsie am Südausgang des Lufthafens stand noch bevor. Vielleicht ließ sich auch da noch ein Hebel ansetzen, der die Dinge schneller ins Rollen brachte. Chellish hatte sich vorgenommen, die Sache zunächst für sich zu behalten. Wenn der unbekannte Peepsie zu den sogenannten Freischärlern gehörte, dann war dies eine wichtige und bedeutsame Angelegenheit, und selbst das kleinste Risiko mußte vermieden werden.

Etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang kehrte die kleine Wagenkolonne zum Palast seiner Exzellenz, des Präsident-Königs, zurück. Chellish und seine Leute zogen sich in ihre Zimmer zurück, und Milligan bekam den Auftrag, Iiy-Jür-Eelie, wenn er zur Abendmahlzeit bat, auszurichten, daß Chellish leider verhindert sei, der Einladung zu folgen, da er im Schiff zu tun habe.

Eine halbe Stunde nach der Rückkehr verließ Chellish den Palast aufs neue. Inzwischen hatte er Mullon als einzigen in sein Vorhaben eingeweiht. Mullon bestand darauf, ihn zu begleiten und Chellish hatte nichts dagegen einzuwenden, da die Möglichkeit, daß er sich bei der geheimnisvollen Verabredung um eine Falle handelte, nicht völlig von der Hand zu weisen war.

"Feejnee ist neuhundert Millionen Kilometer entfernt", gab Wee-Nii zu bedenken. "Und er entfernt sich in jeder Sekunde um weitere vier Kilometer, Exzellenz."

"Das weiß ich", erwiderte Iiy-Jür-Eelie mürrisch, und weil er wußte, daß er seinem Kommandierenden Admiral schlecht etwas vormachen konnte, fügte er abschwächend hinzu "Wenigstens habe ich es mir so ähnlich vorgestellt. Ich fürchte, Sie müssen umdenken, Admiral. Hier gibt es keine Risiken abzuwägen. Eines unserer Schiffe muß nach Teejnee fliegen. Ich habe Sie nicht hierhergebeten, um Sie zu fragen, ob das möglich ist, sondern weil ich wissen will, wieviel Erfolg wir uns davon versprechen dürfen."

Wee-Nii lehnte sich in seinen Sessel zurück und verwandte eine Sekunde darauf, die Ärmsten zu bedauern, die Iiy-Jür-Eelie mit dem zweiten seiner drei Schiffe nach Feejnee schicken wollte.

"Es ist anzunehmen, daß die Fremden einen recht regen Funkverkehr haben", fuhr Iiy-Jür-Eelie fort, "wenn es auf Feejnee oder einem seiner Monde wirklich einen Stützpunkt gibt. Wir wissen, daß sie uns technisch weit überlegen sind. Gibt es trotzdem, frage ich Sie, eine Möglichkeit, den Stützpunkt anzupreilen und in seiner Nähe einen Gegenstützpunkt zu errichten, ohne, daß die Fremden etwas davon merken?" Wee-Nii zögerte ein wenig. "Dazu müßte ich wissen", antwortete er schließlich, "welche Art von Ortungsgeräten die Fremden haben und wie groß ihre Reichweite ist."

"Also schön, das wissen Sie nicht. Ich auch nicht", fuhr seine Exzellenz unwirsch dazwischen. "Denken Sie sich also einen möglichst ungünstigen Fall aus und rechnen Sie nach!"

Wee-Nii begann zu rechnen. Wie er die Sache auch drehte, stets kam dabei heraus, daß die Chancen eines solchen Unternehmens etwa eins zu hunderttausend standen. Das sagte er Iiy-Jür-Eelie.

Daraufhin wurde seine Exzellenz erst wirklich zornig. "Verstehen Sie nicht" stieß er pfeifend hervor, "daß es um unsere Existenz geht? Und wenn die Aussichten noch viel geringer wären, wir müssen es wagen! Also ...?"

"Wenn das fremde Schiff noch einen Funkspruch abgibt", erläuterte Wee-Nii und gab sich Mühe, die Ruhe zu bewahren, "dann müßte man bereitstehen, um die Strahlrichtung genau zu bestimmen. Neuhundert Millionen Kilometer sind keine allzu große Entfernung. Es müßte möglich sein herauszufinden, ob der Stützpunkt auf Feejnee selbst oder auf einem seiner Monde liegt... und wenn der letztere Fall vorliegt, auf welchem Mond. Sobald wir diese Information besitzen, können wir versuchen, uns im Schatten von Feejnee oder einem seiner Monde an den Gegner heranzumanövrieren. Das wäre die einzige Möglichkeit. Über die Aussichten des Unternehmens habe ich mich schon geäußert."

"Ja, schon dreimal", bestätigte Iiy-Jür-Eelie schlecht gelaunt. "Machen Sie also eines der beiden Schiffe startbereit, schulen Sie die Besatzung und übernehmen Sie alle Waffen, die angeliefert werden."

"Waffen?" fragte Wee-Nii verblüfft. "Ja, Waffen. Oder dachten Sie, wir wollten nach Feejnee fliegen, um den Fremden guten Tag zu sagen?"

"Sie... Sie denken an einen Angriff, Exzellenz?" stieß Wee-Nii hervor.

Seine Exzellenz kniff die Augen zusammen.

"Ich wußte nicht", antwortete er feindlich, "wen es etwas angeht, was ich denke. Der Kommandant des Schiffes wird seine Anweisungen von mir persönlich erhalten. Verstanden?" Wee-Nii machte eine Verneigung. "Jawohl, Exzellenz." "Gut. Jetzt noch etwas anderes: Hat Sey-Wüün sich inzwischen gemeldet?"

"Nein, Exzellenz."

"Merkwürdig. Was kann ihm zugestoßen sein?"

Wee-Nii machte eine unsichere Gebärde.

"Meteoreinschlag im Schiff, Überfall der primitiven Siedler..."

"Ach was! Sie nennen sie selbst primitiv und glauben trotzdem, daß sie eines unserer Schiffe mit Erfolg überfallen können?"

"Den Ausdruck primitive Siedler hat Kapitän Sey-Wüün erfunden, Exzellenz. Er ist zum Begriff geworden, ohne, daß das Ausmaß der Primitivität bekannt ist."

"Schön. Was gedenken Sie zu tun?" "Sie um einen Zuschuß zu bitten, Exzellenz", antwortete Wee-Nii prompt und frei heraus. "Die Luftflotte ist nicht mehr in der Lage, sich selbst zu ernähren."

"Das schlagen Sie sich aus dem Kopf", antwortete Iiy-Jür-Eelie erstaunlich ruhig. "Zur Zeit wird ein Pfund Getreide mit Dijeeh-Stücken aufgewogen, und der Preis steigt laufend. Die Staatskasse hat kein Geld mehr. Sie haben sich dieses Projekt in den Kopf gesetzt und werden es zu Ende führen müssen. Schicken Sie ein zweites Schiff nach Weelie-Wee, wenn das erste nicht zurückkommt." Wee-Nii verneigte sich dankbar. "Um diese Erlaubnis hätte ich allerdings gebeten, Exzellenz", sagte er.

"Wie lange reichen die Proviantvorräte der Flotte noch?" wollte seine Exzellenz wissen.

"Noch etwa zweihundert Tage", antwortete Wee-Nii.

"Und das Schiff braucht für Hin- und Rückflug plus Aufladen?"

"Mindestens einhundertundachtzig Tage, Exzellenz."

"Dann sehen Sie zu, daß Sie es auf den Weg bringen. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Die Staatskasse verfügt über keine Reserven mehr, die sie der Flotte zur Verfügung stellen könnte. Sie müssen selbst für sich sorgen."

Wee-Nii dachte, daß sich das ändern würde, sobald man die Flotte im Einsatz gegen die Fremden brauchte. Aber er behielt seine Gedanken für sich Iiy-Jür-Eelie nickte ihm zu, um anzudeuten, daß die Unterredung beendet sei. Wee-Nii stand auf und ging hinaus, nachdem er sich vorschriftsmäßig dreimal verbeugt hatte.

*

Am Nordeingang des Lufthafens versicherte der Posten, daß während der nächsten Stunde kein Luftschiff landen werde, und, daß man mit dem Luftkissenauto ohne Gefahr quer über das Landefeld bis zur FAIR LADY fahren könne.

Chellish brauste also nach Süden davon und war, da sich mittlerweile Dunkelheit über das Land gesenkt hatte und der Lufthafen nicht befeuert war, ziemlich sicher, daß niemand am Nordausgang bemerken würde, daß er sich keineswegs zu seinem Schiff, sondern direkt zum Südausgang begab.

Die Sonne war vor einer halben Stunde schon untergegangen. Aber Chellish hatte es für klug gehalten, erst in der Dunkelheit am vereinbarten Treffpunkt anzukommen.

Es dauerte eine Weile, bis Chellish den Südausgang gefunden hatte, denn er lag dem Nordausgang keineswegs direkt gegenüber. Unter dem Tor stand ein schmales, hohes Wachhäuschen, und als Chellish anhielt, trat ein uniformierter Peepsie daraus hervor. Chellish öffnete das Wagenfenster.

"Gast seiner Exzellenz", sagte er knapp und wartete, bis der Translator die Meldung übersetzt hatte.

Der Uniformierte salutierte, trat zurück und öffnete das Tor. Der Wagen glitt zischend hinaus.

Auf dem Hintersitz kauerte Mullen und sah zum Fenster hinaus. "Niemand zu sehen", brummte er. "Kein Wunder", antwortete Chellish. "In der Nähe des Postens wird er sich nicht mit uns unterhalten wollen."

Er bog nach rechts ein und ließ den Wagen am Rand des Landefeldes entlanggleiten. Er fuhr langsam und gab Mullen Gelegenheit, das Gelände abzusuchen. Mulls Erfolg jedoch war mehr als spärlich: Er sah nichts.

"Also schön", meinte Chellish, "versuchen wir's von der anderen Seite."

Er fuhr eine weite Kurve, die sie aus der Sichtweite des Postens brachte und den Wagen auf der anderen Seite des Wachhäuschens wieder an die Umfriedung des Landefeldes führte.

"Wenn wir ihn jetzt nicht entdecken", sagte Chellish, "fahren wir wieder nach Hause."

Als das Tor mit dem Häuschen wieder vor ihnen auftauchte, hatten sie den Unbekannten immer noch nicht gefunden. Chellish war der Ansicht, daß sie sich verdächtig machen würden, wenn sie noch länger hier draußen herumfuhren, und lenkte den Wagen wieder auf das Tor zu.

Zum zweitenmal kam der Posten aus seinem Häuschen und beugte sich zum offenen Wagenfenster nieder.

"Wir haben uns verirrt", sagte Chellish. "Wollen lieber wieder zum Nordausgang hinaus in die Stadt."

Der Posten wartete geduldig, bis der Translator die Erklärung übersetzt hatte. Dann gab er ein paar zischende, pfeifende Laute von sich, die Chellish zunächst für eine Bestätigung hielt - bis es aus dem Translator klang:

"Wenn Sie hierhergekommen sind, weil Sie sich mit jemand verabredet haben, dann kann ich Ihnen vielleicht weiterhelfen."

Chellish sah auf und musterte den Peepsie, der immer noch neben dem Wagen stand und sich zum Fenster herabbeugte. Chellish versuchte, sich an das Gesicht des Fremden zu erinnern, der ihm an diesem Nachmittag den Zettel in die Tasche geschoben hatte. War es das Gesicht des Postens? Waren die beiden Männer identisch?

Der Teufel sollte die Peepsies holen. Man konnte sie so schwer voneinander unterscheiden. "Ja ...?" sagte er vorsichtig. "Ich glaube, es ist schwer für Sie", antwortete der Posten, "zwei Angehörige meines Volkes voneinander zu unterscheiden .. oder einen einzelnen wiederzuerkennen. Wenn Sie Vertrauen zu mir haben wollen: Ich bin derjenige, der Ihnen heute nachmittag den Zettel zugesteckt hat."

"Da gibt es nichts zu vertrauen", meinte Chellish. "Wenn Sie von dem Zettel wissen, müssen Sie der Mann wohl sein, oder einer seiner Vertrauten. Was kann ich also für Sie tun?"

Der Peepsie machte eine abwehrende Handbewegung.

"Wollen Sie den Wagen hier unter dem Tor stehen lassen?"

"Nicht unbedingt. Welchen Rat geben Sie uns?"

"Fahren Sie ihn zur Seite und lassen Sie Luft ab. Wenn die Sonde vorbeikommt, können Sie so tun, als hätten Sie eine Reparatur."

"Nicht schlecht", pflichtete Chellish bei und stieß den Wagen zurück. In einiger Entfernung vom Tor ließ er Luft ab, das heißt: Er schaltete das Luftkissentriebwerk ab und brachte das Auto so schräg auf den Boden, daß es so aussah, als habe an dieser Stelle der Motor versagt. Dann stieg er aus und kehrte mit Mullon zum Tor zurück.

Wie es der stolzen, von sich selbst eingenommenen Art seines Volkes entsprach, befand sich der Posten nicht einen Augenblick in Verlegenheit darüber, wie er das Gespräch beginnen solle. Er sagte:

"Sie werden von den Freischärlern gehört haben. Man nennt uns so. Uns geht es um die Freiheit von drei Milliarden Bürgern. Wie haben erfahren, daß Sie einer fremden, mächtigen Kultur angehören, und möchten Sie bitten, diese Macht nicht zur Unterstützung des gegenwärtigen Regimes anzuwenden."

Chellish hörte sich die Übersetzung ruhig an und antwortete:

"Sie trauen uns zuviel Einsicht in die hiesigen Verhältnisse zu, mein Freund. Wir sind von Iiy-Jüür-Eelie freundlich empfangen worden. Wir wissen nichts von inneren Konflikten auf dieser Welt und haben nicht die Absicht, unsere Macht überhaupt zu irgend jemandes Gunsten anzuwenden."

Der Posten fühlte sich offensichtlich dazu verpflichtet, ein wenig weiter auszuholen.

"Die Staatsform von Heeninni", erklärte er, "ist durch eine Verfassung niedergelegt. Die Verfassung sieht vor, daß der Präsident-König das Oberhaupt des Staates ist und die Regierungsgeschäfte von einem Ministerrat erledigt werden. Dieser Ministerrat steht ganz offensichtlich in Iiy-Jüür-Eelies Sold. Es werden keine Beschlüsse gefaßt außer solchen, die Iiy-Jüür-Eelie angeregt hat. Es gibt keine Opposition im Parlament, denn Iiy-Jüür-Eelie hat vor Jahren eine Sonderklausel der Verfassung in Kraft gesetzt, wonach jede oppositionelle Tätigkeit verboten ist. Unsere Regierung sollte eine Volksvertretung sein; aber in Wirklichkeit ist sie Iiy-Jüür-Eelies Sprachrohr, und im Namen der Sonderklausel werden Verbrechen an denen begangen, die sich nicht widerspruchslos unterordnen. Diesem System gilt unser Kampf, und wenn Sie mir zugestehen wollen, daß ich Sie nicht anlügen, dann werden Sie zugeben, daß dieser Kampf gerecht ist."

Chellishs Gedanken arbeiteten fieberhaft. Das, was gesagt wurde, klang ehrlich. Der Plan, die Freischärler dazu zu benutzen, zusätzliche Unruhe auf Peep zu stiften, war unsympathisch und hinterlistig; aber schließlich ging es um achtausend Menschen auf Gray Beast.

"Was, glauben Sie", fragte Chellish dumpf, "können wir für Sie tun?"

Der Peepsie gab ein Geräusch von sich, das wie ein Seufzer klang.

"Das ist schwer zu sagen", antwortete er. "Nicht, daß wir der Hilfe nicht bedürften, o nein! Aber was wollen Sie als Fremde tun, ohne sich zu exponieren?" Chellish hatte eine Idee. "Gibt es irgendeine Möglichkeit, daß wir in Verbindung bleiben?"

"Gewiß. Sie werden sich schon gefragt haben, woher wir Ihre Schrift und Sprache kennen. Ein paar von uns gehören zum Geheimdienst seiner Exzellenz. Wir haben sie unter ungeheuren Mühen einschmuggeln können. Wenn Sie ausfahren und Begleitung verlangen, dann wird es sich wohl meistens so einrichten lassen, daß einer von den unseren dabei ist."

"Gut. Dann brauchen wir noch ein Erkennungszeichen."

"Ja. Das ist einfach. Unser Mann wird, wenn er sich zu Ihnen in den Wagen setzt, sagen: Ich hoffe, wir werden eine vergnügte Fahrt haben. Sie wissen dann, woran Sie sind." Chellish lächelte.

"Ausgezeichnet. Natürlich werden wir Ihnen wenig helfen können, wenn wir nicht ausreichende Informationen besitzen. Mit denen werden uns ihre Agenten sicherlich versorgen können?"

"O ja. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie uns helfen wollen, und werden selbstverständlich alles tun, was Ihnen die Arbeit erleichtert."

Chellish hielt es für geraten, das Gespräch an dieser Stelle abzubrechen. Er versprach dem Peepsie, daß er sich Gedanken darüber machen wolle, wie den Freischärlern am wirksamsten zu helfen sei, und das schien mehr zu sein, als der von dem geheimen Gespräch erwartet hatte. Er bedankte sich mit einem für seine Art völlig ungewöhnlichen Überschwang.

Chellish und Mullon kehrten zu ihrem Wagen zurück, setzten ihn in Gang und fuhren quer über das Landefeld zum Nordausgang zurück. Unbehelligt erreichten sie die Stadt, die jetzt in der Dunkelheit einen noch trübseligeren Anblick bot als am Tage, da sich alles städtische Leben innerhalb der Türme abspielte und es außer der Leuchtmarkierung von Straßenkreuzungen keinerlei Straßenbeleuchtung gab. Chellish fuhr langsam und ohne ein Wort zu sagen. Auch Mullon schien kein Bedürfnis nach Unterhaltung zu empfinden, bis er plötzlich herausplatzte:

"Mir gefällt diese Sache nicht. Chellish. Die Freischärler schienen ehrliche Burschen zu sein. Dürfen wir sie gegen ihre Artgenossen aufhetzen, nur um achtausend Menschen zu retten, die in ihre Notlage schließlich nur durch eigene Schuld geraten sind?" Chellish sah ihn verwundert an. "Plötzlich so selbstlos?" fragte er mit leisem Spott. "Wollen Sie sich die Gelegenheit entgehen lassen?"

"Ich weiß nicht, was Sie vorhaben" antwortete Mullon, ohne auf die Frage direkt einzugehen. "Nehmen wir an. Ihr Plan führt zu einer offenen Revolution. Das bedeutet Blutvergießen. Vielleicht werden hunderttausend Peepsies getötet, bis die Revolution Erfolg gehabt hat oder niedergeschlagen worden ist. Soll man hunderttausend Peepsies ans Messer liefern, um achtausend Terraner zu retten ... die nicht einmal vom Tod bedroht sind, sondern nur ihre Freiheit wahren wollen?"

Chellish nickte ernst. "Ich habe mir das gleiche schon durch den Kopf gehen lassen", gab er zu. "Ihr Bedenken ehrt Sie, aber ich glaube. Sie wenden da die falsche Mathematik an. Gray Beast ist eine selbständige Welt. Die Peepsies wollen sie unterjochen, wozu sie keinerlei Recht haben. Gray Beast wehrt sich also. Da es eine schwache Welt ist, gibt es keinen offenen Krieg, sondern nur heimliche Agententätigkeit. Gray Beast kann nicht wählervisch sein, was die Mittel der Führung des heimlichen Krieges anbelangt. Es muß jede Möglichkeit ergreifen, die sich bietet."

"Sagen Sie", antwortete Mullon grimmig. "Aber was soll ich mit meinem schlechten Gewissen anfangen?" Und ein paar Augenblicke später: "Ich könnte jetzt einen kräftigen Schluck gebrauchen. Die Peep-Sache fängt an, mir leid zu werden."

Im Palast wurde Mullon und Chellish mitgeteilt, daß seine Exzellenz es vorgezogen habe, mit der Abendmahlzeit zu warten, bis die beiden prominentesten seiner Gäste zurückgekehrt wären. Seine Exzellenz werde es als eine hohe Ehre zu schätzen wissen, wenn sich die Gäste zu einer passablen Zeit, sagen wir eine halbe Stunde nach der Rückkehr, im Speisesaal einfänden.

Nach Chellishs Ansicht mußte das etwas zu bedeuten haben. Es war unhöflich, O'Bannon und die andern mit hungrigen Mägen warten zu lassen, nur weil er und Mullon in der Stadt unterwegs waren. Iy-Jür-Eelie mußte einen Grund haben, seine Gäste gesammelt an der Tafel sehen zu wollen.

Wie sich bald herausstellte, waren es sogar zwei Gründe. Zunächst forderte seine Exzellenz die Gäste auf, sich bei ihrem Bemühen, das Leben auf Heeninniy kennenzulernen, nicht auf die Hauptstadt zu beschränken.

"Das ganze Land steht Ihnen offen", versicherte er mit Nachdruck. "Ich halte eine meiner Privatmaschinen für den Augenblick bereit, in dem Sie sich entschließen, einen ausgedehnten Rundflug um ganz Heeninniy zu unternehmen."

Im Anschluß daran lobte er die Sehenswürdigkeiten seiner Welt, und es war nicht zu verkennen, daß ihm sehr viel daran lag, Chellish und seine Leute zur Zustimmung zu bewegen.

Chellish glaubte zu wissen, was der Grund für diesen Vorschlag war. Nach seiner Ansicht mußte Iy-Jür-Eelie darauf bedacht sein, die Inneneinrichtung der FAIR LADY und vor allen Dingen ihre Triebwerkstechnik kennenzulernen. Auf einem Rundflug bot sich vielleicht die Gelegenheit, einen Unfall zu inszenieren, der die Gäste ein paar Tage lang von der Hauptstadt fernhielt.

Chellish war daher von dem Vorschlag nicht sehr angetan. Vor allen Dingen wollte er nicht zusagen, bevor er nicht mit einem Geheimdienstagenten der Freischärler gesprochen und erfahren hatte, welche Vorbereitungen für den "Unfall" getroffen worden waren.

Das veranlaßte Iy-Jür-Eelie - wenigstens sah es so aus - stärkeres Geschütz aufzufahren. Der zweite

Grund, weswegen er alle seine Gäste hatte am Tisch haben wollen, war der: Für meine Artgenossen hat Ihr plötzliches und unerwartetes Erscheinen offenbar eine Art Schock bedeutet. Sie müssen sich vorstellen; Eine Zivilisation lebt jahrtausendelang für sich auf ihrer Welt und hat von der Existenz intelligenter Bruderarten keine Ahnung. Eines Tages - gerade zu dem Zeitpunkt, zu dem die bisher einsame Spezies sich anschickt, den Weltraum zu erobern - landet nun ein fremdes Schiff auf ihrer Welt. Die Technik, deren Produkt das Schiff ist, ist der Technik der einsamen Zivilisation offenbar weit überlegen. Die Fremden, die dem Schiff entsteigen, benehmen sich so, als seien lichtjahrweite Reisen durch den Raum ihr täglich Brot, wohingegen für die einsame Spezies selbst eine Fahrt von nur wenigen Millionen Kilometern immer noch ein großes Abenteuer ist.

Stellen Sie sich vor, wie die einsame Art auf diesen Besuch reagieren muß. Sie sieht sich in ihren Hoffnungen und Träumen getäuscht. Psychologen könnten wahrscheinlich nachweisen, daß es geradezu notwendig und selbstverständlich ist, daß die einsame Zivilisation Ressentiments gegen die Fremden entwickelt."

Mit den großen, hervorquellenden Augen sah er sich um, als wolle er an den Gesichtern seiner Gäste ablesen, welche Wirkung seine Ansprache gehabt habe.

"Wollen Sie damit sagen", fragte Chellish, "daß sich solche Ressentiments auch gegen uns entwickelt haben?"

Iiy-Jüür-Eelie machte eine heftige Gebärde der Zustimmung.

"Ja. Es tut mir leid. Ihnen das sagen zu müssen. Aber unter dem Volk wird behauptet, Sie seien nur hierhergekommen, um die Lage auszukundschaften und Ihrer Flotte für eine zukünftige Eroberung von Heeninniy den Weg zu bereiten."

"Wovon natürlich", entgegnete Chellish sofort, "kein einziges Wort wahr ist, wie Sie wohl wissen?"

Iiy-Jüür-Eelie beeilte sich zu versichern, daß er an den völlig grundlosen und die Gastfreundschaft verletzenden Gerüchten keinerlei Anteil habe und sie verabscheue.

"Wahrscheinlich hat die illegale Opposition sie in die Welt gesetzt", meinte er. "Aber wer auch dafür verantwortlich ist: Sie sehen, daß Sie auch für die innenpolitische Lage auf Heeninniy ein gutes Werk tun würden, wenn Sie meinen Vorschlag annähmen und auf diese Weise der Hauptstadt ein paar Tage lang fernblieben."

Da war's heraus! Chellish hatte sich ohnehin schon gewundert, warum Iiy-Jüür-Eelie so offen mitteilte, daß die Bevölkerung der Stadt den Fremden feindlich gesinnt war. Diplomatischer wäre es ohne Zweifel gewesen, das zu verheimlichen; denn es mußte die Fremden stutzig machen, wogegen sie aus eigenen Mitteln kaum hätten herausfinden können, daß ein solches Ressentiment existierte.

Jetzt war es klar Iiy-Jüür-Eelie brauchte die Nachrichten von der feindseligen Gesinnung seiner Untertanen, um den Rundflug um seinen Planeten möglichst schmackhaft zu machen.

"Unter diesen Umständen", gab Chellish zu, "wäre es vielleicht wirklich das beste, wenn wir Ihr Angebot annähmen. Wir werden darüber nachdenken und Ihnen morgen früh Bescheid geben. Fürs erste bedanken wir uns. Darf ich zum Schluß noch eine Frage stellen?" "Aber selbstverständlich, bitte." "Wie hat man herausgefunden, daß unter der Bevölkerung Ressentiments gegen uns existieren?"

"Man hat an verschiedenen Stellen in der Stadt Plakate gefunden, auf denen in Handschrift zu lesen stand: Vorsicht! Die Fremden planen die Unterwerfung von Heeninniy!"

*

In derselben Nacht machten sich Sheldrake und Krahl von der FAIR LADY aus auf den Weg, um den Peepsies einen weiteren Grund zum Mißtrauen gegen die Fremden zu liefern. Ungesehen verließen sie das Schiff und begannen, in einer Entfernung von knapp einem Kilometer den Boden aufzureißen. Sie hatten sich ausgerechnet, daß dieser Platz etwa in der Mitte des Landefeldes lag.

Das Loch, das sie aushoben, war nicht tiefer als einen halben Meter. Dort hinein versenkten sie vorsichtig einen Plastikkasten, der so groß wie ein normaler Reisekoffer war, und gaben sich sodann Mühe, das Loch wieder zuzuschaufeln, die Erde festzutramponieren und so wenig Spuren wie möglich zu hinterlassen.

*

In derselben Nacht geschah noch etwas anderes.

Fij-Gül, Wee-Niis Adjutant, der in der Nacht zuvor der FAIR LADY einen geheimen Besuch abgestattet hatte, plagte seit dieser Zeit ein Ungewisser, unangenehmer Verdacht.

Irgendwie, fühlte Fij-Gül, mußte es mit den Fremden zu tun haben. Irgend etwas an ihnen oder ihren Behauptungen stimmte nicht. Aber was?

Nachdem Fij-Gül lange genug darüber nachgedacht hatte, stand er mitten in der Nacht auf und begab sich zum Luftflotten-Archiv, das in einem der Türme am südlichen Stadtrand untergebracht war. Im Archiv befanden sich auch die spärlichen Aufzeichnungen, die Kapitän Sey-Wüün von seinem ersten Flug nach Weelie-Wee gemacht hatte. Zu diesen Aufzeichnungen gehörte ein Translator, der die Sprache der primitiven Siedler auf Wee beherrschte.

Im Archiv gab es einen zweiten Translator, in dem die Sprache der Fremden aufgezeichnet war, die sich zur Zeit als Gäste auf Heeninniy aufhielten und denen das Kugelschiff draußen auf dem Lufthafen gehörte. Fij-Gül dem als Generalstabsoffizier freistand, sich des Archivs und seiner Einrichtungen zu jeder beliebigen Zeit zu bedienen, baute beide Geräte neben seinem Arbeitsplatz auf, besorgte sich Papier und Schreibstift und begann mit seinen Sprachstudien.

Zunächst sprach er einfache Sätze in die Transmitter und versuchte, den Klang der fremden Sprachen in sich aufzunehmen. Dabei stellte er fest, daß sie keinerlei phonetische Ähnlichkeit miteinander hatten.

Das befriedigte ihn nicht, da er in der Erwartung ins Archiv gekommen war, er werde irgendeine sensationelle Entdeckung machen. Er ging dazu über, einzelne Worte in die Geräte zu sprechen und die Übersetzungen miteinander zu vergleichen - in der festen Überzeugung, man könne eine Ähnlichkeit, wenn überhaupt eine bestand, eher an Einzelworten als an ganzen Sätzen feststellen.

Aber auch diese Methode schien zu keinem Erfolg zu führen. Bis Fij-Gül sich von den beiden Translatores schließlich das Wort "Volk" übersetzen ließ. Darauf bekam er von einem der Geräte eine Lautreihe zur Antwort, die wie "Piip!" klang, von dem ändern eine, die sich wie "Pöpl" anhörte.

Die Ähnlichkeit zwischen beiden war unverkennbar. Und Fij-Gül wußte plötzlich, was er die ganze Zeit über falsch gemacht hatte. Er durfte nicht nach Gleichklängen suchen, sondern er mußte die Lautgerüste der einzelnen Worte miteinander vergleichen, die Konsonanten. Das Wort "Volk" enthielt in beiden Sprachen die Konsonanten p- und -pl. Lediglich die Vokale, die dazwischenstanden, waren voneinander verschieden.

Durch den Erfolg mutig gemacht, versuchte es Fij-Gül gleich darauf mit dem Wort "Bevölkerung". Dabei bewies er die Richtigkeit seiner Theorie. Rein äußerlich, allein nach dem Klang beurteilt, hatten die beiden fremden Worte nichts miteinander gemeinsam. Aber das eine enthielt die Konsonanten p, p-, l-, ss- und einen Nasallaut am Ende, das Lautgerüst des anderen Wortes bestand aus p-, pj-, l-, seh- und -n.

Angeregt suchte Fij-Gül weiter, und wenn der Ähnlichkeiten auch nicht viele waren, so fand er im Laufe der Nacht doch insgesamt zwanzig Worte, die in beiden fremden Sprachen das gleiche Konsonantengerüst hatten oder wenigstens beinahe das gleiche. Fij-Gül war voller Aufregung. Er wollte zu Admiral Wee-Niis Quartier fahren, den Admiral aufwecken und ihm von seiner Entdeckung berichten. Bevor er das tat, überlegte er sich jedoch noch einmal, was Wee-Nii daraufhin wohl sagen würde. Dabei kam ihm zu Bewußtsein, daß das, was er herausgefunden hatte, gar nicht dazu ausreichte, die Fremden ernsthaft zu verdächtigen. Er hatte zwanzig Worte entdeckt, die bei gleicher Bedeutung in beiden Sprachen auch die gleichen Konsonantenfolge hatten. Das war nicht einmal genug, um behaupten zu können, daß die beiden Sprachen miteinander verwandt seien. Und wenn er oder ein Sprachwissenschaftler auch eine Verwandtschaft feststellen konnte, was war damit erreicht? Nichts! Die primitiven Siedler auf Weelie-Wee konnten vor Jahrhunderten schon, von Aurigel kommend, dort gestrandet oder abgesetzt worden sein. Zwischen Weelie-Wee und Aurigel brauchte deswegen nicht unbedingt eine Verbindung zu bestehen - ja, die Siedler und die Fremden brauchten nicht einmal etwas voneinander zu wissen.

Nein, es gab vorläufig noch keinen Grund, um Wee-Nii noch vor Sonnenaufgang aus dem Bett zu holen.

Ein bißchen enttäuscht kehrte Fij-Gül zu seinem Quartier zurück und versuchte, ein wenig von dem Schlaf nachzuholen, den er inzwischen versäumt hatte.

6.

Als erstes unternahm Chellish am nächsten Morgen mit seinen Leuten eine Ausfahrt in die Stadt. Dazu bat er um Begleitung. Wie üblich nahmen je zwei der Männer ein Fahrzeug, so, daß eine Kolonne von fünf Luftkissenwagen entstand. Die erbetteten Begleiter stiegen unten im Parkraum des Wohnturmes zu.

Der Peepsie, der zu Chellish und Mullen in den Wagen stieg, sagte: "Ich hoffe, wir werden eine vergnügte Fahrt haben", wie Chellish es erwartet hatte. Er nickte dem Peepsie freundlich zu und bat ihn, neben ihm Platz zu nehmen. Mullen saß wie üblich auf der hinteren Bank. Die Wagen verließen nacheinander den Turm durch die weite Ausfahrt und fuhren durch die Pappelallee auf die Stadt zu.

"Was gibt es Wichtiges?" fragte Chellish den Peepsie.

"Zwei Schiffe werden startbereit gemacht", antwortete der Mann ohne Zögern. "Die letzten zwei, über die die Flotte verfügt, da Sey-Wün als verschollen gelten muß." "Ziel?"

"Weelie-Wee und Feejnee", sagte der Peepsie. "Von Weelie-Wee soll Getreide geholt werden, und auf Feejnee will man nachsehen, ob es dort einen Stützpunkt Ihrer Flotte gibt."

Chellish erschrak. Er rechnete hastig und bekam heraus, daß ein Peepsie-Schiff unter den gegenwärtigen Umständen etwa fünfzig Peep-Tage brauchen würde, um Weelie-Wee, alias Gray Beast, zu erreichen. Die FAIR LADY bewältigte die gleiche Strecke in ein paar Stunden. Wenn sie sich also fünfundvierzig Tage nach dem Start des Peepsie-Schiffes auf den Weg mache, dann kam sie noch zurecht, um die Landung auf Gray Beast und Schwierigkeiten für die Siedlerstadt Greenwich zu verhindern.

Fünfundvierzig Tage! Das hörte sich gut an; aber es war zu bezweifeln, ob diese Zeit dazu ausreichte, Peep heftig und nachhaltig genug in Angst und Schrecken vor der sagenhaften Welt Aurigel zu versetzen, so, daß weitere Übergriffe gegen Gray Beast nicht mehr zu befürchten waren.

"Natürlich gibt es auf Feejnee einen Stützpunkt unserer Flotte" antwortete Chellish so lässig wie möglich, um seinen Schreck zu verbergen. "Und wenn ich liy-Jür-Eelie wäre, würde ich kein Kriegsschiff dorthin schicken. Unsere Leute sind nämlich auf ihre Sicherheit außerordentlich bedacht."

"Ich glaube, das ist seiner Exzellenz schon gesagt worden", gab der Peepsie zu. "Aber schließlich gibt es gegen seine Befehle keinen Widerstand. Die Leute müssen fliegen, auch wenn sie sich ausrechnen können, daß sie niemals mehr zurückkehren Entweder, weil sie von Ihren Leuten abgeschossen werden oder weil unsere Schiffe für solch weite Flüge nicht gebaut und demnach auch nicht erprobt sind."

Das bedeutet, sagte sich Chellish, daß es auf Peep kein raumtüchtiges Fahrzeug mehr geben wird, wenn es uns gelingt, das Schiff, das sie nach Gray Beast schicken, zu torpedieren.

"Sonst noch irgend etwas Neues?" fragte er weiter.

"Ja. Man hört, daß Sie sich für einen Rundflug um den Planeten entschlossen haben. Die Maschine, die Sie dazu benutzen werden, ist präpariert und wird über der Eenee-Wüste abstürzen. Sie sollen mit dem Leben davonkommen, aber Sie werden sich zu Fuß durch die Wüste schlagen müssen. Bis Sie wieder in zivilierte Gegenden kommen, vergehen mindestens zehn Tage; denn die Funkanlage des Luftschafts ist ebenfalls präpariert und wird bei der Notlandung in tausend Stücke gehen."

Chellish nickte. Etwas Ähnliches hatte er erwartet. "Ist die Flugroute festgelegt?" "Nein. Sie können sich frei entscheiden. Der Pilot hat aber Anweisung, die Eenee-Wüste bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu überfliegen."

Chellish ließ sich beschreiben, wo die Eenee-Wüste lag. Nach der Schilderung des Peepsie handelte es sich um ein Gebiet, das ähnlichen Charakter hatte wie die Wüste Gobi auf der Erde.

Schließlich kamen sie auf die Pläne zu sprechen, die Chellish - zunächst nur in großen Umrissen - zur Unterstützung der Freischärler entwickelt hatte.

"Das wichtigste Problem scheint mir zu sein", erklärte er, "wie man für den Fall einer offenen Revolution die bewaffneten Streitkräfte daran hindert, für liy-Jür-Eelie Partei zu ergreifen. Da muß subversive Arbeit geleistet werden. Das erfordert Geld, und zwar eine Menge."

"Wie steht es damit bei Ihnen?"

"Schlecht", antwortete der Peepsie prompt. "Die Geldsorge ist schon immer unsere größte gewesen liy-Jür-Eelie weiß, was er tut: Er macht sich die Reichen und den Adel durch Gewährung von Privilegien zu Freunden. Daher gibt es unter uns so gut wie keine begüterten Leute."

"Das dachte ich mir. Da muß Abhilfe geschaffen werden. Wir sind bereit, Ihnen einen Teil der Barmittel, die liy-Jür-Eelie uns überlassen hat, zur Verfügung zu stellen. Insgesamt werden es aber nicht mehr als rund zwanzigtausend Dijeeh sein."

Der Peepsie machte große Augen, als er den Betrag nennen hörte. Für die Pareikasse waren zwanzigtausend Dijeeh wahrscheinlich so viel, wie sie noch nie auf einmal gesehen hatte.

"Das reicht natürlich nicht", fuhr Chellish im Plauderton fort. "Wir haben an Bord unseres Schiffes ein paar Dinge, die Sie vielleicht verkaufen könnten. Geräte und Chemikalien, wie es sie auf Heeninni wahrscheinlich noch nicht gibt. Nach vorsichtiger Schätzung könnten Sie daraus etwa fünfhunderttausend Dijeeh schlagen, vielleicht sogar mehr. Das reicht für den Anfang. Einen Teil des Geldes müssen Sie irgendwo investieren, wo es Ihnen Zinsen bringt."

Der Peepsie blieb vor Staunen stumm. Chellish entwickelte seine Gedanken weiter:

"Es wäre günstig, wenn Sie unseren Rundflug und den Absturz über der Eenee-Wüste gleich zum Anlaß nähmen, gegen liy-Jür-Eelie Propaganda zu treiben. Vielleicht machen Sie publik, daß die Plakate, von denen Sie sicher schon gehört haben, von liy-Jür-Eelies Beauftragten geklebt worden sind um das Volk

kriegswillig zu machen. Verbreiten Sie, daß liy-Jür-Eelie den Aurigel-Leuten feindlich gesinnt ist, und lassen Sie einen großen Trommelwirbel los, nachdem wir abgestürzt sind."

Der Peepsie war beeindruckt. Chellish kam es so vor, als seien die Freischärler zwar guten Willens, aber im übrigen Dilettanten, die von der Kunst, eine Revolution vorzubereiten, nichts verstanden.

Der Luftkissenwagen befand sich mittlerweile im Stadtzentrum. Chellish war gezwungen, seine Aufmerksamkeit mehr als bisher auf das Fahren zu richten. Die Unterhaltung schließt ein.

Auf einer Straßenkreuzung schien es einen Unfall gegeben zu haben. Eine Reihe von Fahrzeugen hatte sich ineinander verkeilt, und als Chellish versuchte, in weitem Bogen daran vorbeizukommen, schob sich von der Seite her eine Art Lastwagen ihm in den Weg, so, daß er plötzlich weder vorwärts noch rückwärts konnte.

Der Peepsie ließ das Seitenfenster herunter und schaute hinaus. Ein paar Uniformierte standen vor den Fahrzeugwracks und unterhielten sich. Aus den umliegenden Wohntürmen kamen scharenweise Fußgänger und beobachteten von den Straßenrändern aus die Szene.

Der Lastwagen vor Chellishs Auto machte keine Anstalten, sich weiter zu bewegen. Chellish stieg aus und erkannte die Ursache: Ein Peepsie, offenbar bewußtlos, wenn nicht gar tot, lag neben einem der Wracks auf dem Boden, und wenn der Lastwagen hätte weiterfahren wollen, hätte der mahlende Luftstrom unter der Karosserie den Bewußtlosen wahrscheinlich übel zugerichtet.

Einer der Uniformierten hatte Chellish inzwischen entdeckt und kam auf ihn zu.

"Es hat einen Unfall gegeben", sagte er einfältig.

"Das sehe ich", antwortete Chellish. "Machen Sie sich unseretwegen keine Sorgen, wir können warten, bis alles abgeräumt ist."

"O nein", rief der Peepsie, nachdem der Translator Chellishs Worte übersetzt hatte. "Wir haben dort hinten einen Wagen stehen, der sich frei bewegen kann. Vielleicht nehmen Sie den, dann brauchen Sie nicht zu warten."

Chellish war damit einverstanden. Mullon und der Peepsie-Begleiter stiegen aus. Der Polizeiwagen stand am Straßenrand, weit genug von der Unfallstelle entfernt, so, daß man ihn einfach wenden und nach der anderen Seite davonfahren konnte.

Mullon und der Peepsie stiegen ein. Chellish öffnete die Tür auf der anderen Seite und wollte sich hinter das Steuer setzen. In diesem Augenblick hörte er Mullon einen überraschten Schrei ausstoßen. Er fuhr herum und sah drei uniformierte Peepsies auf der hinteren Bank sitzen. Mullon und den Begleiter hatten sie zwischen sich eingeklemmt.

Sie müssen unter der Bank gesteckt haben, dachte Chellish und wußte im gleichen Augenblick, daß er in eine Falle gegangen war.

Die drei Polizisten hielten ihre Ultraschallwaffen im Anschlag.

"Fahren Sie zum Palast seiner Exzellenz zurück!" befahl der eine von ihnen. "Und machen Sie keine Dummheiten. Wir wissen, daß Sie gefährlich sind. Wir gehen kein Risiko ein."

Chellish wollte protestieren, überlegte sich aber, daß es wahrscheinlich keinen Sinn hätte. Es mußte einen triftigen Grund für diesen Überfall geben, und je länger er darüber nachdachte, desto sicherer glaubte er ihn zu kennen: In dem Fahrzeug, das sie bis zur Unfallstelle benutzt hatten, gab es ein Abhörgerät.

Wie dumm, daß er nicht früher daran gedacht hatte! Er hätte sich denken sollen, daß es nicht ausreichte, nur das erste Fahrzeug zu untersuchen, dessen sie sich nach ihrer Landung auf Peep bedient hatten.

Resigniert setzte Chellish das Fahrzeug in Bewegung, wendete und fuhr in Richtung Palast davon.

Sie brachten ihn und Mullon in einer schmalen, fensterlosen Zelle unter. Sie enthielt keinerlei Mobiliar.

Die Zelle lag in einem der Türme, die zu liy-Jür-Eelies Palast gehörten, und weit von dem Wohntrakt entfernt, in dem Chellish und seine Begleiter als privilegierte Gäste seiner Exzellenz bisher gelebt hatten. Die Einweisung war ohne jede Formalität vor sich gegangen. Man hatte ihnen die Waffen abgenommen, wogegen sie sich nicht wehren konnten. Ihre Fragen nach den ändern, O'Bannon, Milligan und ihren Begleitern, blieben unbeantwortet. Man sagte ihnen auch nicht, was mit ihnen selbst geschehen solle.

Die Zelle erhielt ein wenig Licht von einer Leuchtschiene, die hoch oben zwischen Wand und Decke eingearbeitet war.

"Da haben wir's also", brummte Mullon, nur, um überhaupt etwas zu sagen. "Fein sind wir da hineingerutscht, wie?" Chellish nickte verdrossen. "Man kann's nicht anders sagen", gab er zu. "Ich frage mich nur, wie liy-Jür-Eelie sich die Fortsetzung vorstellt. Er muß doch jämmerliche Angst davor haben, daß unsere Flotte in ein paar Stunden oder Tagen vor Peep aufkreuzt und ihm die Hölle heißmacht, nicht wahr?"

"Das ist nicht gesagt", widersprach Mullon. "Schließlich hat er uns mitten im Landesverrat erwischt, oder wie das heißt."

"Das genügt bei seinen eigenen Untertanen als Grund, aber nicht bei uns", beharrte Chellish. "Gesetzt den Fall, es gäbe in der Nähe tatsächlich eine Flotte, dann würde sie kaum darauf warten, bis liy-Jüür-Eelie ihr alle Beweise zu seiner Rechtfertigung vorgelegt hätte."

Er sah sich um und stellte fest, daß in diesem kahlen Raum nirgendwo Abhörmikrophone untergebracht sein konnten.

"Iiy-Jüür-Eelie verspricht sich also etwas von unserer Festsetzung", folgerte er. "Und wenn ich die Lage überdenke, dann kann ich mir vorstellen, daß es lange dauern wird, bis wir es erfahren."

"Mir tut es leid um den Peepsie", lenkte Mullon auf ein anderes Thema über. "Mit ihm wird er wahrscheinlich kurzen Prozeß machen."

"Nicht einmal das kann man mit Gewißheit sagen. Die Freischärler haben im Geheimdienst mehr als einen Posten besetzt. Vielleicht kommt von daher Hilfe."

Mullon starnte zur Decke hinauf und sagte: "Vielleicht!"

Fij-Gül hatte Wee-Nii inzwischen Bericht erstattet. Wee-Nii hatte interessiert zugehört, aber gerade, als Fij-Gül sich anschickte, eine Reihe von Schlüssen aus seinen Beobachtungen zu ziehen, war vom Präsidialamt die Anweisung gekommen, das Schiff der Fremden sei mit wenigstens zweihundert Mann zu besetzen.

Eine Erklärung zu diesem Befehl gab es nicht. Niemand wußte bislang, woher liy-Jüür-Eelie den Mut nahm, sich des fremden Schiffes am helllichten Tage zu bemächtigen und die Regeln der Diplomatie in einer Weise zu verletzen, die schwerwiegende Folgen haben mußte.

Wee-Nii versuchte, beim Präsidialamt zu erfahren, was inzwischen vorgefallen war; aber man gab vor, nichts zu wissen. Wee-Nii gab daher den erhaltenen Befehl an Fij-Gül weiter, und Fij-Gül hatte zum zweitenmal innerhalb kurzer Zeit den Eindruck, daß alle unangenehmen und unerquicklichen Aufträge an ihm hängenblieben.

Er alarmierte eine Hafen-Wachkompanie und marschierte mit ihr auf das fremde Schiff zu, das ruhig und wuchtig auf seinem Landeplatz lag. Fij-Gül musterte mißtrauisch und ängstlich die Luken, die die Außenwand des kugelförmigen Schiffskörpers an vielen Stellen unterbrachen, und war stets gewärtig, daß aus einer von ihnen verzehrendes Feuer oder ein Hagel von Geschossen hervorbrechen würde.

Nichts rührte sich jedoch. Als Fij-Gül und seine Männer sich dem Schiff bis auf hundert Meter genähert hatten, kam vom Rand des Landefeldes ein Luftkissenauto herangetragen. Zwei Offiziere stiegen aus, und Fij-Gül erkannte die Techniker, deren Aufgabe es war, das Schleusenschott des fremden Schiffes zu öffnen.

"Um es ganz ehrlich zu sagen", brummte Sheldrake: "Das sind mir zu viele. Seht euch das an: Mindestens zweihundert Mann! Und keiner von unseren Leuten dabei."

Krahl und Loewy starnten mißtrauisch auf den Bildschirm. Sie sahen das Luftkissenauto vom Rand des Feldes heranschießen und hundert Meter von der FAIR LADY entfernt anhalten. Sie sahen die zwei Techniker aussteigen und auf das Schiff zukommen.

"Das sind die Einbruchspezialisten", erläuterte Sheldrake. "Trainiert im Öffnen Fremder Schleusenschotte." Loewy deutete auf den Bildschirm. "Was tun wir mit den ändern? Wollen wir sie hereinlassen?"

"Ich bin doch kein Selbstmörder", brummte Sheldrake und schwang sich auf den Sitz des Piloten. "Chellish und den anderen scheint etwas zugestoßen zu sein, sonst würden sich die Peepsies diesen Aufmarsch nicht erlauben. Wir handeln jetzt also auf eigene Faust. Vielleicht ist es günstig, zwei Geiseln zu haben."

Er drückte eine Serie von Schaltern und lauschte zufrieden auf das tiefe Summen, das nun aus der Tiefe des Schiffskörpers heraufdrang.

Die beiden Peepsie-Techniker hatten inzwischen die Schleuse erreicht und waren unter der Rundung des Schiffes vom Bild verschwunden. Ein paar Augenblicke später zeigte ein Warnsummer an, daß das äußere Schleusenschott geöffnet worden war.

Die Peepsie-Kompanie mit dem Offizier an der Spitze war inzwischen bis auf achtzig Meter herangekommen. Sheldrake beobachtete sie mit spöttischem Grinsen, und als sie weitere zwanzig Meter zurückgelegt hatten, warf er mit einem kräftigen Ruck den Hebel herunter, der oben auf dem Schaltpult des Piloten angebracht war.

Unten im Schiff verstärkte sich das Summen, und draußen -

Fij-Gül sah, wie die Schleuse sich öffnete, nachdem die Techniker ein paar Augenblicke lang an der Außenwand des Schiffes hantiert hatten, und erkannte, daß sie leer war. Das beruhigte ihn. Eine Menge Gedanken waren ihm in den letzten Minuten durch den Kopf gegangen, und er klammerte sich an den einen, daß nämlich Iy-Jüür-Eelie, wenn auch ein harter, gestrenger Herr, so doch gewiß kein Narr sei, der aufs Geratewohl Dinge unternahm oder anordnete, die er nicht verantworten konnte. Iy-Jüür-Eelie mußte wissen, was er tat.

Diese Überlegung, obwohl alles andere als logisch, beruhigte Fij-Gül, und mit neuem Mut schritt er seinen Leuten voran auf das Schiff zu.

Plötzlich kam es ihm vor, als habe die Luft vor ihm zu flimmern angefangen. Er schob es auf seine Unruhe, wischte sich über die Augen und ging weiter, aber im nächsten Augenblick prallte er gegen ein Hindernis. Da er ziemlich rasch gegangen war, warf ihn der Aufprall ein paar Schritte zurück, brachte ihn zum Straucheln und ließ ihn auf den Boden stürzen. Ein paar Soldaten bemühten sich sofort um ihn, hoben ihn auf und stellten ihn wieder auf die Beine. Ihren Gesichtern sah Fij-Gül an, daß sie über den Zwischenfall ebenso entsetzt waren wie er selbst.

Ungläublich, mit ausgestreckten Armen, näherte er sich ein zweitesmal der Stelle, an der er so unerwartet aufgehalten worden war. Vor sich sah er nichts weiter als klare Luft, die allerdings immer noch eigenartig flimmerte, und erst weit dahinter, vielleicht in fünfzig Metern Entfernung, die Wandung des Schiffes.

Er zuckte zusammen, als die Hände das unsichtbare Hindernis berührten. Er schrie auf und ließ die Arme sinken, als hätte er einen elektrischen Schlag bekommen, hob sie aber gleich wieder, um das zu betasten, was da vor ihm in der Luft war.

Die Ordnung der Wachkompanie hatte sich inzwischen aufgelöst. Die Soldaten kamen heran, neugierig und ungläublich, rannten gegen die unsichtbare Wand und wichen schreiend zurück.

Fij-Gül aber stellte mit Erstaunen fest, daß er das unglaubliche Etwas mit seinen Fingern nicht fassen konnte. Irgendwo mitten in der Luft gab es eine Stelle, an der eine fremde, unsichtbare Kraft der Hand den Weg versperrte; aber die Finger faßten nach wie vor nichts anderes als Luft. Es war nichts da, das man betasten konnte.

Langsam kehrte Fij-Güls nüchterne Überlegung wieder zurück. Er war Offizier und als solcher ein hochgeschulter Mann. Es schien ihm plausibel, daß die Fremden eine Kraft beherrschten, aus der sie ein Schirmfeld um ihr Schiff herum aufbauen konnten, so, daß alles, was sie nicht im Schiff haben wollten, draußen bleiben mußte.

Daran war nichts Wunderbares; Experimente mit Schirmfeldern wurden auch auf Heeninniy schon gemacht, allerdings hatten sie bisher noch zu keinem Erfolg geführt.

Mittlerweile waren die beiden Techniker, die am Schleuseneingang warteten, aufmerksam geworden. Als Fij-Gül zu winken begann, kamen sie herbei. Fij-Gül rief ihnen zu, daß da mitten in der Luft eine unsichtbare Wand sei, und hörte sie antworten: "Welch ein Unsinn!" Für Schallschwingungen war das Schirmfeld also durchlässig. Das registrierte er nebenbei. Dann waren die beiden Techniker heran. Ihrer Sache völlig sicher, kamen sie auf Fij-Gül zu - verhielten plötzlich mitten im Schritt, als sei ein Blitz vor ihnen eingeschlagen, taumelten rückwärts und stürzten zu Boden. Fij-Gül verzog spöttisch das Gesicht. "Ich habe Sie gewarnt", rief er den beiden Offizieren zu, als sie sich wieder erhoben. "Sieht so aus, als wären Sie jetzt gefangen."

Er wandte sich zu seinen Soldaten und wies sie an, einmal um das Schiff herumzumarschieren und herauszufinden, ob es in der unsichtbaren Wand irgendwo eine Lücke gäbe. Der Befehl wurde zögernd befolgt; die Soldaten hatten Angst vor dem Unerklärlichen.

Die beiden Techniker wiederholten inzwischen die Versuche, die zuvor Fij-Gül schon angestellt hatte, um etwas über die Konsistenz der Barriere zu erfahren; aber sie hatten ebenso wenig Erfolg.

"Vielleicht wäre es besser", meinte Fij-Gül schließlich, "Sie untersuchten das Schiff, ob man das Feld irgendwie ausschalten kann."

"Das Schiff wimmelt wahrscheinlich von Fremden, und wir sollen da hineingehen?"

Fij-Gül erinnerte sich seines Ranges. "Natürlich Sie! Wie Sie sehen, kann es niemand anders tun. Außerdem ist das Schiff leer, wie wir wissen. Das Feld hat sich wahrscheinlich automatisch eingeschaltet."

Er glaubte selber nicht daran, denn warum hätte er dann bei jenem nächtlichen Unternehmen nichts davon verspürt, als er zum erstenmal in das fremde Schiff eindrang?

Mürrisch wandten sich die Techniker um und schritten zur Schleuse zurück. Fij-Gül sah, wie sie die Waffen schußbereit machten und durch das Schott stiegen. In der Dunkelheit des Schleusenraumes verlor er sie aus den Augen.

Von der anderen Seite her kehrten die ausgesandten Soldaten zurück. Das Grauen stand ihnen in den Augen geschrieben; aber sie hatten seinen Befehl befolgt und herausgefunden, daß die Barriere nirgendwo eine Lücke hatte.

Sie waren ausgesperrt, und wenn es den beiden Technikern nicht gelang, den Mechanismus zu finden, mit dessen Hilfe man das Feld ausschaltete, würden sie es für immer bleiben.

Für immer? Fij-Gül erinnerte sich plötzlich an die Beobachtung, die er zuvor gemacht hatte: Schallschwingungen durchdrangen das Feld.

Man konnte das Schiff also mit Schallkanonen beschießen!

Die Frage war nur: Welchen Nutzen brachte ein demoliertes Schiff?

Fij-Gül postierte die Wachkompanie um das Schiff herum und übergab einem Sergeanten den Befehl. Dann kehrte er zu Wee-Nii zurück, um Bericht zu erstatten.

*

Chellish zerrte an den Riemen, die ihn auf den eigenartigen Stuhl fesselten nicht, weil er hoffte, auf diese Weise freizukommen, sondern nur, um überhaupt etwas zu tun.

Sie hatten ihn aus der Zelle geholt und in diesen kahlen Raum gebracht, dessen einzige Einrichtung eine trübe Lampe, ein paar Schalttafeln und dieser Stuhl war. Der Stuhl war mit Hebeln, Knöpfen, Leitungen und Kontakten ausgerüstet, und es war nicht schwer zu erraten, daß es sich bei ihm um eines jener Instrumente handelte, deren die moderne Zeit sich anstatt der glühenden Zangen und eisernen Jungfrauen bedient, um Widerspenstigen ihre Geheimnisse zu entlocken.

Außer Chellish waren in dem Raum noch zwei Peepsies - der eine, Gii-Yeep, den Chellish schon einmal vorgestellt bekommen hatte und an den er sich erinnerte, weil er quer über der linken Wange eine deutlich sichtbare Narbe trug, und ein anderer, den Chellish nicht kannte.

Gii-Yeep trug einen Translator an einem Riemen um den Hals. Er stellte sich vor Chellish und sagte:

"Wir werden Ihnen jetzt ein paar Fragen stellen, und ich hoffe. Sie sind klug genug, sofort zu antworten."

Chellish sah ihm offen ins Gesicht und sagte kein Wort. Gii-Yeep fuhr fort:

"Was ist das für ein Kraftfeld, das Ihr Schiff wie eine unsichtbare Mauer umgibt?"

Chellish atmete auf. Also hatten Sheldrake und seine beiden Jungen rechtzeitig reagiert. Die FAIR LADY war geschützt, und mit allen Kanonen und Bomben ihrer kleinen Welt würden die Peepsies es nicht fertigbringen, das Schirmfeld zu durchdringen.

Er ließ sich seine Erleichterung jedoch nicht anmerken, sondern Starnte Gii-Yeep weiterhin an, ohne zu antworten.

Der andere Peepsie war inzwischen aus dem Blickfeld verschwunden. Chellish hörte, als nach Gil-Yeeps Frage eine Weile vergangen war, einen Schalter knacken und bekam im gleichen Augenblick einen elektrischen Schlag, der ihm Tränen des Schmerzes und der Wut in die Augen trieb.

Trotzdem antwortete er nicht. Gii-Yeep stellte die Frage ein zweitesmal, und als er auch dieses Mal keine befriedigende Reaktion erzielte, jagte der andere Peepsie dem Gefangenen einen langanhaltenden Stromstoß durch den ganzen Körper.

Das war nicht so schlimm, stellte Chellish fest. Der Schmerz vorhin war schlimmer gewesen.

"Worauf warten Sie?" fragte Gii-Yeep zornig, als er sah, daß seine Methode wenig Erfolg hatte.

"Auf Aufklärung", antwortete Chellish bereitwillig. "Ich will wissen, warum ich hier bin, wo meine Gefährten sind, was man mit uns vorhat und ob keiner von euch Narren bisher auf die Idee gekommen ist, daß unsere Flotte mit wenigstens fünfhundert Schiffen in ein paar Stunden hier sein wird, um ganz Heeninniy in einen einzigen Aschehaufen zu verwandeln. Sagen Sie mir das zuerst, dann will ich sehen, ob ich Ihre Fragen beantworten kann."

Gii-Yeep zeigte nicht, ob er beeindruckt war. Bedächtig antwortete er:

"Sie sind hier, weil man Sie des Hochverrats überführt hat, und Ihre Begleiter wurden ebenfalls festgenommen. Das nur, damit Sie nicht glauben, Ihre störrische Haltung würde Ihnen etwas nützen. Wir brauchen Sie nicht unbedingt. Unter Ihren Gefährten wird wenigstens einer sein, der uns bereitwilliger antwortet. Was mit Ihnen geschehen soll - außer dieser Befragung - weiß ich nicht, weil ich nichts damit zu tun haben werde. Und die Sorge um Ihre Flotte überlassen Sie am besten uns. Wir werden uns zu wehren wissen." Für Chellish war das nichts Neues gewesen. Er hatte die Zeit genutzt, um nachzudenken. Eine Idee war ihm gekommen, die ihn faszinierte, je länger er sich mit ihr beschäftigte.

Konnte er ein Wesen wie Gii-Yeep, konnte er die Peepsie-Techniker hereinlegen?

"Also, wollen Sie meine Frage jetzt beantworten?" fragte Gii-Yeep. "Was ist das für ein Kraftfeld, das Sie um Ihr Schiff herum aufgebaut haben?"

Chellish zögerte. Der zweite Peepsie jedoch hatte inzwischen die Geduld verloren und teilte einen zweiten elektrischen Schlag aus. Chellish bäumte sich auf und schrie.

"Halt! Warten Sie! Es ist ein Antigravitationsfeld!" "Was bedeutet das?" "Daß die kinetische Energie eines Gegenstandes, der das Feld durchdringen will, beim Berühren des Feldes sofort aufgezehrt wird."

"Wie stellt man ein solches Feld her, und wie kann man es beseitigen?"

Chellish zögerte abermals. Diesmal wurde er dafür wieder mit dem Ganzkörper-Schlag belohnt, den er wesentlich erträglicher fand als die Entladung durch den Kehlkopf.

"Mein Gott", stöhnte er. "Soll ich Ihnen die ganze Technik der künstlichen Antigravitationsfelder erklären?"

Gii-Yeep machte eine zustimmende Gebärde.

"Nicht mehr und nicht weniger. Der Mann dort hinten an der Schalttafel ist unser fähigster Techniker. Er wird sich notieren, was Sie sagen."

"Sie wollen die Antigravaggregate nachbauen?" fragte Chellish.

"Das geht Sie nichts an", antwortete Gii-Yeep scharf.

"O doch. Ich muß wissen, über welche Energiequellen Sie verfügen. Ein einziges Antigravfeld verschluckt mehr Energie als eine ganze Großstadt."

Gii-Yeep sah an Chellish vorbei den anderen Peepsie fragend an. "Kann das richtig sein?" fragte er. Anscheinend machte der Peepsie hinten an der Schalttafel ein zustimmendes Zeichen, denn Gii-Yeep wandte sich wieder seinem Gefangenen zu.

"Wir erzeugen Energie mit Spaltreaktoren", erklärte er Chellish. "Ein paar Versuchsreaktoren auf der Basis der Kernverschmelzung sind schon in Betrieb, aber nicht besonders leistungsfähig." Chellish antwortete: "Gesetzt den Fall, Sie wollten ein Feld errichten, das in der Lage ist, das Schirmfeld unseres Schiffes aufzuheben, dann brauchten Sie eine Leistung von zehn Milliarden Megawatt. Bringen Sie soviel auf?"

Gii-Yeep machte ein spöttisches Gesicht.

"Wenn Sie darauf rechnen, uns mit großen Zahlen einzuschüchtern, dann sind Sie auf dem falschen Wege. Wenn es sich herausstellt, daß Sie uns richtig beraten, werden wir die zehn Milliarden Megawatt haben."

"Na schön", seufzte Chellish. "Aber die Geräte dazu haben Sie nicht." "Dazu werden Sie uns verhelfen!" "Nein", antwortete Chellish mit Nachdruck und schrie fast im gleichen Augenblick vor Schmerz auf, weil der Techniker die Ganzkörper-Elektrisierung und die Spannung am Hals gleichzeitig eingeschaltet hatte.

"Sie werden uns dazu verhelfen, sagte ich!" erklärte Gii-Yeep.

"Nein!" schrie Chellish voller Zorn. "Niemals!"

Diesmal raubten ihm die beiden Entladungen für ein paar Sekunden das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, tobte ein Gewitter in seinem Schädel.

Trotzdem gab er noch nicht auf. Noch war es zu früh. Er ließ sie die Behandlung noch viermal wiederholen, und erst als er zum viertenmal aus seiner Ohnmacht erwachte, stammelte er:

"Schon gut... ich erzähl's Ihnen ... aber geben Sie mir... etwas zu trinken!"

Iiy-Jüür-Eelies Plan war aus dem Augenblick geboren; aber auch als seine Exzellenz ihn später noch einmal überdachte, schien er fehlerfrei und vielversprechend zu sein.

Er hatte die Abhöranlage in den Wagen, die den Fremden zur Verfügung standen, nicht etwa deswegen eingebaut, weil er seine Gäste schon in irgendeinem Verdacht gehabt hätte. Ein Auto war ihm als der geeignete Platz erschienen, an dem man solche Geräte unterbringen konnte. Denn das Auto würden die Fremden nicht, wie ihre Zimmer, eingehend untersuchen. Und es konnte sein, daß sie unterwegs etwas miteinander sprachen, was für Iiy-Jüür-Eelie wichtig zu erfahren war und was er auf andere Weise wohl schwerlich zu hören bekommen hätte.

Daß er gleich bei der ersten Ausfahrt nach dem Einbau der Spion-Geräte erfahren hatte, daß die Fremden mit den Freischärlern konspirierten, war reiner Zufall gewesen - eben der Zufall, auf dem Iiy-Jüür-Eelie sodann in aller Eile einen weittragenden und nach seiner Ansicht klugen Plan aufgebaut hatte.

Natürlich fürchtete er die Flotte der Fremden; aber er glaubte nicht, daß sie Heeninniy ohne weiteres angreifen und vernichten würde. Schließlich hatte er ja seine zehn Gefangenen, und mehr noch: Er konnte nachweisen, daß sie sich unter Verletzung aller diplomatischen Regeln mit den illegalen Oppositionisten eingelassen und Pläne zur Unterminierung seiner Macht ausgearbeitet hatten. Das waren Gründe, denen sich auch die fremde Flotte nicht ohne weiteres entziehen konnte, wenn sie nach Heeninniy kam. Sicherlich: Er würde die Gefangenen trotzdem herausgeben müssen, und das Verhältnis zwischen Aurigel und Heeninniy würde von Anfang an gespannt sein.

Aber in der Zwischenzeit konnten die Fremden ausgefragt werden. Gii-Yeep war der richtige Mann,

dafür zu sorgen, daß sie die Antworten bereitwillig und schnell gaben.

Nun - der erste Schlag nach der Gefangennahme der Fremden war ein Fehlschlag gewesen. Fij-Gül hatte mit seinen Männern das Schiff nicht besetzen können, und die beiden Techniker, die er hineingeschickt hatte, waren anscheinend auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Nach diesem Vorfall wußte niemand mehr mit Sicherheit zu sagen, ob das Schiff wirklich leer war und das Schirmfeld zum Beispiel mit einem automatischen Schalter verbunden, oder ob die Fremden eine geheime Wache an Bord gelassen hatten, von der man dann allerdings annehmen mußte, daß sie geschlafen hatte, als Fij-Gül zum erstenmal in das Schiff eingedrungen war.

Dieser letzte Fall barg natürlich die größere Gefahr.

Dann war da noch etwas, was seiner Exzellenz zu denken gab: Heute morgen hatte man ein Signal registriert, das vom Lufthafen der Hauptstadt ausgegangen war. Es war ein starkes, elektromagnetisches Funksignal gewesen und schien die gleiche Richtung gehabt zu haben wie jener rätselhafte Funkspruch, den das fremde Schiff vor zwei Tagen nach Feejnee abgestrahlt hatte. Diesmal war es jedoch keine Botschaft gewesen, sondern nur ein einzelnes Zeichen. Gil-Yeeps Funk-Sachverständige standen bereit, den Sender anzudeuten, sobald er sich ein zweitesmal meldete. Die Sache war recht geheimnisvoll, denn bislang hielten es die Funker für ausgeschlossen, daß das Signal vom Schiff selbst gekommen sei. Wer aber sollte es dann abgegeben haben? Hatten an dieser Stelle die Freischärler schon die Hände im Spiel? War ihnen die Aufgabe zuteil geworden, die fremde Flotte auf Feejnee zu warnen jetzt, nachdem die Fremden das nicht mehr tun konnten?

Überhaupt die Freischärler! Iiy-Jüür-Eelie hatte um ein Haar einen Wutanfall bekommen, als ihm berichtet wurde, daß einer seiner Geheimdienstleute ein Freischärler sei. Eine sorgfältige Untersuchung aller Angehörigen des Geheimdienstes war daraufhin sofort angeordnet worden. Aber natürlich gehörte sie im Augenblick nicht zu den wirklich wichtigen Dingen: Das Verhör der Gefangenen ging vor.

Der überführte Freischärler war ebenfalls eingesperrt worden und wartete auf den Schulterspruch eines Sondergerichts.

Das Schiff nach Feejnee, unter Kapitän Nijj-Seems Kommando, war unterwegs. Nijj-Seem war ein Mann, auf den seine Exzellenz sich verlassen konnte. Er hatte Anweisungen für eine Reihe von Fällen und würde sie buchstabengetreu ausführen - wenn er überhaupt, was zum Beispiel Admiral Wee-Nii nicht glaubte, unangefochten bis nach Feejnee gelangte.

Iiy-Jüür-Eelie bedauerte es nun, Admiral Wee-Nii so leichtfertig die Erlaubnis zur Entsendung eines weiteren - des letzten - Schiffes nach Weelie-Wee gegeben zu haben. Nijj-Seem oder die Landesverteidigung hätten ein zweites Schiff besser gebrauchen können, und im Notfall ließ sich der Proviant für die Flotte auch ohne die Getreidelieferung von Weelie-Wee beschaffen. Dazu mußte allerdings auf dem ganzen Planeten eine strengere Rationierung eingeführt werden.

Aber während Iiy-Jüür-Eelie noch überlegte, ob er die Erlaubnis zurücknehmen solle, entfernte sich das Schiff, das sich unter Kommando von Kapitän See-Pee nach Weelie-Wee aufgemacht hatte, aus der Reichweite der Funk-Bodenstationen und war von da an nicht mehr zu erreichen.

Iiy-Jüür-Eelie hoffte, daß See-Pee ein geschickterer Mann sein würde als Sey-Wüün, von dem man immer noch nichts gehört hatte und den man samt Schiff und Mannschaft wohl würde als verloren abschreiben müssen, wenn er innerhalb der nächsten hundert Tage nicht zurückkehrte. Iiy-Jüür-Eelie nahm sich vor, dieser eigenartigen Welt Weelie-Wee und ihren Bewohnern besondere Aufmerksamkeit zu schenken, sobald die Auseinandersetzung mit Aurigel ausgestanden war. Sollte sich herausstellen, daß die Bewohner von Weelie-Wee für Sey-Wüüns und seines Schiffes Verschwinden verantwortlich waren, dann wehe ihnen!

Als seine Exzellenz sich diese Gedanken durch den Kopf gehen ließ, saß er in seinem Arbeitszimmer, einem saalartigen Raum hoch oben in der Spitze des Turmes, der den vorderen Rand des Turmkeils bildete. Von hier aus hatte er einen vorzüglichen Überblick sowohl über den gesamten Palast als auch über einen Teil der Stadt. Hier mündeten vor allen Dingen die Leitungen, über die er mit den wichtigsten seiner Untergebenen, den Gouverneuren, Generalen und Admiralen, auf ganz Heeninniy in ständiger Verbindung blieb.

Hier erreichte ihn auch die Nachricht, daß der Gefangene, der sich Tschee-Liisch oder so ähnlich nannte, angefangen habe, ein Geständnis abzulegen, das heißt: daß er dem Techniker Wiir-Nee erklärte, wie das Schirmfeld um das Schiff herum zustande gekommen sei und wie man es aufheben könne.

Hier erreichte ihn kurz darauf schließlich die Nachricht, daß es dem gefangenen Freischärler gelungen sei, aus seiner Zelle zu entkommen und spurlos zu verschwinden.

Das machte Iiy-Jüür-Eelie zornig, und er versprach, daß er den oder die Schuldigen hart bestrafen werde; aber im Grunde genommen kümmerte es ihn wenig. Im Augenblick war das Geständnis des

Gefangen Tschee-Liisch das allerwichtigste. Wenn Wiir-Nee auf dem Posten war, konnte mit dem Nachbau der Aggregate, von denen in der Meldung die Rede war, vielleicht schon in ein paar Stunden begonnen werden.

*

Chellish überdachte noch einmal, was er gesagt hatte, und befand es für richtig. Es war nicht leicht gewesen, einem gebildeten Techniker die Konstruktionsanweisungen für ein Gerät zu liefern, von dem der Techniker erwartete, daß es imstande sei, künstliche Gravitationsfelder zu erzeugen - wohingegen natürlich Chellish nicht im entferntesten daran dachte, eines der wichtigsten Geheimnisse terranischer Technik so billig preiszugeben.

Was Chellish beschrieben hatte, war ein Gerät, dessen Einzelteile vermuten ließen, daß es halten werde, was man sich von ihm versprach. Selbst ein geübter Techniker, der zuvor noch niemals mit der Technik künstlicher Gravitationsfelder zu tun gehabt hatte, würde keinen Fehler entdecken können.

Und dennoch gab es einen. Einen winzigen, kaum erkennbaren, der im entscheidenden Augenblick dafür sorgen würde, daß die Peepsies sich ihrer neuen Errungenschaft nicht erfreuen konnten.

Man hatte Chellish nach dem Geständnis etwas zu essen gegeben und ihn dann in seine Zelle zurückgeschafft. Wiir-Nee, der ihn fast schon als Kollegen zu betrachten schien, hatte ihm versichert, er werde mit dem Bau des Antigrav-Aggregats so schnell wie möglich beginnen und vielleicht noch einmal seinen Rat brauchen. Chellish hatte scheinbar zerknirscht zu verstehen gegeben, daß er zur Verfügung stehe.

In der Zwischenzeit hatte Mullon ein paar unangenehme Stunden verbracht. Er hatte sich denken können, daß man Chellish verhören würde; aber seine Befürchtungen waren in eine falsche Richtung gegangen.

"Nein", erklärte Chellish müde, "Sie wollten nicht wissen, wie es auf Aurigel aussieht, und ich habe nicht verraten, daß wir in Wirklichkeit von Gray Beast kommen. Dafür habe ich Ihnen bis in alle Einzelheiten beschrieben, wie eine Antigrav-Maschine funktioniert, so, daß sie das Schirmfeld, das Sheldrake um die FAIR LADY herum aufgebaut hat, wirkungslos machen und in das Schiff eindringen können."

Mullon starre ihn entgeistert an.

"Das haben Sie ihnen verraten?" stieß er hervor.

Chellish nickte.

"Natürlich. Sie hatten ihre Methoden, es aus mir herauszupressen." Mullon wich bis zur Wand zurück. "Aber ... entschuldigen Sie! Natürlich war es zuviel verlangt, daß Sie diese Geheimdienst-Methoden aushalten sollten, ohne den Mund aufzumachen." Chellish lächelte.

"Beruhigen Sie sich. Ich habe den Mund zwar aufgemacht, sogar ziemlich weit, aber die Peepsies werden an dem Ding, das Ihnen beschrieben worden ist, keine Freude haben."

Mullon war überrascht und wollte etwas fragen, aber in diesem Augenblick öffnete sich die Zellentür. Ein uniformierter Peepsie trat herein und sagte:

"Ich hoffe, wir werden eine vergnügte Fahrt haben!"

Chellish war so sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er sich über die seltsame Anrede eine Zeitlang wunderte. Erst nach ein paar Sekunden begriff er, was gemeint war.

"Sie ... Sie ...", stieß er atemlos hervor, "gehören zu den Freischärlern?"

In der Aufregung entging ihm, daß er keinen Translator mehr besaß. Das Gerät des fremden Peepsie übertrug seine Frage.

"Ganz richtig", war die Antwort. "Und ich will Ihnen helfen, hier herauszukommen."

Chellish hatte sich rasch wieder gefaßt. "Ich wüßte nicht, wozu ich mir lieber helfen lassen würde", antwortete er ruhig. "Aber wo sollen wir hin, und was wird aus unseren anderen Leuten?" Der Peepsie wußte Rat. "Mir ist die Bewachung dieses Zellenganges für die nächsten zwei Stunden übertragen. Das wird ausreichen, um Ihre Begleiter zu befreien. Wir können uns im Kellergeschoß des Turmes verstecken, bis es dunkel wird. Ein paar von unseren Kämpfern werden uns abholen."

"Wir?" fragte Chellish erstaunt. "Wollen Sie mit uns verschwinden?"

"Natürlich. Ich muß. Man wird herausfinden, daß nur ich es gewesen sein kann, der Sie herausgelassen hat."

Chellish nickte.

"Gut. Gehen wir. Unsere Männer sind alle auf diesem Gang untergebracht?" "Ja. In den benachbarten Zellen." Mullon stand immer noch reglos an der Rückwand der Zelle. Er sah aus wie einer, der sein Glück nicht so schnell fassen kann, wie es die Lage erfordert. Chellish schob ihn vor sich her.

Draußen auf dem Gang erhielt er von dem Peepsie in leisem, hastigem Gespräch weitere Informationen. An die Waffen heranzukommen, die man ihnen abgenommen hatte, war nach Ansicht des Freischärlers so gut wie unmöglich. Der Geheimdienst hatte sie verwahrt - in einem Tresor, an den nur Gii-Yeep und ein paar Privilegierte heran durften.

Der Peepsie er nannte sich Lüün-Syr - meinte jedoch, er könne vier oder fünf Ultraschallpistolen beschaffen, seine eigene nicht mitgerechnet, und das schien Chellish mehr zu sein, als er fürs erste hatte erwarten dürfen.

Der schmale, hohe Gang lag weit schweigsam und matt erleuchtet. Die Türen der Gefängniszellen lagen in regelmäßigen Abständen von jeweils drei Metern nur in der rechten Gangwand, die linke war eben und fugenlos.

Die Tür der benachbarten Zelle wurde mit einer Art Stab geöffnet, von dem Lüün-Syr behauptete, daß er eine geheimnisvolle magnetische Kraft besitze, mit der allein die komplizierten Verriegelungen der Zellentüren gelöst werden könnten. Chellish schloß daraus, daß es sich um einen elektronischen Impulsgeber handele, auf dessen Impulse die Zellschlösser eingestellt waren.

Als die Tür zur Seite glitt, sah man drinnen auf dem Boden der Zelle O'Bannon und Milligan einander gegenüberhocken und ein Spiel spielen, bei dem der rechte Arm kräftig hin- und herbewegt wurde und mit den Fingern Figuren gebildet wurden, die der Gegenspieler erraten mußte, bevor der andere den Arm anhieb. Ein kindisches Spiel, und wahrscheinlich von O'Bannon zu dem Zweck ersonnen, den Peepsies klarzumachen, daß sie sich zum Teufel scheren möchten, sobald sie die Zelle betrat.

"Hören Sie auf. Sie Narr", brummte Chellish unhöflich. "Fällt Ihnen nichts Besseres ein?" O'Bannon sprang in die Höhe. "Chellish ...!" schrie er. "Mullon! Ist alles in Ordnung?"

"Wenn Sie so weiter schreien", zischte Chellish, "wird bald gar nichts mehr in Ordnung sein. Dieser gute Mann hier, Lüün-Syr, will uns hinaushelfen. Das muß heimlich und leise vor sich gehen; also benehmen Sie sich danach. Kommen Sie jetzt, wir holen die ändern."

Chellish mußte noch ein paar harte Worte sagen, bis Sie sie alle befreit hatten. Ihre Freude war größer als die Vorsicht, und jedesmal, wenn zwei Zelleninsassen erkannten, daß sie nun frei waren, fingen sie vor Begeisterung an zu schreien.

Lüün-Syr verschloß die Zellentüren sorgfältig, so, daß die Flucht nicht im ersten Augenblick entdeckt werden würde. Dann schickte ihn Chellish zum Wachzimmer, wo er die Ultraschallpistolen besorgen sollte.

Inzwischen beriet sich Chellish mit seinen Leuten.

"Lüün-Syr meint, wir sollen uns im Keller verstecken, bis es dunkel wird", erklärte er. "Dann wollen uns die Freischärler abholen. Ich halte das nicht für eine gute Idee, denn sobald unsere Flucht entdeckt wird, werden sie alle Gebäude durchsuchen, natürlich auch die Keller. Und gegen den ganzen Geheimdienst haben wir wenig Chancen."

Es gibt aber sicherlich einen Platz, an dem man uns nicht suchen wird. Das ist der Zimmertrakt, den liy-Jüür-Eelie selbst bewohnt. Natürlich stehen eine Menge Wachen herum, aber wenn wir dorthin kommen können, bevor man entdeckt, daß wir ausgerissen sind dann haben wir eine Chance, die Wachen zu überwältigen ... und vielleicht sogar liy-Jüür-Eelie selbst in die Hand zu bekommen."

Einige Leute hielten diesen Plan für ausgezeichnet, andere waren der Ansicht, er sei ein bißchen zu tollkühn. Unter ihnen O'Bannon. Er knurrte:

"Warum brechen wir nicht sofort aus und versuchen, die FAIR LADY zu erreichen? Wenn wir erst einmal an Bord sind, kann uns keiner mehr etwas anhaben." Chellish nickte grimmig. "Schön. Und wie wollen Sie hinkommen? Die Peepsies haben um das Schiff herum Posten aufgebaut. Uns hat man alle Geräte abgenommen. Wir haben nicht einmal einen simplen Kodegeber, mit dem wir die FAIR LADY irgendwohin rufen könnten. Nein, mein Lieber, das ist keine gute Idee."

O'Bannon sah das ein. Man einigte sich darauf, daß nach Chellis' Plan vorgegangen werden sollte.

Mittlerweile kam Lüün-Syr zurück, beladen mit sechs Ultraschallpistolen. Chellish verteilte die Waffen und weihte den Peepsie in seinen Plan ein. Lüün-Syr erging es wie O'Bannon: Zunächst hatte er Bedenken, aber dann ließ er sich ziemlich rasch davon überzeugen, daß es keine bessere Idee gab.

"Gut", schloß Chellish befriedigt, "dann können wir uns jetzt auf den Weg machen. Wie kommen wir am besten zum Hauptturm hinüber?" Lüün-Syr wies den Gang entlang. "Dort vorne kommen wir zur Lift-Halle", erklärte er. "Wir können einen Aufzug nehmen und bis zu einer der Brücken hinauffahren. Wenn wir eine finden, auf der wenig Verkehr herrscht, sind wir vielleicht schon in einer halben Stunde im Hauptturm."

Chellish war damit einverstanden. Er wandte sich an seine Leute und sagte:

"Wir haben jetzt sechs Pistolen. Damit sollten wir durchkommen, wenn wir vorsichtig genug sind und ein

bißchen Glück haben." Dann brachen sie auf.

7.

Fij-Gül hatte Wee-Nii Bericht erstattet und war dann zu seinen Leuten zurückgekehrt. Er erwartete, die beiden Techniker schon wieder an der Barriere zu finden oder wenigstens ein Zeichen von ihnen zu sehen. Aber keines von beiden war der Fall.

Voller Verwirrung und mit wachsender Unruhe hatte Fij-Gül mit seiner Kompanie am Rande des unsichtbaren Schirmfeldes Wache gehalten und war nach fünf Stunden abgelöst worden.

Mittlerweile war ihm eine Idee gekommen. Sofort nach der Ablösung begab er sich ein zweitesmal zum Archiv. Von einer Ordonnanz ließ er sich die beiden Translatoren bringen, die die Sprachen der Siedler auf Weelie-Wee und der Leute von Aurigel beherrschten.

Jetzt, da er vor den Geräten saß, schien ihm das, was er sich vorgenommen hatte, plötzlich sehr schwierig zu sein, und selbst wenn er Erfolg hatte, wußte er nicht, ob dadurch sein bisheriger Verdacht zur Gewißheit geworden war. Er wußte, daß die Fremden von Aurigel den Namen ihres Schiffes wie Feeh-Leh-Dii sprachen; aber, um von den Translatoren die gewünschte Antwort zu bekommen, mußte er selbst diese Worte aussprechen, und er hatte keine Übersicht, die Quelle wie vieler Fehler seine mangelhafte Aussprache sein würde.

Schließlich kam ihm jedoch ein anderer Gedanke. Er wußte, daß Feeh-Leh-Dii etwas Ähnliches wie "schöne Dame" hieß. Er sagte also:

"Schöne Dame!" und wartete, bis der Translator, in dem die Aurigel-Sprache aufgezeichnet war, die Übersetzung in einwandfreier Aussprache von sich gab.

Er horchte sorgfältig auf die Laute. Der Name des fremden Schiffes klang wirklich so, als sei er der Weelie-Wee-Sprache entnommen und nicht der Sprache der Aurigel-Leute. Das war es, was ihn beim Nachdenken stutzig gemacht hatte, und über diesen Verdacht wollte er sich Gewißheit verschaffen.

Er stellte also den Aurigel-Translator so, daß der Sekundärlautsprecher vor das Mikrophon des Weelie-Wee-Gerätes zu stehen kam. Auf diese Weise sparte er sich die Mühe, die fremden Worte selbst auszusprechen. Dann sagte er zum zweitenmal: "Schöne Dame!"

Und wartete, bis der Weelie-Wee-Translator entschieden hatte, ob er mit dieser Information etwas anfangen konnte. Kam die Wortgruppe Feeh-Leh-Dii wirklich aus der Weelie-Wee-Sprache, dann würde das Weelie-Wee-Gerät jetzt die Peepsie-Worte für "Schöne Dame" von sich geben. Hatte Fij-Gül sich getäuscht, dann würde das Gerät stumm bleiben.

Fij-Gül wartete in atemloser Spannung. Plötzlich meldete sich der Weelie-Wee-Translator und übersetzte das, was sein Mikrophon aus dem Sekundärlautsprecher des Aurigel-Gerätes aufgenommen hatte, einwandfrei mit: "Schöne Dame!"

Fij-Gül saß vor Staunen starr, obwohl er nichts anderes als gerade das erwartet hatte. Er zwang sich dazu, seinen Gedankengang noch einmal in aller Eile zu wiederholen und fand keinen Fehler darin: Wenn die Fremden von Aurigel ihrem Schiff einen Namen gegeben hatten, der aus der Weelie-Wee-Sprache stammte, dann war die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß auch sie selbst keineswegs von Aurigel, wenn es eine solche Welt überhaupt gab - sondern von Weelie-Wee kamen.

Und das wiederum war etwas, was man seiner Exzellenz auf dem schnellsten Wege mitteilen mußte.

*

Also hatten sie ihn hereingelegt! Also hatten sie von der Macht ihrer Flotte und dem hohen Stand ihrer Technik geredet, um ihm Furcht einzujagen und seine Aufmerksamkeit nach der Sagenwelt Aurigel zu lenken, die es wahrscheinlich gar nicht gab, und Weelie-Wee dafür zu vergessen.

Also hatten sie Sey-Wüün auf irgendeine Weise überwältigt, sein Schiff erobert oder zerstört und waren hierher nach Heeninniy gekommen, um ihr Werk zu vollenden und den achtausend armseligen, primitiven Siedlern Ruhe zu verschaffen.

Ruhe! Ruhe sollten sie haben! Iiy-Jüür-Eelie zweifelte keine Sekunde lang daran, daß Fij-Gül mit seiner Vermutung recht hatte.

Er entließ Fij-Gül, nachdem er ihm versichert hatte, daß er zum nächstmöglichen Termin zum Obersten befördert werde, und benachrichtigte dann Giü-Yeep, daß er die Gefangenen sofort in seinem Arbeitsraum zu sehen wünsche. Ja alle!

Im Geist malte er sich die Gesichter aus, die sie machen würden, wenn er ihnen auf den Kopf zusagte, woher sie kamen und wie sehr sie ihn angelogen hatten. Er würde sie auslachen und sich an ihrem Zorn

und ihrer Hilflosigkeit weiden. Er würde sie dem Volk zum Spott öffentlich in der Stadt ausstellen. Er würde...

Da meldete sich Gii-Yeep. Seine Stimme klang hysterisch, als er rief:
"Die Gefangenen sind entflohen, Euer Exzellenz!"

*

"Zum Donnerwetter! Dann schießt doch die Schalttafel entzwei, wenn ihr es nicht anders schafft!"

Waish nickte, hob die Pistole und schoß auf die Schalttafel. Die gewaltige Energie des Ultraschallschusses riß die Metallplatte in Fetzen und verwandelte Kontakte und Drähte, die darunter zum Vorschein kamen, zu Staub.

Die Aufzugskabine hing fest, und niemand würde sie mehr bewegen können, bevor er nicht die Leitungen repariert hatte.

Insgesamt fünf Liftschächte führten bis zur höchsten Spitze des Hauptturms hinaus, und sie zu blockieren hieß dem Feind die Möglichkeit zum schnellen Nachrücken zu nehmen. Saßen die Aufzüge fest, dann konnte der Gegner nur noch über die Treppen kommen, und die einzige Treppe, die zu den obersten, liy-Jüür-Eelies privaten Stockwerken hinaufführte, war von drei Mann leicht zu verteidigen.

Wenigstens solange, bis liy-Jüür-Eelie selbst sich in den Händen seiner Feinde befand und durch das Gewicht seiner Persönlichkeit dafür sorgen würde, daß alle Kampfhandlungen eingestellt waren.

Noch war es nicht soweit. Noch standen oben in den Gängen eine Reihe von Posten, die nicht wußten, welches Unheil ihnen drohte, und noch wußte man unten und in den anderen Türmen nicht, wohin sich die Entflohenen gewandt hatten.

Bisher war alles fast reibungslos verlaufen. Sie waren insgesamt fünfzehn Peepsies begegnet und hatten sie niederschlagen und fesseln müssen, damit sie niemand verraten konnten, was sie gesehen hatten. Keiner von den fünfzehn hatte es angesichts der trichterförmigen Pistolenläufe gewagt. Widerstand zu leisten.

Das Überwechseln vom Seiten zum Hauptturm war völlig unbemerkt geschehen, und nun, in liy-Jüür-Eelies eigenem Revier, wo nach dem ausdrücklichen Wunsch seiner Exzellenz stets Ruhe zu herrschen hatte, war die Gefahr einer Entdeckung noch weitaus geringer.

Lüün-Syr behauptete, sie hätten jetzt das einhundertundfünfzigste Stockwerk erreicht, und da der Turm nicht mehr als einhundertundsechsundfünfzig besaß, waren sie ihrem Ziel also beinahe schon zum Greifen nahe.

Die Frage war allerdings, ob liy-Jüür-Eelie sich wirklich in einem seiner Räume befand.

In dem einhundertundfünfzigsten Stockwerk hatten sie die Aufzüge blockiert und ließen nun Milligan, Waish und Everdon als Wachen zurück. Die drei Männer postierten sich am oberen Ende der Treppe, die zum nächsttieferen Stockwerk hinunterführte, und hatten vor, jedem, der da von unten heraufkam, das Höhersteigen so schwer wie möglich zu machen.

Weitere zwei Leute, Farnway und McLeigh, waren als Verbindungsmänner vorgesehen, falls es sich als nötig erweisen sollte, den drei Zurückgebliebenen irgendwelche Nachrichten zukommen zu lassen. Sie drangen jedoch vorerst mit Chellish und den ändern zusammen weiter nach oben vor.

Der Hauptgang des einhundertundeinundfünfzigsten Stockwerks war völlig leer bis auf einen einzelnen Posten, der sich auf dem Treppenabsatz lässig gegen die Wand lehnte. Er bemerkte die Fremden nicht, die die Treppe heraufgeschlichen kamen, und begann sich erst zu rühren, als Chellish ein Geldstück, das er noch bei sich trug, weit in den Gang hineinwarf, so, daß es ein schepperndes Geräusch gab, dem der Peepsie verwundert nachging.

Blitzschnell waren Chellish und Mullon auf den Beinen und glitten hinter dem Posten her.

Noch bevor dieser die Münze fand, hatten Chellish und Mullon ihn überwältigt.

Der Peepsie wurde gebunden und geknebelt und am Rand der Treppe niedergelegt. Es war nicht zu befürchten, daß irgendein Uneingeweihter ihn entdecken würde.

Im nächsten Stockwerk bot sich das gleiche Bild. Ein zweites Mal veranlaßte die in den Gang hineingeschleuderte Münze eine Wache, ihren Posten zu verlassen und nach der Ursache des Geräusches zu sehen. Ebenso lautlos wie zuvor überwältigten Chellish und Mullon den Peepsie und legten ihn, gefesselt und geknebelt, neben den Treppenaufgang.

Stockwerk Nr. 153 bot das gleiche Bild und wurde auf die gleiche Weise bewältigt. Chellish hatte zunächst die Hoffnung, sie würden ebenso leicht bis ins oberste Stockwerk des Turmes vorstoßen können, aber als sie die Treppe zum hundertundvierundfünfzigsten in Angriff nahmen, drang von unten herauf Geschrei.

Man hatte entdeckt, daß die Aufzüge festgekeilt waren. Und da man inzwischen auch erfahren haben mußte, daß die Gefangenen ausgebrochen waren, war wohl nicht schwer zu erraten, wer das besorgt hatte und wo man die Flüchtigen suchen mußte.

Chellish sah oben über dem Geländer einen weiteren Peepsie-Posten auftauchen. Diesmal blieb keine Zeit mehr, hinaufzuschleichen und den Mann geräuschlos unschädlich zu machen. Chellish riß die Waffe hervor und schoß. Stumm kippte der Posten über das Geländer.

"Hinauf!" schrie Chellish. "Sie wissen jetzt, woran sie sind!"

Unten wurde das Geschrei lauter. Man hörte Poltern und Laufen und Milligans Gebrüll: "Laßt sie nicht herauf!" Inzwischen hastete Chellish über die Treppe. Am jenseitigen Ende des Ganges sah er eine Gruppe von drei Wachposten auftauchen, ließ sich fallen, und schoß von unten herauf. Ein einziger Schuß pfiff dicht an ihm vorbei; aber dann tat seine eigene Waffe ihre Wirkung. Die Peepsies stürzten zu Boden und blieben bewußtlos liegen.

Unten war es mittlerweile ruhiger geworden. Nur ein einziges Mal hörte man Milligans dröhnende Stimme:

"Wir halten sie in Schach! Seht zu, daß ihr den Alten erwischst!"

Chellish grinste, während er mit letzter Kraft über die nächste Treppe nach oben stürmte.

Er hatte erwartet, daß das oberste Stockwerk, in dem Iiy-Jür-Eelie sich aufhielt, am schwersten einzunehmen sein werde. Aber seltsamerweise traf er auf keinerlei Widerstand, als er sich mit seinen Leuten über die letzte Treppe hinaufschwang. Oben, hinter der höchsten Stufe, warfen sie sich nieder und blickten in den Gang hinein, an dessen jenseitigem Ende Iiy-Jür-Eelies großer Arbeitsraum lag. Sie sahen, daß der Gang leer war und, daß die Tür zum Arbeitsraum halb offen stand. Hinter der Tür knieten ein paar Wachposten und hielten die Waffen im Anschlag.

Chellish schob den Lauf der Pistole vorsichtig über die Stufenkante und zielte sorgfältig. Gerade in dem Augenblick, in dem der erste Peepsie auf ihn aufmerksam wurde, drückte er ab. Der weit gefächerte Schuß riß eine Lücke in die Reihe der Posten. Die Unverletzten zogen sich tiefer in den Raum zurück und blieben in der Deckung der Türen.

Chellish war zufrieden. Sie verstanden nichts von Taktik, diese Wesen. Sie glaubten, sie würden ihn sich leicht vom Leibe halten können, falls er versuchte, durch den Gang hindurch den Eingang zum Arbeitsraum zu erreichen. Aber natürlich würde er nicht allein kommen. Er hatte sieben Terraner neben sich, und jeder von ihnen hielt jetzt zwei Waffen in der Hand. Der Gang war breit genug, um ihnen allen nebeneinander Platz zu bieten. Unter dem Feuerschutz seiner Kameraden marschierte Chellish auf die Tür zu.

Die beiden Türflügel verwandelten sich unter der Ultraschallenergie in braunen Staub. Das weite Zimmer lag offen vor Chellish, und er sah die letzten von Iiy-Jür-Eelies Getreuen sich in die Deckung der Tische und Sessel flüchten. Einen aber sah er nicht: Iiy-Jür-Eelie. Er schritt weiter.

Als er unter der breiten Tür stand, von seinen Leuten flankiert, kamen die letzten Posten hinter ihren Verstecken hervor, die Waffe von sich werfend und die Arme waagrecht nach vorne haltend -zum Zeichen der Kapitulation und zum Zeichen dafür, daß sie keine Waffe mehr in den Händen hielten.

Chellish ließ sie an sich vorbei und trug O'Bannon auf, sie festzusetzen. O'Bannon nahm sich zwei weitere Männer zu Hilfe, und mit den übrigen begann Chellish, den großen Raum zu durchsuchen.

*

Sie fanden Iiy-Jür-Eelie hinter einem mächtigen Möbel, das wie ein Schreibtisch aussah. Er zitterte und war grau im Gesicht und hatte nicht daran gedacht, daß er ebensogut wie seine Wachposten hätte eine Waffe zur Hand nehmen und sich verteidigen können.

Chellish nahm Lüün-Syrs Translator und befahl ihm aufzustehen Iiy-Jür-Eelie gehorchte ohne Zögern. Chellish ließ ihn sich auf einen Stuhl setzen und bat Mullon auf ihn aufzupassen. Dann schickte er Farnway und McLeigh zu Milligan hinunter und ließ ihm ausrichten, er solle sich auf das oberste Stockwerk zurückziehen.

Milligan und seine beiden Begleiter postierten sich nun am Ende der letzten Treppe und hielten die Peepsies, die von unten nachdrängen wollten, mit dem Zuruf in Schach, jeder weitere Angriff bedrohe das Leben seiner Exzellenz. Erst, als auf diese Weise Ruhe eingetreten war, begann Chellish, sich mit Iiy-Jür-Eelie zu unterhalten.

"Wir verlangen nicht viel von Ihnen", erklärte er ruhig. "Nicht mehr als freien Abzug, Ihre Begleitung und die Zusicherung, daß Sie gegen unsere Freunde, die Freischärler, nichts unternehmen werden."

Iiy-Jür-Eelie antwortete nicht. Er sah Chellish starr an.

"Nun?" fragte Chellish nach einer Weile.

Iiy-Jüür-Eelie schien aus tiefem Nachdenken zu erwachen. Plötzlich, von einem Augenblick zum andern, wurden seine Augen wieder lebendig. Voller Wut stieß er hervor:

"Sie werden kein Glück damit haben, Sie Narr. Wir werden nach Weelie-Wee kommen und Sie und Ihre Leute mit Stumpf und Stiel ausrotten!"

Chellish ließ sich nicht anmerken, wie sehr er erschrak.

"Woher wissen Sie, daß wir von Weelie-Wee kommen?" fragte er ebenso ruhig wie zuvor.

"Wir haben es herausgefunden", antwortete Iiy-Jüür-Eelie geifernd, als er sich um den Triumph, den Feind vor Schreck bleich werden zu sehen, betrogen sah. "Sie hätten den Namen Ihres Schiffes klüger wählen müssen."

Natürlich, dachte Chellish, wir Narren! Geben uns Mühe, die französische Sprache möglichst fehlerfrei zu erlernen und taufen unser Schiff FAIR LADY.

"Das ändert nichts an der Situation", erklärte er hart. "Wir wünschen Heeninniy unangefochten zu verlassen. Und Sie werden uns begleiten, damit unsere Freunde vor Verfolgung sicher sind. Wenn Ihr Volk jemals gegen Weelie-Wee, das wir Gray Beast nennen, feindliche Schritte unternehmen sollte, dann werden Sie das nicht mehr erleben."

Iiy-Jüür-Eelie neigte sich nach vorn. Seine Wut schien verraucht und in Resignation umgeschlagen zu sein.

"Mir bleibt keine andere Wahl", sagte er leise. "Ich beuge mich Ihren Forderungen."

"Das halte ich für vernünftig", antwortete Chellish. "Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wer muß von Ihrem Entschluß unterrichtet werden, damit es keine unliebsamen Zwischenfälle mehr gibt?"

"Gii-Yeep", stieß Iiy-Jüür-Eelie schwach hervor. "Benutzen Sie den Apparat dort drüben, er verbindet Sie direkt mit ihm!"

Der Apparat sah einem irdischen Telefon nicht unähnlich. Anstelle einer Wählscheibe gab es jedoch nur eine Reihe von Knöpfen. Chellish nahm den Hörer ab, und sofort meldete sich Gil-Yeeps unverkennbare, zischende Stimme; Chellish hielt den Translator so dicht an das Gerät, daß er die Worte übersetzen konnte:

"Die Gefangenen müssen auf dem Weg zu Ihnen sein, Exzellenz. Ich bitte Sie dringend..." Chellish unterbrach ihn: "Hier spricht Chellish Iiy-Jüür-Eelie befindet sich schon in unserer Gewalt. Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, hören Sie zu!"

Eine Zeitlang war es am anderen Ende völlig still. Der Schock, den diese Mitteilung bei Gii-Yeep auslöste, mußte ungeheuer sein. Erst nach zwei Minuten meldete er sich wieder: "Ich höre!"

"Iiy-Jüür-Eelie hat uns freien Abzug und seine Begleitung zugesichert", erklärte Chellish. "Ich verlange, daß Sie uns eine Eskorte zur Verfügung stellen, die uns sicher und ohne Aufenthalt zum Lufthafen bringt. Iiy-Jüür-Eelie haftet mit seinem Leben dafür, daß keine feindlichen Schritte mehr gegen uns unternommen werden. Haben Sie das verstanden?"

Abermals war Stille auf der anderen Seite. Chellish horchte aufmerksam, und als Gii-Yeep endlich wieder zu sprechen begann, da wußte er, daß er eine falsche Rechnung gemacht hatte und, daß alle ihre Mühen umsonst gewesen waren. Denn Gii-Yeep erklärte: "Ich kann den Entschluß seiner Exzellenz nicht als bindend anerkennen. Er ist ohne Zweifel unter Zwang gefaßt und verpflichtet mich zu nichts. Ich werde Ihnen keine Eskorte zur Verfügung stellen und werde dafür sorgen, daß Sie der wohlverdienten Strafe nicht entgehen."

Chellish gab sich Mühe, Ruhe zu bewahren.

"Bedenken Sie, was Sie tun!" mahnte er. "Iiy-Jüür-Eelies Leben liegt in unserer Hand. Es liegt uns nichts daran, seine Exzellenz zu töten, aber wenn man uns nicht in Ruhe läßt..."

"Das ist bedauerlich", antwortete Gii-Yeep, "aber anscheinend nicht zu ändern. Sie vergessen, daß wir nicht in einer Despotie leben. Der Ministerrat würde mir nicht verzeihen, wenn ich, um das Leben eines einzelnen zu schonen. Feinde unserer Welt ungeschoren davonkommen lassen würde."

Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen: Lassen Sie seine Exzellenz frei, verzichten Sie auf jeden Widerstand und ergeben Sie sich. Man wird es als einlenkende Geste zu werten wissen, wenn es zur Verhandlung gegen Sie kommt." Chellish lachte bitter. "Danke für den Rat!" antwortete er. "Daß wir ihn annehmen, haben Sie doch wohl selbst nicht erwartet."

"Ich bin bereit, Geduld zu zeigen. Im Laufe der nächsten Stunde wird von unserer Seite aus nichts unternommen. Wenn die Stunde herum ist, rufe ich Sie noch einmal an und will Ihren endgültigen Entschluß hören."

*

Aus! Ende!

Sie hatten hoch gespielt und alles verloren. Sie hatten all ihren Wagemut, ihre Entschlossenheit und Erfindungsgabe in die Waagschale gelegt; aber die Waage hatte sich nach der anderen Seite geneigt. Das Übergewicht einer ganzen Zivilisation hatte entschieden.

Kurz vor dem Ziel, aber dafür um so endgültiger, waren ihre Pläne zuschanden geworden, und jetzt waren sie, waren die Menschen auf Gray Beast schlummer dran als jemals zuvor.

Chellish sah auf den graugesichtigen, furchtsamen alten Mann, der da in seinem Sessel kauerte und trotz seiner zwei Meter sechzig klein und erbärmlich aussah: Iiy-Jür-Eelie, der Peep als Tyrann regiert und zum Schluß erfahren hatte, daß seinen Untertanen sein Leben nicht einmal so viel wert war wie die Straffreiheit von zehn Staatsfeinden.

Mullen, O'Bannon und die Männer hatten Gil-Yeeps Entschluß ruhig und gefaßt aufgenommen. Sie verkannten die Lage nicht. Sie wußten, was ihnen bevorstand. Sie hatten sich noch nicht entschieden; aber Chellish zweifelte nicht daran, daß sie den richtigen Entschluß fassen würden: Sich zu wehren, wenn es als zweite Möglichkeit nur die der bedingungslosen Kapitulation gab. Chellish schrak aus dem Brüten auf. Etwas mußte getan werden! Sie konnten nicht hier herumsitzen und darauf warten, daß die Peepsies angriffen. Sie mußten die wichtigsten Punkte dieses Stockwerks besetzen und sich alles vom Leib halten, was ihnen Gefahr bringen konnte.

Ohne Zweifel hatten die Peepsies mittlerweile die Aufzüge wieder in Betrieb gesetzt. Chellish betraute zwei Mann mit der Aufgabe, die Liftschächte ständig zu kontrollieren und die Zugseile entzweizuschießen, sobald sie sich aufwärts in Bewegung setzten.

Erst dann nahm er sich Zeit, die reichhaltige Einrichtung von Iiy-Jür-Eelie Arbeitsraum in Augenschein zu nehmen. Es gab eine Menge Geräte, Tele- und Visiphone. Rufanlagen und ähnliche Dinge. Chellish probierte sie aus; aber jemand war ihm zuvorgekommen und hatte von außerhalb alle Verbindungen unterbrochen. Nur die Leitung zu Gii-Yeep war noch offen; aber auch dort meldete sich niemand.

Das war Gil-Yeeps Werk! Chellish fing an, dem Techniker Bewunderung zu zollen. Er setzte sich nicht nur im Augenblick der Gefahr über die Vorschriften des Personenkuß hinweg, der die Politik auf Peep seit Iiy-Jür-Eelies Amtsantritt in Fesseln geschlagen hatte, er bewies auch Umsicht. Wahrscheinlich hatte er befürchtet, daß Iiy-Jür-Eelie von anderen Orten des Planeten Hilfe herbeirufen würde.

Inzwischen hatte O'Bannon, dem diese Aufgabe zugefallen war, die Leute an den wichtigsten Stellen des Stockwerks postiert. Chellish überprüfte die Aufstellung und fand sie befriedigend. Auf diese Weise würden sie sich die Peepsies ein paar Stunden lang vom Leib halten können.

Ein paar Stunden harten Kampfes das konnte unter Umständen auch einen harten Mann wie Gii-Yeep dazu bewegen, von seiner Forderung nach bedingungsloser Übergabe abzurücken. Wenn genug von seinen Soldaten gefallen waren, vielleicht war er dann bereit, auf gewisse Bedingungen einzugehen.

Vier Fünftel der Stunde waren um. Chellish kehrte in Iiy-Jür-Eelies Arbeitsraum zurück und wartete vor dem Telefon auf Gil-Yeeps Anruf. "Haben Sie sich entschieden?" "Da gibt es nichts zu entscheiden", antwortete Chellish hart. "Wenn Sie nicht bereit sind, uns Bedingungen zuzugestehen, dann werden Sie uns mit Gewalt holen müssen." Gii-Yeep zögerte eine Weile.

"Keine Bedingungen", erklärte er dann. "Wir holen Sie!"

"Warum sind Sie solch ein Narr?" versuchte Chellish es noch einmal. "Warum tragen Sie nicht Ihr Teil dazu bei, daß zwei Völker friedlich nebeneinander im Raum leben..."

"Zwei Völker?" spottete Gii-Yeep. "Nennen Sie Ihre paar Leute auf Weelie-Wee ein Volk?"

Er weiß es also auch schon, dachte Chellish. Natürlich, warum nicht? Wer konnte annehmen, daß Iiy-Jür-Eelie der einzige sei, der das Geheimnis kannte?

"Trotzdem" begann Chellish von neuem.

Dann merkte er, daß Gii-Yeep nicht mehr am Apparat war. Die Verbindung blieb offen, und von der anderen Seite her hörte Chellish gedämpfte, aber aufgeregte Unterhaltung.

Etwas schien Gii-Yeep in die Quere gekommen zu sein. Aber was? Oder gab er nur den Befehl zum Angriff?

Chellish wartete, nervös und ungeduldig. Nach etwa fünf Minuten hörte er, wie drüben der Hörer wieder aufgenommen wurde, und Gil-Yeeps Stimme sagte:

"Warten Sie noch eine Weile! Unternehmen Sie nichts!"

Dann legte er auf. Chellish war verwundert und versuchte, sich auszumalen, was geschehen war.

Da hörte er plötzlich Milligans wilden, fast hysterischen Schrei:

"Ein Schiff! Ein Schiff unserer Flotte! Es ist die SOLAR SYSTEM, Leute ...!"

Milligan stand am Fenster und fuchtelte, während er schrie, voller Begeisterung mit den Armen. Chellish

sprang zu ihm hinüber und sah zu dem weiten Fenster hinaus, von wo aus man über die Stadt hinweg bis zum Lufthafen blicken konnte.

Der gewaltige Körper eines kugelförmigen Schiffes senkte sich über den Hafen herab - ein Schiff, wie es auf Peep noch nie gesehen worden war. Zweihundert Meter im Durchmesser, und ein Koloß an Energie und Feuerkraft. Chellish sah, daß Milligan recht gehabt hatte. An einer Reihe von Einzelheiten erkannte er die SOLAR SYSTEM, den Kreuzer der terranischen Raumflotte.

*

Sie hatten eines vergessen: Schon auf Gray Beast hatte Captain Blailey angedeutet, daß die Erde beabsichtigte, in diesem System einen Flottenstützpunkt einzurichten. Aus welchem Grund und zu welchem Zweck hatte er nicht gewußt, aber seine Information war offenbar richtig gewesen.

Daß die Invasion gerade zu dem Zeitpunkt begann, in dem auf Peep zehn Terraner in höchster Gefahr schwieben, war Zufall - unglaublicher, lebensrettender Zufall.

Hinter der SOLAR SYSTEM landeten noch zwei weitere Kreuzer. Chellish und seine Leute beobachteten ihre Manöver mit gespannter Aufmerksamkeit. Die Männer waren voller Aufregung, denn die Landung der Schiffe allein bedeutete noch nicht, daß sie gerettet waren. Niemand dort drüben in der SOLAR SYSTEM oder in einem der beiden anderen Kreuzer wußte, daß sie sich hier in Gefahr befanden. Sie hatten keine Möglichkeit, mit den Schiffen in Verbindung zu treten, und vielleicht wußte das Gii-Yeep.

Es mußte noch ein zweites Wunder geschehen, um die Rettung zu vervollständigen - und es geschah auch.

Eine halbe Stunde nach der Landung der irdischen Kriegsschiffe explodierte das Aggregat, das der Techniker Wiir-Nee nach Chellishs Anweisungen zur Erzeugung eines künstlichen Gravitationsfeldes aufgebaut hatte, mit der Wucht einer kleinen Atombombe. Wiir-Nee hatte den Zusammenbau der in aller Eile gefertigten Einzelteile am Südrand der Stadt, in der Nähe des Landefeldes, vorgenommen. Die Explosion, die in dem Augenblick erfolgte, in dem Wiir-Nee den entscheidenden Schalter umlegte, zerstörte zwei Türme am Stadtrand völlig und beschädigte eine Reihe weiterer schwer.

Auf den terranischen Schiffen nahm man die Explosion als unfreundlichen Akt und schleuste fünf Beiboote vom Typ Gazelle aus, die über der Stadt auf Warteposition gingen und die Lage beobachteten.

Von der SOLAR SYSTEM aus hatte man sich inzwischen mit der FAIR LADY in Verbindung gesetzt und erfahren, was bisher auf Peep geschehen war. Die Explosion von Wiir-Nees Aggregat beschleunigte die Dinge erheblich. Oberstleutnant Sikermann, der den Einsatz leitete, gab später zu, daß er ursprünglich vorgehabt habe, ein paar Stunden vergehen zu lassen, bevor er die ersten Unterhändler ausschleuste und mit den Behörden auf Peep in Verbindung zu kommen versuchte.

Jetzt jedoch hatte sich das Bild mit einem Schlag geändert. Zwei Gazellen landeten im Innenhof des präsidentköniglichen Palastes. Man verlangte, seine Exzellenz zu sprechen.

Gii-Yeep gab jeden Gedanken an Widerstand auf, als er erfuhr, daß die Fremden derselben Macht angehörten wie die zehn, die er oben im Turm belagerte, und, noch schlimmer: daß sie von der Anwesenheit dieser zehn wußten.

*

Noch nie war der Kommandant eines Raumschiffes so begeistert empfangen worden wie Sikermann, als er mit einem der wieder instandgesetzten Lifts zur höchsten Etage des Hauptturms hinauffuhr, um Chellish und seinen Leidensgenossen selbst die Nachricht zu überbringen, daß sie frei seien.

Er erläuterte in knappen Worten den Sinn seiner Aktion nämlich, einen Flottenstützpunkt zu errichten, da dieser Sektor, bisher unbeachtet, auf dem besten Wege sei ein Brennpunkt galaktischer Politik zu werden - und bestand dann darauf, an Ort und Stelle einen ausführlichen Bericht über den Einsatz der FAIR LADY und ihrer Besatzung zu erhalten.

Als Chellish diesen Wunsch erfüllt hatte, saß Sikermann lange Zeit nachdenklich und schweigsam. Dann meinte er schmunzelnd:

"Ein rechtes Husarenstück, wenn man es von allen Seiten betrachtet. Sie hatten von Anfang an nicht viel Aussicht auf Erfolg; aber mir scheint. Sie haben das Beste daraus gemacht."

Chellish und seine Leute kehrten daraufhin zur FAIR LADY zurück. Oberstleutnant Sikermann hatte sich ausbedungen, die Verhandlungen mit der Regierung von Peep allein und von nun an im Auftrag des Solaren Imperiums zu führen. Dabei war noch nicht klar, was man unter der Regierung von Peep verstehen sollte; denn Iiy-Jüür-Eelie war unter dem Zwang der Verhältnisse zurückgetreten, und den

Ministerrat hatte Gii-Yeep aufgelöst. Es stand zu erwarten, daß es in Zukunft auf Peep wieder eine legale Opposition geben würde und, daß die Freischärler die schlimme Zeit der Untergrund-Arbeit endgültig hinter sich hatten.

Für Chellish und seine Männer war all das nicht mehr von Belang. Zwei Tage lang erholten sie sich von den Strapazen, und am dritten starteten sie zum Rückflug nach Gray Beast.

Oberstleutnant Sikermann hatte ihnen zugesichert, daß auch Gray Beast von nun an unter dem Schutz des Solaren Imperiums stehe und, daß er rechtzeitig für eine Einbringung des Peepsie-Schiffes sorgen wolle, das seit einigen Tagen nach Gray Beast unterwegs war.

*

Während Sheldrake, Loewy und Krahrl den Signalgeber wieder ausgruben, den sie vor ein paar Nächten im Boden des Landefeldes versteckt hatten, um die Peep-Abwehr durch geheimnisvolle Peilsignale irrezuleiten, machte Chellish die FAIR LADY startbereit.

O'Bannon, Mullen und Milligan hielten sich mit ihm zusammen im Kommandoraum auf. Chellish meinte launig, während er an ein paar Knöpfen drehte:

"Wie fühlen Sie sich überhaupt... so als Verbannte, unter dem Schutz der terranischen Flotte?" Mullen verzog das Gesicht. "Erinnern Sie mich nicht daran! Wenn wir im voraus gewußt hätten, was für Narren wir sind, säßen wir jetzt noch auf der Erde und wären anständige, friedliebende Bürger."

O'Bannon stimmte ihm brummend zu. Chellish meinte aufmunternd:

"Vielleicht gibt es eine Amnestie, die Ihnen erlaubt, zur Erde zurückzukehren. Verdient hätten Sie es, nach meiner Ansicht. Ich habe noch nie zuvor so hartnäckige und aufrechte Burschen gesehen wie Sie."

"Danke", antwortete Mullen einfach. Unten im Schiff schloß sich rollend ein Schott. Die FAIR LADY war startbereit.

ENDE

Der Planet Gray Beast und das gesamte Myrtha-System haben quasi über Nacht für Perry Rhodan eine eminente Bedeutung erlangt, als mathematische Berechnungen ergaben, daß dieses System in etwa 10 Monaten von der Zeitebene der Druuf überlappt werden würde. Perry Rhodan entwickelt den Plan, von Gray Beast aus mit starken Kräften in jene andere Dimension einzudringen. Daß sein großangelegter Plan einige Lücken enthält, das beweisen DIE DREI DESERTEURE ...

DIE DREI DESERTEURE